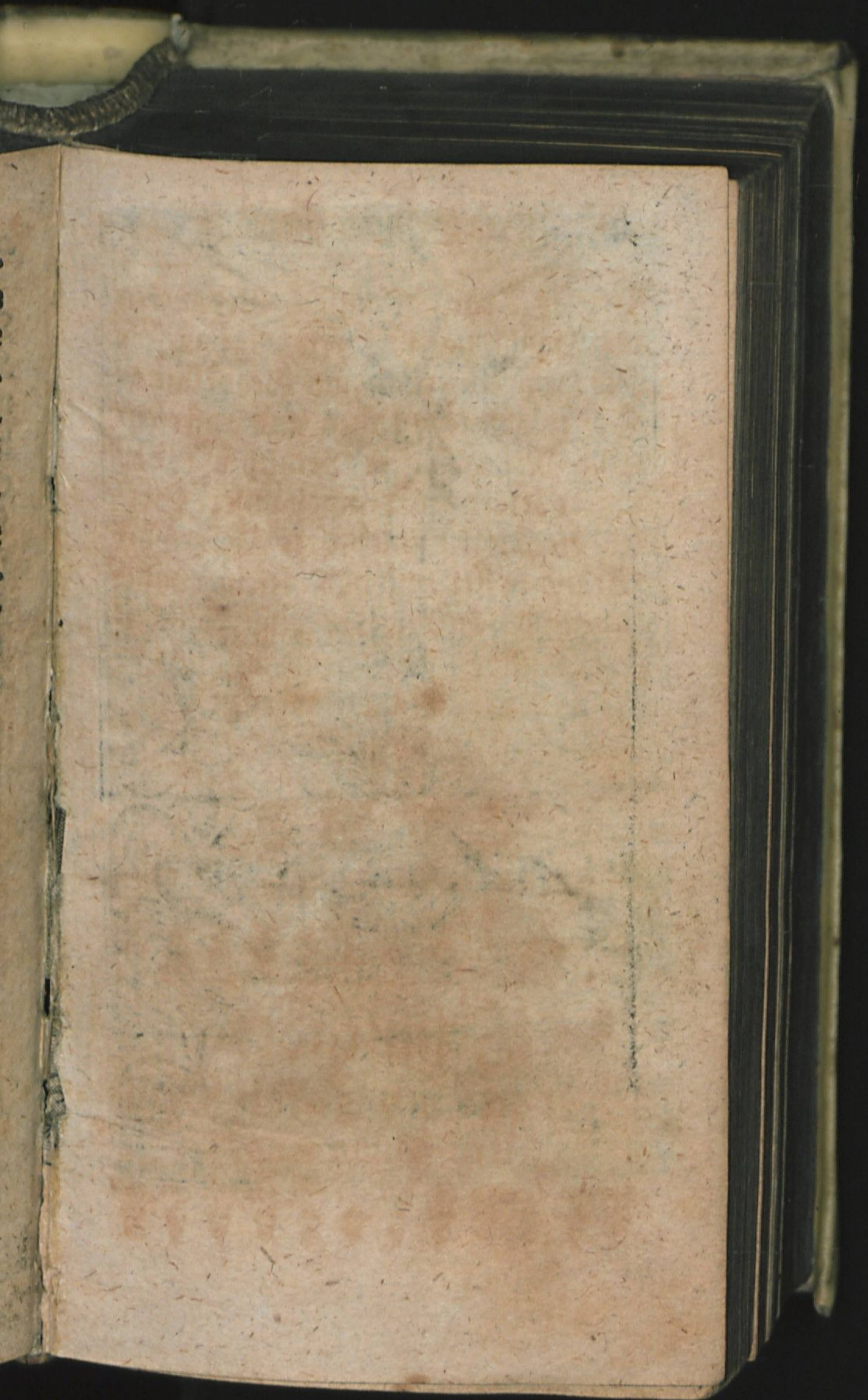


Sammelband C.A.E.

137





21



Im 2363



Jean Pinget de la Serre

1785

1785

1785

1785

1785

1785



Die
Wollust
 Des
Todtes.

Das erste Capitel.

W dem ganzen Menschlichen Leben ist nichts unerträglicher und unerleidlicher / als eben das Leben selbst. Es ist die Pein des Tantalus / worinnen wir unauffhörlich am Gestatt und Ufer des allerhellesten und kläresten Springwassers / vor übermäßigen hefftigen Durst seuffzen und uns übel haben. Man hat gut alle Dinge nach Herzens Wunsch in völligem Besitz zu haben / die Güter /

Die Wollust

deren wir uns erfreuen und genieß-
 lich empfinden/ verendern und verwan-
 deln sich entweder wegen Ecket / so man
 ob ihrer Süffigkeiten hat / oder durch
 die Angedächtniß / daß solche unrechte-
 mässiger Weiß an sich gezogen / oder ge-
 bracht worden / oder aber durch die
 Augenscheinliche Vorsehung / daß man
 derer bald beraubet werden wird / in
 lauter Quaal / Straffe und Marter-
 Leben / ist in Warheit nichts anders /
 als leiden / und immer fort in Sünden
 sich vertieffen / und gleich wie die Be-
 leidigung fortwürrig / also verbleiben
 auch die Pein und Straffen langwü-
 rrig. Seyndhero des hochbetrawerlichen
 und kläglichen Augenblicks / do wir
 mit und nebenst unsern ersten Eltern
 aus dem irdischen Paradies ausge-
 trieben und verbanner / haben wir hier
 nieden niemals ein anders antreffen
 und finden können: Von diesem Berg
 Sion seynd wir in diesem also ge-
 nannt

Des Todtes. Cap. I. 3

nannten Thränenthal vertrieben worden; sintemal wir darinne stündlichen weinen / und augenblicklich seuffzen; Ob nun wol Democritus darinnen etlich mahl gelacher / beschabe es deswegen / damit er von weisen und hochverständigen Leuten / in dem er der thörichten / und ihrer Vernunft beraubten Menschen / die nur ihre Ergesligkeiten in diesem Leben / jedoch vergeblich / und ohne wenigsten ihres tödlichen Abschieds reifflicher zuvorhin Betrachtung / suchen / spottet / gelobet und gepreiset werden möchte.

Die Ehr / Ruhm und Preis aller schönen Verfahr: und Übungen werden an ihrem End vollzogen. Dis ist die Gegenlag / welche sich von dem Zweck in eine Krone gestaltet / umb denjenigen / so ihn getroffen und erreicht / zu vergelten und zu belohnen: Nun gleich wie der Todt die einzige Gegenlag des Lebens / die Begräbnüß

aber dessen Zweck ist / die sich in ein herrliches und köstliches Bette / worinnen wir in sanfter Ruhe schlaffen können/verendert / So sollen und müssen wir den Preis und vergeltliche Belohnung unsers Vorabends / in der reiffen und inniglichen Betrachtung des Todes suchen / und noch tieffer in dem Grabe/umb darinnen dessen Roth und Aschen anzufinden / fleissig außgründen / bevorab in ihrer Vermischung / sie uns auff einmahl / unser End und Anfang beydes zugleich eigentlich vorbilden.

Daß in der ganken Natur nichts adelichers und fürtrefflichers / als das Leben und Wesen / ist mir im satten wissen / gleich wie aber eben diese Natur nichts als nur was unvollkommen hervor bringet / so empfinden alle ihre Werck und Arbeit die Verderbniß ihrer Bildniß. Gestaltsam/daß alle das Wesen und Leben/so sie ertheilet/nichts
als

Des Todtes. cap. 1. 5

als fortwürrige Berenderungen und
unfehlbare Zerstörungen seyn. Ein
Mensch seyn / ist nichts anders / als
alles Elend und Schmerken eigen-
thümlich / und alles Unglück als ei-
ne angefallene Erbschaft besitzen. Ein
Mensch seyn / ist nichts anders / als
im Korb gebahren werden / in einer
Mistgrube zu leben / und denen unser
Leib zu einem Stall dienet. Ein
Mensch seyn / ist anders nichts / als
zum Ampts Tuul den Zunamen eines
armseligen Betrübten / der nichts / als
nur seuffzend / Athem führen kan / und
der nichts seuffzet / als eben die Luft /
die er vorhin mit seinen Klagen erfül-
let und durchdrungen / zu überkommen.
Weglich ein Mensch seyn / ist
nichts / denn mit dem Perschaft-Ring
der Unbilligkeit / als in Sünden gebo-
ren / und im ebenmäßigen Laster und
Buthaten empfangen / besiegelt und
bezeichnet. A iv Nun

6 Die Wollust

Nun wollen / welche Ergötzlich-
keit und Wohlbehagen kan man vom Le-
ben empfinden / bevorab / weil die
Schmerzen / die Unglückseligkeiten /
und das Elend die drey Spinnerin-
nen seynd / die den Eintrag unserer Le-
bens Tag weben ? Welche Ruhe / weil
der heftliche Gestand unsers unreinen
Dris / uns bis auff den Tode anbrüchig
macht und vergiffet ? Welch Glück /
sintemahl das einige Geräusche und
Gerösch unsers Leides und Beschwer-
de / uns täglich bestürzt ? Und wel-
che Begnügung / weiln auch unsere
Träume selbstn zum öfftern gottlos
und verdammlich ? O wie ist so süß und
lieblich zu sterben ! Hergegen aber /
O wie ist es so grausam zu leben ! Der
Tode / wann und nach dem er diesen
unglückseligen Eintrag unsers Un-
glücks abschneidet / webet er einen an-
dern / so aller von Wollust und Freu-
den überfüllet / und das Leben / welches
uns

Des Todes. Cap. i. 7

uns mit denen auff unsern Misthaufen hervor wachsenden Pfifferlingen speiset und ernehret / thut uns darinnen unser Grab an und zubereiten. Nun so laffet uns abermahls sagen : Wie ist es so süß und lieblich zu sterben ! Und wiederumb / wie ist es so grausam zu leben ! Der Todt / die Art unkerer Klagen verwechselnd / machet uns nur Freuden. Geschrey von uns hören zu lassen / fähig / das Leben aber machet uns auch bis in den Schlaf straffwürdig / und erwecket uns nichts / als dardurch unsere begangene Beleidigung und Unthaten zu bekräftigen. Ich wil sohanen meinen Eingang / sintemal die Ungedultsamkeit mich zu dem Zweck zu schreiten anstrengt / endigen.

Ausser allem Zweifel ist es / das ein einzige pur lautere einfältige Thac Götliches Willens / tausend Wele gn sich kauffen und lösen können / und

¶

Das

daß auff solche Weiß das heilige Ge-
 heimniß seiner Menschwerdung nichts
 anders / als ein recht wahrhaftiges
 Haupt Werck seiner anbetwürdigen
 Liebe sey / woran die Gerechtigkeit das
 allerwenigste zu suchen und zu for-
 dern. Also daß / wann ich diesen all-
 mächtigen GOTT des Himmlischen
 Heers / schwach und aller Waffen ent-
 blösset in einer Krippen liegend / wol
 und reißlich erwege / so thut eben die
 Grimmige Kälte / so ihm zu zittern be-
 wegen / mir das Blut in meinen A-
 dern / als aller von Schrecken und Er-
 staunung erstarrt / gerinnend ma-
 chen: Ey was / dieser einzige Sohn des
 Vaters der Ewigkeit / läset sich / umb
 ihn unser Elend / Jammer und Noth
 zu vermählen / vom Himmel herun-
 ter auff die Erden : Und wer wird sich
 nunmehr armelig nennen? Ey was /
 dieser unendliche / der sich durch sein
 Wesen mit unserer Menschheit genau
 ver-

Des Todtes. cap. I. 9

Vereinbahret / leidet und duldet auß
sonderbahrer zu uns tragender Liebe /
all Schmerken und Pein: Wer wird
nun so barbarisch / wild und grob seyn /
sich ferner zu beklagen. Ey was sag
ich: Dieser drey mal Heilige / und drey
mahl anzubeten Würdige / nach deme
er ein Mensch worden / kömpt er selbst /
umb bey uns zu wohnen / hernieder /
damit er verspottet / verachtet / und un
ger die Füße getrete werden möge: Wie
welchem tödtlichen streich werden dies
so stolze und auffgeschwollene Gemü
ther betroffen und gerühret werden.
Ey was / dieser allerhöchste Schöpf
fer des ganzen Erdkreisses / welcher in
unserm Sinn und Gedancken keinen
eigentlichen Nahmen haben kan: Ein
mahl er darüber allzu hoch überho
bne / lasset sich durch den Roth zum
Siegs Zeichen / umb damit seine Liebe
über unsere Grausamkeit triumphire
re / einher schleppen. Welch stähler

vi

nes

nes Herz / und welche erkinne Seele
 wird nicht wegen des grausamen Ge-
 thöns dieser Wahrheit in Bewegung
 gesetzt werden. Denlichen/en was/dieses
 Wesen alles Wesens des Ari-
 stoteles / welches in seiner unermes-
 lichen Größe alle Dinge fasset und er-
 hält/und dessen Zuschreibung / der ihm
 zugeeigneten Ehr und Herrligkeit/auch
 den Preis und Würdigung des aller-
 wenigsten seines Wercks nicht aufge-
 zeichnet. Dieser brennende Wunsch
 des Moyses / der nicht brennet / als
 von lauter / sich aber doch nicht ver-
 zehreter Barmhertigkeit / hat wollen
 verrathen / verkauffe / überaneworiet/
 gefesselt / geschlagen / mit Dornen ge-
 krönet / unter zween Ubelthätern / und
 an einen schmählichen Galgen von
 Schmerzen eben so wol als von brün-
 niger Liebe sein Leben beschließende/ge-
 kreuziget seyn. Wo sind nunmehr teho
 die Unerleiten des Todes / weiln die-
 ser

Des Todtes. cap. I. II

ser Urheber und Anfänger des Lebens /
alle Essig und Gallen allein rein auß-
getruncken? Wo werden fürhin mehr
Schmerzen un Angst anzutreffen seyn /
weil eben dieser Seligmacher alle Sta-
chel an und in seinem heiligen Håupte
stumpff gemacht und abgebrochen?
In was werden ferner die Straffen
und Pein bestehen / weils dieser große
Gott alle die darzu gehörige Werk-
zeuge auff und an seiner Haut zerbre-
chen lassen / und die Scharfrichter
durch seine unaussprechliche Gedult
selbst ermüdet? Welche Merckmahl
und Zeichen des Grauens und Ent-
setzens wird sein Anlitz von nun an tra-
gen und führen / nachdeme er mit der
anbetwürdigen Angesichts Linien die-
ses unsers Göttlichen Erlösers gezie-
ret und geschmücket worden? Wel-
che zaghaftige Trägheit vor sein er-
stes Ansehen zu fliehen? Nach dem wir
unsern Herrn und Schöpffer allbe-

Zeit überwunden gesehen? Und welcher thörichtere / und ganz seiner Sinnen beraubter Mensch wird sich auch so weit / daß er vor seinem an- und zunahen erbleichen sollte / da er doch im gutem wissen / daß sein Hauptmann sich ihm allbereit mit rittermässigem und unerschrockenē Helden Muth entgegen gesetzt und vorgangen / verleiten und verführen lassen.

Hergegen lasset uns vielmehr sagen / welche Ergenligkeit und Freud findet man nicht in seinen letzten Augenblicken? Eben den Kreuz Kelch / worauf der Göttliche Allmacht seinen Durst geläset / außzulehren. Welche Entzückung von Freuden kostet man in seinem letzten Abdruck nicht / sich mit eben dem Pfeil / wordurch dieser Seligmacher biß auff den Todt berühret und getroffen worden / verwund führende? Welche anmuthige Süßigkeit empfindet man nicht / wann wir

rufft

Des Todtes. cap. I. 13

reifflich erwegen / daß dieser süsse JE-
sus am ersten diesen Paß und Durch-
gang / umb vor uns diesen Weg nach
seinem Exempel mit wohlriechenden
Rosen zu tapissiren und zu bestrewen /
sicher / gebähnet und frey gemacht?
Welche grössere Ruhe kan man sich
wol wünschen / wann wir uns reiffli-
chen vor und einbilden / daß der letzte
Seuffzer unserer Mühe und Arbeit /
sich bey und am ersten Augenblick un-
serer unermäßlichen Glückseligkeit
dessen Thür und Thor dieser höchst-
wundersahme Seligmacher mit dem
Schlüssel seines Creuzes aufge-
schlossen und eröffnet / endiget. Schließ-
lichen Welch höhers Gut können wir
verhoffen / alldieweil die Ewigkeit der
himmlischen unaussprechlichen Freud
dieser Hoffnung einiger und unfehl-
bahrer Zweck ist? O süsser Todt!
wie sind deine Anreizungen so mäch-
tig? O armseliges und elendes Leben /
wie

wie beruhen deine Raubereyen auff so
schwachen Süßen. O allerliebster
Todt / wie seynd deine Ubel so mis-
ergerlicher Herzens. Wollust ange-
füllet ! O hartes Leben / wie seynd dei-
ne gramfahme Marter und Pein so
unerträglichchen? O schönster Todt/
wie seynd deine liebreizende Blicke / so
voller Lieb ! O erschreckliches und ab-
schewliches Leben / wie seynd deine ge-
brechliche Schönheiten so feindselig
nichtig und gehässig.

Dessen allen unerachtet / O mein
HERR / so wil die ganze Welt leben/
und fast nicht ein einzige Person gern
und mit Willen sterben : Und zu
was diener und nützen die unendli-
chen Zahlen / der von dir erlidtenen
und außgestandenen Tödtungen? Man
giebt vor / daß der Todt mit Dornen
umbgeben / aber du hast sie abgebro-
chen / umb darauff dir eine Krone zu
winden und zubinden; Was soll oder
hat

Des Todtes. cap. i. 15

hat man ferners zu fürchten? Bald bringet man ihn auff die Bahn/ daß er mit Pfeilen bewaffnet / dein geheiliger Leib aber ist dessen Köcher und Zweck gewesen / alldieweil ich ihn ganz blütig ersehen: Nun so sehen wir uns nun wieder unter derer Streich und Stich/unter einen ver sicherlichen Schutz. Ach. Man ruffet ferner öffentlich auß / daß er über alle Maasß grausam / und daß seine Tyrannen außser allem Beyspiel sey: Hastu aber das Feuer seiner tobenden Grimmigkeit in deinem unschuldigen Blut nicht abgeleschet / sein Zorn und Rasenheit seynd für ohn nicht mehr erschrecklich / oder zu befürchten.

Herr/nun wolan/laß mich ohn auffhörlich / nicht zwar unempfindlich als ich / in dem ich sündlichen alt werde / thue und verrichte / besondern vielmehr in fortwüirigen Todesängsten / allda die Süsse meiner Seufften

hen

her und Schluchzen Vbereinstim-
 mung / meine Seele durch die Ohren
 begauckele und bezaubere / absterben
 und mein Leben beschliessen. Welche
 Ehre und Herrligkeit ist es / von und
 durch deine Hand zu sterben / aber
 auch was vor eine Vergnügung von
 den süßen Wunden deiner Liebe ab-
 zuscheiden. Man hat gut unter den
 Schmerzen und Bekümmernuß nie-
 der gedruckt zu seyn / diese Last ruhet
 allezeit / entzwischen / daß eine andere
 und neue Gnad ihre Bitterkeit in
 lauser Süßigkeit verwandelt / auff der
 von dir ertheilten Gedult. Ja mein
 Seligmacher / ich wil / wann und wo
 dir's gefället / und zwar so offtermals
 als mein verwichenes Leben Augen-
 blicke gehabt / gern und willig sterben /
 umb die recht vollkommliche Wollust-
 bahrliche Ergerlichkeiten / worzu deine
 einzige Gürtigkeit / die zur Bestraf-
 fung behörige Werkzeuge geschmie-
 det /

Des Todtes. cap. i. 17

bet/ und dessen Abdruck nichts als lauter Entzückung und Beraubung seiner selbst zu schmecken: Ha/ daß ich nicht ein Leben in mir habe / so eines solchen Todtes würdig.

Wann ich / daß alle lebhaftig gemachte Dinge/ keiner Bewegnuß / als wegen Erhaltung ihres Wesens zu handeln/ fähig / und das mit einer widrigen Verfahrr und Handlung sie sich zu ihrem Verderbnuß und Untergang / in dem sie ohne Inhaltung nach dem Mittel-Punct des Grabs/ wohin alles gränzet und sich neiget/ sich wälzen und drehen / wol und riefsinnig in Betrachtung nähme. So werde ich wegen dieser wider einander lauffender Dinge keine Ursach erzwingen und auff die Bahn führen können. Gesetzt/ daß der Grund so begierig nach seiner Vollkommenheit und Gestalt/ also / daß er ohne dieselbe nicht bestehen und verbleiben kan:
Nichts

Nichts desto minder er aber so wird
 dieses zusammen gesetzte und gerichtete /
 allmähligen biß zu dessen gänzlichem
 Vernichtung / verwüestet und
 verstorret. Was werden wir dann fer-
 ners zu allen diesen Wahrheiten sagen?
 Lasset uns täcklichen erhärten / daß die
 Natur / als eine Mutter alle ihre
 Werck / ich wil sagen / ihre Kinder Lie-
 be / und weilen ihnen die Unsterblig-
 keit zu ertheilen / ihr unmöglichen / so
 thut sie dieselben / doch den Tode un-
 geschewet / unter Augen zu treten /
 anfrischen. Aber auch die viel stär-
 kere unnd mächtigere Vernunft /
 als sie / alle diese des Schrecknüß /
 Grauens und Entsetzung . Strei-
 che / in lauter Linien der Süßigkeit
 und Gnaden verwandelt. Gestalt-
 sam / daß die guten Gemühter die be-
 triegliche Schalen dieses abschewli-
 chen von und durch den Todt zu öff-
 tern von einander getrennete Anse-
 hens

Des Todtes. cap. 1. 19

hens und Scheins / vielmehr von
seiner Lieb berührt / als von seiner
Furcht und Erschrecknuß verwun-
det worden.

Nichts desto weniger so erstaune
und verwundere ich mich im wenig-
sten nicht / daß die Natur alle ihre ge-
waltigste Kräfte / daß / was sie zwar
sterb: und verderbliches hervor bracht /
langwüzig zu erhalten / anwender.
Sie bläset ein Liecht des Lebens in
wachserne oder von Unschlie zuge-
richtete Leiber ein : Welch Mittel a-
ber / daß sie nicht zerschmelzen / seynd
solches zu verwehren / obhändig. Sie
bäcket und gestalt ihre Werck und
Meisterstück mit behülfflichen Bey-
stand der vier widerwärtigen und fort-
wüzig mit Krieg wider einander be-
griffener Natürlichen Ursprünge.
Muß es dann nicht so seyn / daß das
stärckste darunter den Sieg darvon
führe / und das Ende des Streits die
Gänge

gänzliche Zerstörung der Unterlage
warumb sie einander in die Haar ge-
fallen / ohn zweiffenlich mit sich auff
den Rücken führe.

Eine recht frembde Sache / wir
sterben / ehe und bevor wir gebohren
werden : Eben der Augenblick / der
bey Erschaffung unserer Seelen die
OberGewalt gehabt / zeichnet auch
den endlichen Untergang / wosern es
anders wahr / daß eine jede Holung
des Athems denselben unsern Leibern
einen Treff gebe / dessen zugefügte
Wunden aber seynd so annehmlichen /
daß einzige Person sich darüber mit
Zug nicht zu beklagen. Mit und in
Frewden alt werden / ist eben auff sol-
che Weiß sterben / und wer lange Jahr
zu leben ihm anwünschet / begchret
auch lange Tödtunge : sintemal wir
alle Augenblick dahin sterben.

In Wirklichkeit / derjenige / wel-
cher seine Ergenligkeit zu leben suchet /
der

Des Todtes. cap. I. 21

der hat auch seine Befriedigung zu sterben / alldiemeiln der Todt und das Leben / wie wol sie natürlicher Weiß einander höchst zuwider lauffen / nur ein einziges Ding seynd. Man lebt / in deme man Lustt an sich zeucht: Verschleust man damit nicht ebens Falls das Leben? Ein jedweder von uns in Wind gestossener Seuffzer ist ein Streich des Todtes / derer Eintrag unsere Lunge webet / der letztere nur zeichnet das Ende dieser verdrüßlichen schweren Arbeit auff / umb uns die vergeltliche Belohnung unseres Mühe mildreich zu ertheilen: Welch unerhörtes Glück.

Aristoteles dieser gewaltige und scharfsinnige aller wahren Stimmen der Natur Dolmetscher / und Aufleger / erhärtet und ruffet öffentlich auß / daß nichts erschrecklicher unter allen erschrecklichen Dingen / als der Todt sey / und nichts desto weniger /

¶

niger /

niger / als allmähligen diesen seinen
 Sinn / Meynung und Beglaubung
 geendert / hat er solchen mit hefftigem
 Anliegen offte und dick gewünschet /
 Und nach deme er ihnauff dem Erd-
 boden zu suchen müde und abgemattet
 sich befunden / ist er denselben in tief-
 fen unergründlichen Meer anzufin-
 den / dahin gangen / sich in dessen Ar-
 men unter die Gnad der ungestüm-
 men ihn so bald verschluckenden grau-
 sammen Wellen einstürzende. Wird
 man hieraus nicht schlüssen und ur-
 theilen / daß er uns eine Furcht einja-
 gen wollen / umb uns die zu dem Todt-
 tragende Liebe gänzlich auszumin-
 den / gleich ob were er wegen des glück-
 lichen Fortgehens und unsers Vor-
 nehmens mit dem Enfer. Sporn an-
 gestochen. In dem er viel gar unter-
 schiedene und eigentlich hieher nicht
 gehörende Sachen an die Reihhe set-
 zet ; Gleich wol aber in der Götter
 Sa.

des Todtes. Cap. I. 2

Sachen und Händel / als welche / ohn
einzige Person hievon zu entfrenen /
dieses Befehl uns auffgelegt / wolt er sich
nicht mischen oder einlassen. Cra-
tes und DION aber / als welche ihre
Unarth nicht verbergen künden / be-
klagten sich gleichförmig über die Na-
tur / daß die scharffen Felsen länger
als wir das Leben führten. Und in
diesem hätten sie viel härtere Seelen /
als eben diese Felsen selbst / uns viel
grawfahmer in ihren Beklagungen /
als die Natur in ihren Erfahrungen /
vorkömmet: Dann was würde es uns
dann wol helfen / wann gleich unser
unglückseliges Leben so langwürig /
als dieser seltsame Klump von Stei-
nen. Würden wir in unsern Herzen
nicht das Herz des Prometheus
tragen / und alle die Luft mit lieblichen
Gesang und Klang erfüllende und
umschwebende Vogel / nicht die rechte

W ii.

rgun.

raub und freßgierigen Geyer seyn!
die es ohnauffhörlich zerhacken und
pickteren.

Es was sagen ferner diese Welts-
weise und Naturkündiger / die süße-
rauschenden Flüsse und klare Brun-
nen fliehen und rauschen täglich da-
hin / verbleiben aber täglichen bestän-
dig und fest : Wir aber drehen und
welken uns unauffhörlich nach dem
Grabe / ohne daß wir auff einen ein-
zigen Augenblick eine Bleibe-Stätt
und Nachlassen / auch nur zum wenig-
sten in Gedanken und Einbildung
haben / und damit beseliget seyn möch-
ten. Die helle Sonne und der bleiche
Mond fahen ihren Lauff wieder auff's
newe an / nur allein unser Leben hat
kein Widerkehren. Die Bäume / die
Pflanzen und die Blümlein / grünen
und verjüngern sich Jährlichen / ein je-
der unser Augenblick aber sey nichts
als nur Fortstellungen unsers gewissen
Todes.

Das

Des Todtes. capit. 23

Das die fließende Bäche und
Brunnen in ihrer Feuchtigkeit die
Grundfeste ihrer Herrschaft auff die
Erden werffen / und daß unsere Lebens-
Tage kein ander Recht / als dasselbe
seines Hellglänzenden Blick hat:
Seynd dieses nicht recht pur lautere
Göttliche Gnaden / mit welchen der gü-
tige uns durch das Recht des Eigen-
thums / mit so viel kräftiger Stärck /
und so süßer Gewaltigkeit an sich
ziehende Himmel überschütten wil.
Das die umblauffenden Gestirne
wiederumb zu ihren ersten Schrit-
ten gelangen / und unterschiedliche
mal ihren Circel umbrennen / und daß
die Sonne unsers Lebens mit und
durch einen glücklichen Zufall beglei-
tet / nimmermehr als einen einzigen
Aufgang in seinem Lauff habe / dieses
alles ist ein unfehlbares überflüssiges
Kenn- und Merckzeichen unsers Glücks /
bevorab / weil durch sein fortwürriges

W ij

Wij

Bewegnuß / und ohne Arhen Schöpf-
 fung oder Vorschmaung der Todt uns
 zum SiegsZeichen in die Unsterblig-
 keit einbegleitet und führet. Das letz-
 lichen die Wäwme / die Pflanzten / und
 dee Blumen / von sich selbst alle an-
 gehende Jahrszeit newe Kriospen / umb
 ihre Jugend in Wolstand zu befestigen
 und zu erhalten / hervorbringen. Und
 unsere Leben eben so viel Todten-
 Sackeln seynd / derer verdrüßlich und
 abschewliche Klarheit uns keinen an-
 dern / als des Todtes gebähnten
 Weg zeiget und weist. Wer wird
 in Genießung dieser Gunst an seiner
 Glückseligkeit / bevorab und in de-
 me Göttliche Allmacht uns selbst-
 selbst durch die Summe seiner To-
 des-Angst / und durch den Todt des
 Begräbnuß / worinen er / umb uns
 dessen Erschrecknuß zu benehmen und
 auszuwinden / drey Tage geruhet / zu
 zweiffeln haben.

Ihr

Des Todtes. cap. 1. 27

Ihr rauschende Flüsse / und
ihr klare Springbrunnen und Quel-
len / fliehet nun ic und allezeit / die euch
jedoch niemals erreichende / nacheilend
und folgende Zeit / ich mißgönne euch
euer Glück nicht / in Erwegung / daß
die Straß nach dem Tode der einzige
gebähnte Weg meines Lebens ic und
allewege gewesen und noch ist. Schön
hell schimmernde Gestirn / fanget / so
oft euch beliebt / ewren hin- und wi-
derstreichenden Lauff auff's newe an /
ich wil am Vfer des Grabs mich zu
Land begeben / und daselbst den Ancker
aller meiner Begierde und Verlan-
gen auswerffen : Und ihr Bäume /
Pflanzen und Blümlein / ihr habt gus
alle Jahr wieder zu wachsen / und auff's
newe gehöhren zu werden / ich beklage
mich nicht / als daß ich nicht / sintemahl
der Tode mein einiger Wundsch und
Begierde ist / stündlichen absterben
soll und kan. Nicht war / ob wann mein

Leben als das Wasser der Flüsse und Brunnen nicht davon fliesse / sondern nach deme es abgestossen / bleibet von seinem anfänglichen ganzē / gar nichts / und diß ist ein Gewinn / solchen Verlust und Schaden zu leiden.

Nicht wird dieses auff die Bahn gebracht / daß meine Tage eben wie die Gestirn / nicht solten den Finstern müssen untergeben seyn / sondern von der Zeit an / und alsdann / wann die Flammen ausgeleschet / so wird sie sich auff dieser Welt nimmermehr anfünden. Welche Befriedigung aber solthe in der ewigen Ewigkeit hellerscheinend zu sehen? Dieses wird hier nicht gedacht / daß ich nicht einem Baum gleich seyn solte / alldieweiln meine Wort die Blätter / mein Verlangen die Blüten / und meine Tbunge die Früchte seyn sollen. Nichts weniger / so habe ich nichts als einen Frühling / und in diesem durch eine Überflüssigkeit

Des Todtes. cap. i. 29

Zeit des Glücks seynd wir ungleich.
Dann wer nach der Zeit kömpt / hat
keiner Erndte zu hoffen.

Theophronius / Epicurus
und noch viel andere / haben sich wt-
der die Natur dieselbe tausend mahl
als ihre Stieffmutter / umb das sie
uns in diese Welt / unter die Gnade
des uns unabsonderlicher Weiß auff
den Fuß nachfolgenden Unglücks
und Elendes verworffen/nennet / mit
schmählichen und verwerfflichen Re-
den anzugreifen / auffgehalten. Sie
klagen und schuldigen sie an / wie das
sie so viel Werkzeuge / womit man
die Menschen peiniget und straf-
set / als sie Werk sonsten andere Zeu-
ge und Meisterstück hervor bracht /
Gemacher / in betrachtlicher Erwe-
gung / das alle Dinge der Welt /
keiner andern Bewegnüß / als die
Menschen eine iedwedere ieder Art
nach / zu betrüben und zu quälen / fähig
sind

und r' eilhaftig. Der Himmel ist von
 Sonnenstrahlen / umb solche einzua-
 schern / aller angefüllet / das Feuer ist
 iederzeit im Zorn / solche gierig zu ver-
 schlingen / entzündet / die Luft gestreu-
 ret von sich selbst / umb solche unter die
 Streich seiner Graupen oder Schlof-
 fen nieder zu drücken / welche sich im
 Regen letztlich verwandeln / umb sol-
 che in seine tieffe Wasser einzugra-
 ben / und da nun derer Macht und
 Vermögen unnusbarlich / so vergiff-
 ten sie sich selbst / umb solche durch
 ihre Verderbung anbrüchig zu ma-
 chen. Das Wasser macht kein schreck-
 lich Geräusche / rauschet und schau-
 met nicht / dann von lauter tobender
 Unsinnigkeit / bevorab / weil es aber-
 mahls sein ganzes Geschlecht nicht ü-
 berschwemmen und verschlingen kan.
 Die Erde / welche genawe Vereini-
 gung und Verbündniß sie unter sich
 selbst haben / so zerreiße sie doch
 zum

Des Todes. Cap. i. 31

zum öfftern ihr selbst Eingeweydet
umb darein vor die Menschen ein
Begräbnüß zu fertigen. Alle Thiere
lauffen auff den Raub ihres Lebens
aus / solche seynd auch / an ihnen ihren
Raub zu erhäupten / mit Klawen /
Schnäbeln und Zähnen bewaffnet
und ausgerüstet. Die Felsen und ho-
hen Berge selbstken / umb solche in und
unter ihre Zerstörung einzuscharren /
zerspalten und borsten sich. Letzlichen
und zum Beschluß sagen sie nach ih-
ren Bedüncken / so habe die Natur
aus keiner andern Ursach / die Men-
schen erschaffen und gemacht / als sol-
chen zum Sauctelspiel des Glücks /
zum Zweck des Unglücks / und zum
Ziel des Elendes / entzwischen tau-
senderleyen Tödtungen / ehe und bevor
sie vor das letzte mahl ihr Leben beschlies-
sen mögen / erduldende.

Ich wil von iezo an ihre Kla-
gen / umb damit ich hierinnen desto
mehr

mehrs verrichtet / bestärcken / nur allein
 muß man die Stimme verendern:
 und desto höher anstimmen / sintemahl
 die Natur / als diese recht blinde und
 zu ihr allein gerichtetes Schreyen er-
 hörende / und allen und ieden Dingen dß
 Gewichte und wanken ertheilende Ei-
 genschaften nichts anders / als eine
 schwache und geringe / dieser anbet-
 würdigen Vorsehung / Werkzeuge.
 Gestalt sam: daß dieses der Allerhöch-
 ste Gott / der zugiebt und nachläset / daß
 die Gestirn und die Elementa uns et-
 nen fortwüirigen Krieg zuspielen: Die
 Ursach aber dessen ist mehr liebwür-
 dig / als sorgfältig und fürwitzig. Be-
 trachtende / daß seine Lieb den Streit
 und Kampff durch alle andere seine
 Geschöpfe über uns außseen und lie-
 fern läset / umb damit wir die Erde un-
 alles was darinnen ist / verächtlich
 hindan setzen / alldieweiln wir nur we-
 gen und umb den Himmel zur Welt
 und

und auff die Erden geböhren worden.
 Danbetswürdige Liebe / wie seynd dei-
 ne Liebswirkende Wunderwerke so
 groß! Dieser liebselige durch das Mit-
 leiden unsers Elends berührte Selig-
 maker / vermehree durch eine Erfin-
 dung seiner Gürtigkeit desselben Zah-
 le / uns seine ewige Ruhe in und unter
 dem Bedräng der Beunruhigungen
 dieser Welt zu suchen / und aus Macht
 viel Tödtel / umb den lestern uns ein
 unsterbliches Leben ertheilend / zu er-
 wünschsen / nothdränger und zwinget.

Wahr ist es / daß unser Herz ei-
 ne andere / mit allerhand Urthen des
 Abels voll angefüllere Büchse der
 Pandora; Zu unserm heilsamen
 Trost aber so ist die Hoffnung des
 Todtes im Grund anzutreffen. D fülle
 Hoffnung / wie seyn deine bezauberli-
 che Reizungen so empfindlich: Wer
 wird dann ohne Hoffnung des Tod-
 tes sein Leben führen können. Ich weiß
 W vij fast

fast wol / daß wir tausenderley Arten
 der Kranckheiten / als Leib eigene und
 so vielen trawerlichen Zufällen / die
 beyde gleichförmig zu unserm Ver-
 derbnuß geneiget / unterworffen: Welch
 Glück und Herrligkeit ist / alle Au-
 genblick und durch so viel Mittel und
 Wege das Leben zu verwechseln: D
 wie ein angenehmer Tausch / bevorab /
 weil wir von einem täglich dahin ster-
 benden / in ein ewigwehrendes Freu-
 den Leben einwandern. O liebste Un-
 beständigkeit / sintemahl von einen rechts
 arbeitfeligen und voller Schmerzen
 anfindlichen / wir in ein anders / voll
 Vergnügung und Frolocken ange-
 fülletes Leben / eingehen. Vermehre /
 vermehre nun / so es ist / dir O mein
 Herr / gefällig / die Zahl unsers E-
 lends / Unglücks und Jammers; all-
 dieweils dieses eben so viel Ketten
 deiner Liebe / die uns zu dir ziehen. Wie
 mich bedüncket / so sterben wir nicht
 ge

Des Todtes. cap. 1. 35

geschwind genug / und daß die hierin-
nen ihäglich sich erwiesene Stieffmut-
ter die Natur unsere Herzen nur meh-
lich zu atemen / umb hierdurch den
letzten Seuffzer desto länger in un-
serm Ingewend beschloffen zu halten /
anlernet und unterweiset. O HERR!
wie ist es so schwer und mühsam / wie
von dir entfernet zu leben. Die Grau-
samkeit und die Tyranney selbst /
haben keine solche hefftige Straffen /
so gleichförmig denen / welche deine
Abwesenheit uns beursachet. Also /
daß / das / wie wol von tausenderley ü-
bel unabsonderliche Leben / uns viel
unerträgliches / weil es ein recht Le-
ben eines gefangenen oder der ins El-
lend vertrieben ist. Aber auff's wenig-
ste in unserm Gefängniß / so tröset
doch der Todt / in deme er uns zu
aller Stund sterben läffet / uns in un-
sern Pein und Leiden. Aber auff's we-
nigste sage ich abermals / in unserm
Elend!

Elend / so stillt das tödeliche Ableben
 unserer Schmerzen und Kümmer-
 niß / uns allgemählich zum Grabe / als
 die wahrhafte Pforte der herrlichen
 und himmlischen Wohnung / wor-
 auß wir durch unserer ersten Eltern
 begangene Sünd und Mißhandlung
 außgetrieben / führend und begleitend
 Ey daß dann die Tage meines Lebens
 so lange wehren.

Cicero ein Außbund der Be-
 redtsamkeit / ruffte aus wohlmeinenden
 Gemüth öffentlich aus / daß die stet-
 ge und reiffliche Erweg- und Betrach-
 tung des Todes : die wahre und ei-
 gentliche Vernunftskunst were / und
 daß sie darinnen eigentlich bestünde /
 ja daß außer diesem der Mensch nim-
 mermehr mit ruhigem Gemüth leben
 möge. Wer zu sterben wol lernet / der
 kan und mag sich in Wirklichkeit einen
 vortreflichen Beluweisen nennen :
 Dann was solt ihme verborgen seyn /
 weil

Des Todtes. cap. 1 37

weil alle Wissenschaft keinen andern Zweck/ als das Grab mit sich auff den Dürcken führen. Die Sterngucker Kunst lehret uns die Gestirn/ durch die eigentliche Beschaffenheiten ihrer Wirkungen zu erkennen: Wer nun die Natur und Art des Gestirns selbst erkennen/ der weiß wol noch mehr.

Die Geburths-Stunden-Stellet oder die Gelehrten in der Messe Kunst unterweisen uns den rundgewebten Circul und Umbkreiß des Himmels auszurechnen: Der etnzige Circel aber der Gleichheit unsers nichis/nach unserm Wesen/ kan uns noch viel schönere Lehren ertheilen. Die Kunst der Weltweisheit lästet uns die Vernunfft in ihrem Glantz und in ihrer Herrschung sehen / aber ein schwach und geringe Nachsinnung und Erwegung unserer sterblichen und verderblichen Art und Weiß erhäupret und richtet den Königlichen Thron auff/ und
thut

thut seine allerhöchste Vorhimmelfahrt
 aller Orten lautbaher machen. Die Lehr-
 kunst von Gott un̄ göttliche Sache thut
 unsere Geist und Gemühter ganz sanft-
 tiglich durch den Glauben in Himmel/
 umb derer wunderfame Geheimnisse/
 anzubeten/ an sich ziehen/ und durch eine
 ganz widerwertige Übung/ in dem uns
 die habende Gedancken an dem Todt/
 nieder in die Erde unsers Begräbnis
 legen/ eröffnet uns das Geheimnis aller
 dieser heimlichen wunderwürdigen
 Sachen. Die Kunst des Rechts/ zeihet
 un̄ weist uns an den Fingern den Weg
 und die Straß der Gerechtigkeit / das
 unüberschreitliche und unverbrüchliche
 Gesez des Todtes aber ist dessen endli-
 cher Schluß und Urtheil. Die Arzney-
 kunst gibt uns die Mittel/ unser ūbel un̄
 Kranckheit zu sanftigen und zu stillen/ a-
 ber einig und allein der viel starcke Todt
 kan solchs ausm Grund heilen. Nu so
 last uns kecklich erhaben/ daß wer wol
 weiß zu sterben/ aller Sachen gründliche
 Wis.

des Todtes. cap. 1. 39

Wissenschaft habe / sintemal die ein-
zige Wissenschaft wol und Christlich
zu sterben / uns mit recht volkômlich er
Wissenschaft beseligen kan. Welches
dann dieses recht lebhaftig gemachte
Wunder / der Gedult den H. Job zu sa-
gen / anfrischer / wie das Grab sein einiger
Schatz were / sintemal er selbst eingrab d
lebendigen Todtē / woraus er alle Augen-
blick aufferstehen würde / stündlich neue
Kräfte von seiner V.ständigkeit / umb
fortwürrig / in dem steten tödlichen Ab-
scheiden / welchs die Lieb ihn erleid en ma-
chet / und doch eben diese Lieb ihn davon
entfrenge und loßzehlte / zu sterben und
wieder auff s neue zu leben / an sich neh-
mend. Bestaltsam / daß die Mistgrube
seines Begräbnüß sein hoher König-
licher Thron war. Laß uns forgehen.
Man muß bekennlichen gestehn / daß un-
ter allen Vbeln / womit wir behaft und
getroffen / des Todtes das allersüßeste
und lieblichste / sineemal er uns zu einem
Schatz un Versicherung vor die andern
alle

alle bedient ist. Die ganze Welt/sage
 Menander/sucht sich vor dem Todt/
 und ich trage ein grausames Abscheu-
 wen unsterblich zu seyn. Dann wel-
 che Marter und Pein seynd grausam-
 er/ als die des uns vergesellschafteten
 Elendes und Jammers. Sopho-
 cles/ welcher mit einer ebenmäßigen
 Empfindung gedrucket / schrey und
 ruffte: Welche Laster und Vbelthaten
 haben wir/ ehe und zuvor wir geböhren
 worden/ begangen / daß wir zur höchsten
 beschwerlichen und harten Straff zu
 leben / verurtheilet und verdammet
 worden?

Dannhero es kommen/ daß die
 Thracier/ den Tag der Geburt ih-
 rer Kinder / mit grausamen Geheul/
 Schreyen und Weinen / trawriglich
 begiengen. Und daß die Käyser des
 Aufgangs am ersten Tage/ wann sie in
 ihre Regierung getreten / ihre Tod-
 ten Jahr zum Triumph und Kriegs-
 zeio

Des Todtes. cap. I. 41

reichen herumföhren und tragen lassen: Gleich als wann hierdurch die stetige Angedächtniß des Todtes / ihnen alles Unglück ihres Lebens benehmen und auswickeln könnte. Ich empfinde und fühle mein Elend / sagt dieser jetzt gleich dohinsterbende großmächtige **Saladinus**; O Welch ein kräftiger Balsam! O Welch ein Herznstärckender Zibeth! weilt der Geruch / uns in die Erkänntniß unserer Nichtswürdigkeit leitet und führet. Die **Medier** / als welche wegen Ungedult / daß der Todt so lang sich verweilet / getroffen und eingenommen / begraben / einander lebendig in die Begräbniß ihrer allbereits aus diesem Leben geschiedenen guten Freunde und Nechstanverwandten / und die **Scythier** giengen dem Todt unerschrocken unter Augen / mit Frolocken und lachendem Angesicht / sprangen sie

sie in die Flammen / welche die Leiber
ihrer Eltern oder Herren einäscherten
und zu Pulver verbrenten.

Welche eine sonderbare Hergens
Lust und Freud ist es / den fürtrefflichen
Socrates von der Wollust des
Todtes in seiner letzten Todtes Angst
selbst die letztere Stunde seines letz-
ten Tags / und mit und neben ihr die
fest und übrig verbliebene seines Ge-
müths Kräfte / umb die Unsterblig-
keit der Seelen / und schließlich die
Ruh der Seelen / zu prüfen angewen-
det / reden / und sprechen hören.

Eine frembde aber recht verwun-
derliche Sache : Dieser armselige
Blinde / der keine andere seiner ewi-
gen Glückseligkeit Versicherung / als
die einer pur lauter eingebildeten blos-
sen Hoffnung hatte / ruffte unterschied-
liche mahl mit lauter Stimme / und er-
freuendem Gemüth und Frolocken /
ohne daß er seinen Puls / als nur von
empfindlichen Freuden beweget ha-
ber

Des Todes. cap. I. 43

Ben sollte / den Todt : Wir aber als
Christen zittern und entsetzen uns vor
Furcht dessen vielmehr / als vom hizi-
gen Steber bey den ersten neuen ein-
fahrenden neuen Zeitungen von un-
serm Abschied / mit und nebenst allen
empfindlichen unnd ergreifflichen
Pfand der ewigen Ruhe / welches uns
die Warheit selbst / umb uns unsern
Zweiffel zu benehmen und auszurie-
den / hinterlassen. Wir werden im
sterben die unüberschwengliche Glück-
seligkeit des Paradieses mit Fingern
berühren / alle der übrige Theil des Lei-
bes aber wird in Folterungen des
Grauens und Furcht zu sterben be-
griffen seyn : Gleich ob wann die
Unsterblichkeit uns Schrecken und
Lagen einjagete / welche überhefftige
Schwachheit ist diß. Dieser blinde
Heyde in seinen groben des Unglau-
bens Irrthümern / truncke ein Glas
voller Bisse / auff Gesundheit setzer
herz

herumstehenden/und mehr als er/ da
 er doch allbereits in Todes letzten Zü-
 gen dahin sanck/ selbst den höchstbetüm-
 merten guten Freund/ ohne alles ent-
 setzen/ mit sonderer Heldenmuthiger
 Freudigkeit ganz biß auffn Grund
 auß/ wir aber erbleichen/wann wir
 uns zum Grab/ so uns doch zu einer
 sanften Witgen dienen/ annähren
 sollen. sintema! wir auff's newe/ umb
 damit wir in Ewigkeit nicht sterben/
 wieder gebohren werden.

En was/ giengen doch Pho-
 cion und Themistocles unnd
 Demosthenes / wiewol sie keine
 andere Nachrichtung / als ihre bloß
 eingebildete der Elysischen Felder
 Glückseligkeit und Wonne hatten/
 gleichsam als Sieger zu ihrer Tod-
 tes Straff / zugleich etwas von ihrer
 Herkenhaftigkeit/ ihren Scharfrich-
 tern / die sich höchstchen über ihrer
 song

Des Todtes. cap. I. 45

sonderbahren Beständigkeit entsetzen/ertheilen.

Wir aber / die wir mit den festen Schild des wahren Glaubens / der auch wider Sünd/ Todt/ Teuffel und Helle bewehret ist/ bewaffnet un̄ umbgürtet/ griesgrammen vor Furcht/ ehe und zuvor wir aus unserm Ingeweyd den letzten Seuffzer unsers Elends und Jamers/ herausser reißen. Welchs ein Vnehr un̄ schändlicher Vorwurf ist uns/ dz ein Cato/ ein Cassius/ und ein Brutus sich mit verlohrenen Leib in das Meer ihres Bluts/ umb darinnen ihres Lebens Schiffbruch anzufinden / einwerffen und stürzen. Wir hergegen aber / nochmahls in solcher zaghaftigen Trägheit / auch nicht an Todt zu gedencken / die Kühheit zu haben/ viel weniger uns darzu / alsdann / wann der Göttlichen Vorsichtigkeit Vhrwerck unsere letzte Lebens Stund erklingen

E und

und schlagen läßt / zu entschließen un-
 fern Athem führen und Luft an uns
 ziehen Ha liebster Todt / kuffte dieser
 grosse Neptolemus / warumb ist
 mir nicht / an statt ich deiner erwarten
 solle / dir entgegen zu lauffen / vergön-
 net und nach gelassen / all die weils
 bereits viel Zeit / daß ich zu sterben auf-
 gehöret / verstoßen? Euripides hat-
 te keinen grössern und ärgern Feind /
 als eben sein Leben selbst / und der
 Hochweise Menander hatte und
 mochte ihm keine andere Verrich-
 tung / dann nur die Lebendigen / solche
 unter die Gnad allerhand Arthen des
 Elends / Jammers und Herzeleids /
 verstoßen ersehend / zu trösten und zu
 stärken. O ihr Todte / die ihr in
 der Schoß ewrer Mutter ein-
 gescharrret und gewickelt / wie
 ist ewer Glück billich zu neis-
 den!

Des Todtes. Cap. I. 47

den/ruffte und schrye **Unaxerres**/
dann inzwischen ihr sanfft ruhet
und schlaffet / so müssen wir aus Be-
heiß der Natur/die verlorne Schild-
Wach/ an den Rand des stürzenden
Abgrunds halten und versehen?
Wann sie mir den deswegen schuld-
gen und anverheiffenen Sold nicht
bald erlegt und Brlaub ertheilet/so
werde ich solchen vormich selbstem/
ohne ihr zuthun/nehmen.

Welche Reden eines Heyden
der annoch im Zweifel eines andern
und fünfftig seligen Sterbens stehet/
und noch nicht wuste/wor auff er diese
seine Beglaubung / alldieweiln sein
Gemüth mit unterschiedenen Mey-
nungen hin und her gerrieben/grün-
den und befestigen solte.

Ohne Lügen / das Leben und
der Todt des **Seneca** seynd in the-
rer Bedeutung gar wunderbahr-
lich: Dann man wird sagen / daß er
E ij nicht

nicht gelebet hab / als uns mit sanfft-
 tom und stillem Muth zu sterben / an-
 zusernen / bevorab / weiln seine uns
 hinterlassene Schrifften so viel Leh-
 ren seynd / die uns die Mittel und We-
 ge darzu vorpredigen. Sein Absterben
 ist noch über dieses eine wahre Schuel
 der großmühtigen Beständigkeit und
 beständigen Großmühtigkeit / und das
 Lager seines Hads / worinnen er ver-
 schiede / ist dessen hoher Stuel un Gesel-
 sel. Welche Stärke des Gemüths
 läset er in seinem tödtlichen Abdruck
 lichten und von sich scheinen. Kan
 man nicht gläuben / daß er sich in sei-
 nem selbeigenen Blut vor wonnigli-
 cher Herzens Frewde bade / and in sei-
 ner ursprünglichen des Lebens Quel-
 le von Ergerligkeit und Wolust ab-
 sterbe. Man wird seinem Gedäch-
 niß diese hohe Ehr und Ruhm / weiln
 er ein blinder Heyd / nicht entziehen
 können / er ist mit geradem Fuß des
 Wegs

Des Todtes. cap. i. 49

Wegs dahin gewandelt / wiewol es
an deme / daß er an eben den Stein /
wordurch andere gefället worden / ge-
stolpert und sich gestossen.

Wozu dieners uns dann / den
Seneca / umb mit erschrockener
Tapfferkeit sterben zu lernen / wann
uns unsere Zaghaftigkeit in wehren-
der Windsfalle unserer Gesundheite
stündlichen erzittert und erschuttert /
heißig zu durchlesen. Der Himmel /
die Erde / die Element und die Natur
selbsten sterben allgemählichē vor un-
sern Augen / unsere Herzen selbsten
thun und verrichten nimmermehr ei-
nig andere Übung / mit und nechst
diesem allen nun / so giebt uns der
einzige Namen des Todtes dem Grau-
sen und Furcht zum Raube dahin.

Was bedeuert euch wol / **WAS**
Sterben sey ? Es ist nichts an-
ders / als nach aufgestandenen hefft-
gen Sturmwehern / an den ruhigen

50 Die Wollust

Strand und Land geworffen werden.
Was werdet ihr sagen was Sterben sey? Es ist in die Schoß der Ewigkeit/am Untergang der Sonnen unsers Lebens anlenden.

Was urtheilet ihr wol / daß Sterben sey? Es ist nach verrichteter Tages schwerer Arbeit in der ewigen Wohnung unsers Gottes ewiglich ruhen. Was dencket ihr wol / daß Sterben sey? Es ist nichts anders/als allem Unglück und allem Elend/Noth/Angst und Qual der Welt/gute Nacht ertheilen und selbe gesegnen. Was bildet ihr euch wol ein was Sterben sey? Es ist nichts anders / als aus dem schweren Gefängniß unsers Leibes und der Erden auszuspannen/umb in das Reich der Auserwehltten und Seligen einzutreten. Endlichen/was gläubet ihr wol / was sterben sey? Es ist anders

Des Todtes. cap. i. 51

ders nichts / als aus dem Elend / wor
ein uns unserer ersten Eltern Sünd
und Vbertretung verdammet / umb
die ewigwährende Glückseligkeit völ
liglich zu geniessen / wiederumb zurück
beruffen werden. Wo wird nun wol
ein so zaghaftes und träges Herz /
welches bey Anfunfft des Todtes / sin
temal er die erwünschete einzige Süls
le unsers Glücks ist / sübrohin mehr
aus Furcht und Vnmuth seuffzen
wird / anzutreffen und zu befinden seyn
Die heiligen Engel selbst / als die
doch nicht sterben können / sterben a
ber doch / aus begierlicher Liebe / nach
deme sie zuvorn ihren allerliebsten
Herrn und Schöpffer / an den lieb
reichen Altar des Creuzes / ganz herko
inbrünstiglich verscheiden und ster
ben ersehen. O Todt / der du dem Na
men nach zwar erschrecklich / in der
That aber süß und lieblich bist / du ja
gest keinem Furcht ein / als denen / die
E in dich

dich nicht erkennen. Man nennet dich unmenschlich : Hey wie befinde ich dich so erbärmlich und zaghaftig/weil du keines Mitleidens fähig; Dann wann man dich durch ruffen/und Geschrey erregen und bewegen könnte/ so würdestu einen Unsinnigen/welcher in wider Anfindung der Vernunft dir mit schelten und fluchen danken würde/ Gnade erweisen / betrachtend/ daß in deme du ihn seine Lebens Tag erstreckest/du zugleich die Zahl seiner Pein und Marter vermehrest und auffhäuffest. Daß man alt werden kan / ist wahr und auffer allem Zweifel / aber alt werden / und nichts erleiden und ausstehen / ist ein Wunderzeichen in diesen Zeiten/und ein Wunderwerck in der Natur. Nun wolan/ welche Zufriedenheit ist es / einen Seuffzen der Unsterblichkeit unter den Todten/welche uns zum Vortheil die Straff un Pein unserer Schwachheit

Des Todtes. cap. 1 53

heit tragen machen / zuerhalten. Ist
auch etwas tapfferlichs / als mit et-
nem steiffen Aug / mit einem erläuter-
ten Gesicht / mit einem stillen und ru-
higen Geist / des süßen Gesetzes seiner
Vorsehung / Folge und Gehorsam zu
leisten. Ich nenne sie süß: Dann ein
von guten Zeug zugerichteter und zu-
sammen gesetzter Verstand / wird sol-
che / mit welcher Bitterkeit sie gleich
vermischet seyn / also einnehmen / sin-
temahl sie / als allerhöchste Dinge zu
vermeiden / unmöglich. Ich rede hier
nicht als ein Achenensischer Welt-
und Vernunftskündiger / sondern
als ein weiser und verständiger Christ /
man muß den Hals nicht unter den
Kahrschlüssen des Himmels aus Br-
sach / derer sie begleitenden Allmacht /
ob sie gleich zu derer Unterwerffung
sie angedrängt wurden / biegen und
schmiegen / sondern vielmehr aus
Brsach der Lieb / und schuldigen Ehr-

E y

erbis

erbietung/die wir dieser heiligen göttlichen Vorsehung / deren der Himmel/die Erde und die Helle fortwärtige Pflichten ablegen / zu thun und zu erweisen schuldig seyn. Nun so lasset uns nun den Todt/ehe und zuvor er uns ruffet / zuschreyen / und selbst in wehrender unser Lebens Zeit unseren Leichen-Begängnissen beywohnen. Vnd lasset uns durch Macht unserer Einbildung darvor halten/ daß ein jedwederer unser herausgedruckter Seuffzer der letztere seyn werde/ umbzu sehen/ob wir doch hierdurch uns mit eben dem Gesicht/wormit wir gelebet/zu sterben/ uns angewehnen un̄ entschliessen könnten. Sehe ich dann nicht Hermonides und Mutius Scevola / der Scharfrichter / die sie Stückweise zu Aschen verbrennten/Höhen und Spotten? Vnd gleich ob weren sie von Stein oder Erz also erschienen / und lieffen sie

sie

Des Todtes. cap. i. 55

ſie ſich in der ſie verzehrenden Flamo
men unempfindlich ſehen. Welch
Heldenmühtiges Herz / einen Ty-
rannen und graufahmen Wüterich /
ſtärkere Todtes Straffen / als ihre
Beſtändigkeit zuerfinden / Troß bie-
ten. Welche Herzenshaftigkeit / auch
noch den Richter / welcher ſie zum Fe-
wer verdammet / mit Lachen und Freu-
den. Gefängen in der hefftigen Mar-
ter / die ihnen ihr Leben aus innerſten
ihrem Eingeweyd mit Gewalt her-
auſſer trecket / vor toben der Unſinnig-
keit liechterlohe brennend zu machen.
Welche Stärke auch die hefftige
Hize der Flammen / wormit ſie durch
ihre von Freud und Wonne lebhaft-
tig gemachte Antlizer / allenthalben
umbgeben zu bezähmen. Und nichts
deſto weniger / ſo handelt in dieſen
Wunderwercken einig und allein die
Natur: Dann die hellglänckende Son-
ne des Glaubens leuchtet nicht über

den halben Himmel dieser Heydnischen Seelen. Was sollen und wollen wir auff diese alle vorernante Wahrheiten in Wiederantwort einwenden.

Die Epicurer / die Secte oder Kotte des Socrates: Die Nachkömlinge des Plato / die Schüler des Pitagoras / und unzehlich andere mehr / laden und ruffen uns mit einem frölichen Gesicht zum Todtel wiewol sie hiervon kein ander Brötheil / als die Helle zur Belohnung erwarten / wir aber lenden und nähern uns am Strand des Grabs / mit erzittertem Herzen und schwachen Gemüth an: Gleich ob wann solches der höllische Fuß Stir were / wiewol wir doch so gewiß unsers Heyls und unfehlbahrlichen Seligkeit Versicherung vor uns haben. Ohne Lügen / die Schand / Schmach und Bnehre werden uns an unsern Stirn angeschrie-

Des Todtes. cap. I. 57

schrieben und unabgewischt verblei-
ben. Die Bocienser / die Medier /
die Athenienser / die Scythier /
die Lidier / die Thracier / die E-
gyptier / die Arabier / und noch
viel andere barbarische Völker mehr /
haben uns mit unverzagtem Muth in
und vor dem Angesicht des Himmels /
die Kunst zu sterben angelernet. Uns /
sag ich / die wir doch nicht als umb des-
selben willen auff diese Welt geboren.
Dieses seynd solche kohlschwartz fle-
cken / die uns billich auffzurucken / und
die sich nimmermehr auß- und abwi-
schen lassen. Zu was diener uns dann
der uns ertheilte wahre und heylwer-
tige Glaub.

Es were uns ebenso viel / ein
Araber / als ein Christen Mensch
zu seyn / wann die Hoffnung des an-
dern und künfftigen ewigen Lebens
nicht der Zweck des ersten were

E vij Christ.

Christlich leben ist anders nichts /
 als vor Srewden sterben / umb in alle
 unerdeneckliche Ewigkeit mit dem
 Schöpffer unsrs Lebens wiederumb
 zu leben. Christlich leben ist in la-
 chendem Muth in das Grab mit und
 nebenst der uns dohin führenden Zeit
 schnell einteilen / umb damit wir nach
 dieser Zeit wiederumb ewig leben mö-
 gen. Christlich zu leben / ist anders
 nichts / als sich mit und nebenst allen
 erschaffenen Dingen / in den tieffen
 Abgrund unsrs nichts einzustürzen /
 umb eine andere und neue Gestalt /
 welche keiner Verenderung mehr un-
 terworffen oder zu Gehot stehen muß /
 an sich zu nemē. Jeglichen Christ-
 lichen leben / beruhet in dem / alles
 das mit gutem Willen wollen / was
 Gott wil / uns zugeschiekt / und von
 uns erfordert. Wann uns seine Ge-
 rechtigkeit zum Tode verurtheilet / so
 lasset

Des Todtes. cap. 1. 59

lasset uns wol und reifflich bedencken /
daß sothane seine Liebe ihme selbst
diesem Geses zu gehorsamen ange-
strenget / und daß er selbst sterben
wollen / damit wir in Todes leztängst-
lichen tausend Süßigkeiten und so
viel Wollüsten versuchen und nach-
gnügen / kosten möchten.

Man bildet und stellet uns / uffs
allergrawsamste es nur die Wahler
erdennen und außsinnen können / den
Todt vor / seine Larve aber jaget nie-
mands / als nur den kleinen Kindern
Schrecken und Furcht ein : Dann in
Würcckligkeit alle die / so den rechtmäs-
sigen Titul und Nahmen eines Men-
schen tragen und führen / lieben dessen
Angedächtniß nicht allein / sondern
und vielmehr suchen sie ihre einzige
Zufriedenheit in dessen inniger Be-
trachtung / und unter den sie betre-
tenden Widerwertigkeiten und Un-
glück / haben sie kein einzig andern er-
qui-

quickende Trost/ als seiner mit Verlangen zu erwarten.

Was meynet ihr wol daß Leben sey? Es ist nichts anders/ als Laster und Sünd über Laster und Sünd immer zu häuffen/ sintemal auch der Gerechte des Tages sieben mahl sündiget. Was düncket euch wol daß Leben sey? Es ist anders nichts/ als sein Herz mit Wind/ sein Haupt mit Rauch/ und seine Seele mit neuen Unthaten/ Sünd und Mißhandlung zu füllen. Was meynet ihr wol daß Leben sey? Es ist nichts anders/ als ohne Inhaltung umb das Grab herum lauffen/ und zwar so lang/ biß wir darein fallen und eingescharrt werden. Was düncket euch wol daß Leben sey? Anders nichts/ als stündlichen an die Thür der Hellen anzuklopffen/ auch

Des Todes. cap. i. 61

auch jederzeit die Würffel an der Hand habend/um durch einen Würffel entweder den ganzen Antheil/ welchen wir in dem Paradies vermeintlich zu suchen / zu gewinnen oder zu verlieren.

Werdet ihr aniso das Leben/ mit und nebenst aller dieser Bitterkeit / süß und walschmeckend nennen können / Werdet ihr es glücklich/mit und nechst allem dieses Unglück aufrufen/und werdet ihr erhärten / daß es unter so vielen dasselbe vergesellschaftete Beunruhigungen / ruchsamt und stille? Wem die Erde und was darinnen ist / beliebt/der muß ein gewisser Feind des Himmels seyn. Er muß gewiß die wonnigliche Gesellschaft der Engel fliehen und meiden/ wer mit solchen hefftigen Anliegen der Menschen sich sehnet und Verlangnüß trägt: Und mit einem Wort/der muß wenig nach der Herrlichkeit des
Him

Himmels sich sehnen und trachten/
wer den Thron seiner Hochheit in
der Helle dieser Welt anstellen und
befestigen wil.

Ach Herr/ ich wünsche und
begehre weiters nichts / als diese eini-
ge Gunstbezeugung mich mit Marter
und Peinen/ wo es dir beliebt/ zu bese-
ligen. Uberschatte die mit Reiche-
thumb/ die dich darumb ansehen/ ich
bin in dieser meiner Armuth von dei-
ner Lieb und von deiner Furcht/wann
deine freygebige Barmhertigkeit /
mich damit zu verehren / geruhen
wird/reich genug. Was würde ich
wol mit allen Schätzen der Welt uff
diesem fortwürtgen nach dem Grab-
zugehenden Weg/allda nochgedrüng-
lich man diese schnöde Last und Bür-
de/ abladen und verlassen muß / auß-
richten und vornehmen/ sintemal dei-
ne allerweifeste Borsehung mich mit
und nebenst allen Vögelein ernehret/
und

Des Todtes cap. I. 63

und mehr als überflüssig versorget.
Weil ich dann die Ordnung der Na-
tur/ was sie mir gewidmet und ver-
ordnet/widerfichte? Nun so lebe ich
von nun an / wie dir und so lang es
dir/D mein HErr/gefelle/ich wil nit
mermehr deines anbetwürdigen wil-
lens Beursachen wissen und forsehen.
Es geziemet und stehet niemands als
dir zu / das Liecht meines Lebens/ all-
diweil du es selbst angezündet hast/
außzublasen. Aber verschaffe nach
deinem Belieben / daß gleich wie ein
Liecht / wann es ietzt verlöschen wil/
tausenderley glänzende und schim-
mernde Scheine/wormit es auff allen
Seiten umgeben / von sich wirfft;
Daß auff eben diesen Schlag/die Sa-
ckel meines Lebens/in dem Pünclein
wann es ietzt verlöschen wil / lauter
Klarheiten der Gnaden von sich werf-
fe / umb wiederumb in der ewigen
Wohnung deiner Herrligkeit desto
hal-

64 Die Wollust

halber angezündet zu werden? Ich wil diese Stimme einmal verendern.

Wird man nicht mit Bestand der Wahrheit bekundschaften und sagen müssen / daß unsere Vorfahren oder die Leut vor alten Zeiten ein recht bluttriessendes Dpffer gewesen / worauff mit grossem Hauffen und entzündlicher Begierde / sich auch die alterfürtrefflichsten und weisesten Heyden / umb in Wind durch den Todt / die erquick salme sanffte Ruhe / die sie in ihrem Leben nicht zu finden gewust / emb sich zu erforschen / selbstwillig aufgeopffert. Wird man über diß nicht bekräftigen / daß eben diese unsere alte Vorfahren eine wahre Schuel gewesen / worinnen man öffentlich und ungeschewet keine andere Wissenschaft als die / von Betrachtung des Todtes gelernet. Dann in der That / so hat alle Welt solches zu erfassen / sich möglichster massen bearbeitet / un
die

des Todes. cap. 1. 65

die Aergreßmühtigsten hierinnen /
wurden durch und mit dem Preiß und
Werth ihres Bluts / die vornehmsten
Lehrer. **P. Crassus** siegte über sei-
ne Feinde / in mitten seiner Überwin-
dung und Niederlag / auch hinter-
ließ ihnen nichts zum Siegszeichen /
als sein Gerippe / in deme er seine See-
le von der Dienstbarkeit seines Un-
glücks entfreyete. **Pomponius**
Atticus / der seines Lebens uhrdrüs-
sig verzehrt sein Leben selbst / in dem
er mit Hunger / biß er starb / sich quele-
te. **Appius Claudius** / nach dem
er die Thür seines Gefängniß / wor-
inne er in Verhaft gehalten wurde / zu
durchbrechen / alle seines Vermögens
Stärke und Kräfte zwar vergeblich
angewendet / so bewaltigte er dieselbe
seines Leibs / umb hiedurch seiner See-
len die Freyheit zu erarnen. **Marcus**
Plantius begieng / als er der Lei-
den Begängniß seiner Haußfrauen
beng

beywohnete / die seinige selbst hoch-
 feyerlichen : Dann von Stund an
 als der Scheiterhauffen / umb den
 Leib seiner lieben Helffte zu verbren-
 nen/angezündet / so hat er sich selbst/
 umb damit er zugleich ganz eingä-
 schert würde / ohne Schrecken hinein
 gestürzet. **Jestus** war ein vorneh-
 mer Arzt / und des **Domitianus**
 sonderlicher Herrgens Freund/indem er
 sich von einer fast unheilfamē Kranck-
 heit heilen wolte/ so zeichnere er ihme
 selbst die Ordnung seines Todes auf/
 nam auch mit lachendem Muth das
 allerhöchste und bewertestē Mittel hie-
 zu ein. Der Keyser **Adrianus** thät
 nach der Hand dēßgleichen. Er be-
 klagt sich hefftig über seinen Wund-
 Arzt/ der ihn so oft heilen wolte/ und
 gleichwohl nicht würcklichen erwiese.
 Dannenhero sagt er zu ihm / du ver-
 stehest deine Kunst nicht recht wol/
 lerne solches führohin auch durch den
 Berg

Des Todtes. cap 1. 67

Verlust meines Lebens besser / und über diesen Worten druckte er ihm selbst einen Dolch in die Brust. Empedocles ein Sicilianischer Gedächtniß Schreiber stürzte sich in den allzeit brennenden erschrecklichen Berg Aethna / so sehr eilte er nach dem Todt. Cleombrotus sein Angesicht auff eine andere Seite wendend / nam einen andern Fußpfad vor sich / und stürzte sich / nach dem er das Buch / welches Plato von untödtlicher Ewigkeit der Seelen geschrieben / fleißig durchlesen / von einer Mauer ins ungestümme Meer. Cleomenes und Mithridates / als alle beyde durch einen Unglücksstreich zur Erden gebracht und überwunden / rufften den Todt um hülfflichen Beystand an / und weiln sie wegen mächtig vollführten und unerhöreten Geschreyes much-

traf

masseten / er musste stumm und taub
 seyn / so gaben sie ihm / einer mit einem
 Dolch / der ander mit einem von heff-
 tigen Biff angefüllten Glas / wie sie
 dann theten / sich zu ihm zu nähern /
 ein Merck- und Kennzeichen. Wel-
 ches mich dann zu glauben / wiewol
 man vorgiebt / daß **A** nicht blind sey /
 anstrengt.

Welche Person werdet ihr nun
 auff eben diesen Schanplatz der Welt
 nach der Erzählung dieser Traver-
 spiel / die mit solcher Tapfferkeit und
 großmühtiger Beständigkeit / durch
 diese blinde Heyden gespielt worden /
 auff euch nemen und vertreten. Wann
 ihr bey Annahung des Todtes darü-
 ber weinet / so wird **Cleanthes** als
 ein Heyd ewer spotten / sintemal er in
 lachendem Mund sich erödret. Wann
 ihr aus Leid und Binnuth diese schön-
 de Welt zu gesegnen / seuffzet / so wird
Christippus euch selbst ewere jag-
 haff.

des Todtes. cap. 1. 69

Haffrige Trägheit vorrucken / weiln /
nach dem ihm nur im Traum die heff-
tig verlangende Glückseligkeit vor-
kommen / so stirbet er tausendmal / ehe
und bevor er ihn das Leben beraubt /
aus Begierde zu sterben. Wann ihr
am Feyerabend ewres Todtes aus
Surcht verbletchet / so wird Zenn
eines Tages euch vor Scham erhö-
ten / alldieweiln er in seiner Heyd-
nischen Blindheit unverwendetes
Susses / und ohne einigen Anstoß
stracks und geradzum Grabe gezillet /
Dieses alles / was ob angezogen / seynd
keine Fabel und Märlein / alle diese
Menschen seynd eben so wol / als ihr
von Fleisch und Blut zusammen ge-
setzt gewesen. Dieser Vortheil oder
Vortheil aber verbleibt uns verfi-
chert vor ihnen / daß wir ein anders
voller Glückseligkeit überschwenalich
herrlich überfülletes Leben gewiß und
ohnzweiffentlich zu hoffen haben / ich

D

sage:

sage zu hoffen/ aber mit einer versicherlichen und unfehlbahrlichen Hoffnung/ daß wer hierob zweiffelt und hierin ein Mißtrauen stellet / grosse Mißhandlung und Laster begehet.

Man liest von **Severian**/ daß / nach dem derselbige durch das unwiderruffliche Urtheil eines Kaiserichs zum Tode verdammet worden/ er die Götter gebeten / solche Ungerechtigkeit hiermit zu rechnen / dem Richter die Gunstbezeigung des Todes / wann er sie darumb anlangen würde / zu verweigern / Gleich ob wann er gewiß gegläubet hätte/ daß keine grössere Straff / als nicht zu der Zeit/ wann man wil sterben und sein Leben endigen können/ zu finden were. **Thraceus** ein Römischer der Stoischen Sect/ bot sein Blut den Göttern zum Dankopffer an / umb hierdurch ihnen/ daß sie ihn mit der Verehrung des Todes / welches an ihrer Stelle

Stelle

des Todtes. cap. 1. 71

Stelle Nero ihn anlegte/begnädiget.
Theramenes bekennet öffentlich/
daß er niemahls so einen hefftigen
Durst gehabt/als damals/wie ihn die
Scharfrichter ein Glas mit Gifft
dargeboten. Waswerdet ihr zu der
Hyperboreis Weibern sagen/wel-
che wegen langen Lebens abgemattet
und ermüdet / sich von den hohen
Klaffen/Felsen/un von ihren Stadt-
mauren ins Meer stürzten. Die In-
wohner des Caspischen Gebirgs
vermochten oder wolten über sechzig
Jahr nicht alt werden / und din vom
Berge Taurus begruben sich selb-
sten lebendig in die Gräber ihrer
Könige.

Urtheilet und schliesset ihr dann
nicht / daß alle oberzehlte diese War-
heiten / eben so viel unumbstößliche
Zeugen seyn / die euch wegen ewerer
Furcht solches schmehlichen vorru-
cken.

D ij

Die

Diejenigen/so weder Glaubett
noch Geseß gehabt/haben uns in Ge-
schicht-Büchern tausenderley Absa-
gungs- und Auffforderungs-Brieff/
umb den Todt zu verachten/auffge-
zeichnet/hinterlassen: Die Gedäch-
niß aber wird in fünffzig hundert-
Jährigen Zeiten von nichts/als ewrer
trägen Zaghaftigkeit / in deme ihr
nimmermehr an den Nahschluß/
welchen der Himmel zu ewrem From-
men und Besten ausgesprochen / ge-
dencken wollet/reden und melden? O
liebliches Urtheil und Schluß! Der
Weg ist gar zu schön / umb allhier still
zu halten.

Ist es nicht ein recht Wunder-
Zeichen der Natur / den Weltweisen
Anacharsis / so aller von Schläg
und Streichen zerknirschet/und do er
gleich in einen Marmorsteinern Mör-
sel mit eysernen Stößeln vor den Sy-
racusischen Bücker Dionysius

Des Todtes. cap. 1. 73

zerstossen werden sollte / zu sehen / er
doch ohne runzelnde Augbraunen /
und mit unverwendeten Augen / ohne
jemahls seinen Mund / als nur seiner
zu spotten / eröffnend. Das Schre-
cken vor tausenderley Foltrungen /
und das Entsetzen und Grausen so
vieler Tödtel / seynd nicht von solcher
Erhebligkeit / daß er seine Farb oder
Stimme ändern sollte. Man hat thia
gut in Stücken zu zerfleischen / so bleib
bei weniger nichts seine Herzenhaffa-
rigkeit ganz und unbeweglich. Man
hat gut / sag ich / seine Haut zu zerrei-
ßen / seine Seen Adern zu zerknirschen /
seine Blut Adern zu zerknirschen / und
seine Beine zu zerbrechen / seine Be-
ständigkeit so viel stärkerer und un-
überwindbarer. als die Schmerzen
selbsten / vergönnet auch seinem Her-
zen nicht zu seuffzen / noch seiner Zun-
gen / sich zu beklogen. Curtius

D iij Rez

Regulus / Cocles / und Perne-
 has feilschten und kramten auch umb
 diese mehr verwunderliche als natür-
 liche großmühtige Herzenshaftigkeit.
 Man muß in einer so herrlichen Un-
 terlag zu reden / solches nicht mit stum-
 men Stillschweigen übergehen.

Man meldet von Pericles / daß
 er nach Einfahrung seiner Söhne
 tödelichen Hintritt / sein Haupt mit
 einem Rosen-Kranz geschmücket / A-
 ber mir ist unwissend / ob ich glauben
 soll / daß er dero stachliche Spitzen in
 seiner Seele nicht empfunden und ge-
 fühlet haben sollte. Dion / einer auß
 den Tyrannen zu Syracus hörete
 nicht auff seine angefangene Redel
 als ihm der Todt seines Sohnes ver-
 meldet worden / zu Ende zu bringen /
 gleich ob wann er hierdurch mehr zur
 Strenge / als Schmerzen und Herzeleid
 bewegt worden. Paulus Emi-
 lius

Des Todes. cap. 1. 75

Ius / thate mit seiner gewöhnlichen
Majestät / bey den Leichbegēgniß seines
Sohns eine stattliche Rede / und dan-
ckete den Göttern öffentlich / daß sie ihm
solchen gleichwol so lange gelichen.

Wer wird sich dann im Sterben
entsetzen / wann er das / was er herzlichem
liebt / sterben siehet / da doch der Tod
und das Leben in nichts nicht / als im
Namen unterschieden : Wird man
nicht vor einen Feind unserer Nach-
kömmling geacht werden / wenn man
ihnen und denen / so nach uns kommen
keinen Raum und Platz machen wil.
Von allen Sachen der Welt haben
wir nichts / als den gentebleichen Be-
brauch / das Reichthumb / die Hochei-
ten / die Gesellschaft der Eltern und
Freunde. Alles dieses vergehet / und
fleucht eines nach dem andern davon :
und gesetzt / daß man solches besitzt /
so kan man sich doch nimmermehr die-
ser Güter einen Eigenthumbs. Her-

ren nennen / darumb / weiln solcher
 Wir / gleich den Tag und die Zeit /
 die immer dahin schleichen / und nicht
 anders / geniessen. Wenn unsere Väter
 sterben / ihre Vor Eltern seynd sie
 nicht auch gestorben / und wir / die wir
 ihre Kinder seyn / müssen wir nicht
 ebenfalls die Schuld der Natur abtra-
 gen. Ob es heut oder morgen gesche-
 hen / gehöret nicht zu unserm Handel /
 wiewol wir hierinnen ein merckliches
 Bistgeld zu fordern und zu suchen ha-
 ben / weiln die Göttliche Vernehmung
 mit der Zeit / wie es dero beliebt / zu
 schalten und zu walten. Nicht wird
 dieses vermeldet / daß die Vernunft
 uns nicht die ersten Zähren unseres
 Leids und Barmherts bey dem ersten
 Anfall und Angreiff eines solchen zu-
 fälligen Dings / zu vergiessen / nachge-
 lassen und vergönnet / aber wer weiß
 und verständig seyn wil / führet seine
 Klage anders nicht / als were es eine
 lieb-

Des Todtes. cap. I 77

liebliche und süßklingende Music/ 2c.
Ich wil sagen / daß sie nach den No-
ten oder Bemerken ihrer Tugend / sie
die Stimm zu ihrem Geschrey / umb
nichts als in gewisser Maaß zu thun/
bald erhöhen / bald wieder erniedri-
gen. Ich komme wieder zu meinem
Zweck.

Der Todt kan und sol anders nicht/
als ein nothwendiges / nutzbarliches
Mittel / umb uns/gleich den Stra-
len/ an dem Licht unseres Leibs / zu-
sammen zu fügen / betrachtet und er-
wogen werden: Bey dieser Rede kömte
mir die Antwort / welche der Weissa-
gunge-Geist den Boetieru damals/
als sie es / welches Ding unter allen
das beste werd / gefragt / ihnen hier-
auff / daß es der Todt / antwortend-
de/erheilet/zum Gedächtniß. Dan-
nenhero sonders zweiffel kommen /
daß Agamedes und Tropho-

D v

nus

mus diese zween in aller welt Kunst-
erfahrene und berühmte Bau Meister
des Delphischen Tempels / den
Tode von den Göttern / zu einer vor
sie würdigen Verehrung / zur Danck-
barkeit / empfangen.

Lasset uns aber diese Märlein oder
Fabeln und Weltliche Geschichte den
Vorhang / umb die Wahrheit öffent-
lich zu sehen / hinweg nehmend / beyseits
suchen : Muß man nicht bekennen /
daß die / denen der Himmel günstig /
gemeintlich durch ihn selbst / es sey in
der Frühlingszeit oder im Sommer
hinweg gerafft werden. Es ist allen
Menschen nicht vergönnet jung hin-
weg zu sterben / sondern es seyn son-
derliche Gnadenzeichen / welche man
nicht / als durch eine Ueberhefftigkeit
der Liebe / erreichen kan. Der unschul-
dige Abel starb in der Blüte seiner
Jaren / er war auch eine rechte Sorg-
oder

Des Todtes. cap 1. 79

oder Sonnenblume / welche nicht leben noch Safft und Krafft / als vor den liebreichen Blicken / dessen der Himmel einzige Zweck und Zielung ware / haben und empfahen konte. Göttliche Allmacht schickte dem König JOSIAS durch sonderbare Gnad / als einen Enckel des Königes MANASSE / welcher die Abgötter alle zerstöret und überhauffen geworffen / den Todt zu. Der meiste Theil der Märtyrer haben ihren Schwung nach dieser herrlichen Wohnung genommen / eines Theils am Punct ihrer Lebens-Tag / die andere umb den Mittag. JONAS seufftete nicht / als nur aus Begierde bald zu sterben / umb den Vhrheber seines Lebens vor Angesicht zu Angesicht zu sehen. Und Helias / der vor den hefftig angebrachten Zorn einer Princessin flohes / schreye zum öfftern und bat das

D vj sein

80 Die Wollust

seine Seele sturbe/ und sprach:
Es ist gnug/ so nim nun Herr/
meine Seele/ ich bin nicht bes/
ser denn meine Vätter. Ach
Herr erzeige mir Bnad / und
nim meinen Geist weg in Frie/
den / denn ich wil viel lieber
todt sehn denn leben / ruffte To=
bias in seiner Blindheit zu Gott.
Mit wasserley süßen Klagen klopffet
der heilige Apostel Paulus nicht
stündlichen in der liebreichen Unge=
dult/ worinnen er seinen Seligma=
cher bald zu sehen begehrend / sich
verwickelt befunden. Ich habe
Lust abzuscheyden / und bey
Jesu Christo zu sehn.

Dann ich lebe nicht mehr
als nur in dieser Hoffnung
und Verlangen. Alle meine
Her-

des Todtes. cap. i. 81

Nerven / meine Seen = und
Blut / Adern / und alle andere
meines Leibes Theile / seyn so
viel Zungen / die mit ihrer
stummen Sprach den Him-
mel aus keiner andern Ursach
behelligen. Welch ein süßlingen-
der Bergesang ist dieses / allda die ganz
von Lieb entzündende Seele den Dio-
scant / und das ganz demütige Herz
den Bassinger / und die Liebe selbst
den Tact und die rechte Maß führet.

Dieser Göttliche Apostel konte und
vermochte den Himmel / als den Ort
seines Ursprungs / eben so wol als sei-
nes widerkehrens mit unverwendeten
Augen anzusehen / nicht überdrüssig
werden / und weil er in dessen glanzern-
de Wunderwerck / womit er ganz ü-
berflüssig begabt / sich allzu tieff ver-
gaffet / würde er hier ob ganz verblen-
det / aber in dieser seiner Blindheit /

so siehet er durch die Augen seiner Seelen solche wundersame unbeschreibliche und ausdenckliche Schönheiten / welche keinen Namen noch Beyspiel haben oder ihnen zugeeignet werden können. Welches alles ihme denn offters diesen nachgesagten Gesang von sich hören zu lassen / angefrischet: Ich sterbe aus Begierde zu sterben / umb ewig zu leben; O wie schwer und müheselig ist es / mein süßer Seligmacher / von dir abgesondert und entfernt zu seyn.

Diß ist eine allzuempfindliche Wahrheit daß sie solte verborgen bleiben / wie nemlichen unter allen Schmerzen und Jammer / welche unsere Seelen quälen und peinigern können / diese sich von der Unterlage / welche man vollkömmlichen und inbrünstigen liebt / abgesondert zu werden /
die

Des Todes cap. I. 83

die höchste Gewalt und Krafft hat.
Ihr sehet selbst / daß die Blumen/
die Bäume / und alle Pflanzten et-
was Arth der Empfindung in ihrer
Vnempfindlichkeit / bey Abwesenheit
der heißbrennenden Sonne / als die
einzige Ursach ihres Lebens / bezeu-
gen und scheinen lassen. Schließet
und urtheilet nun / mit welcher Be-
ruhigung und Vngeduldigkeit / ein
verwundtes Herz / welches nicht / als
von dem Leben seiner Liebe lebet / als-
dann / wann es sich von der einzigen
seiner herrlichen Zuneigung Gegen-
lag gesondert und geschiede siehet /
getroffen / und außs lebhaftigste ge-
rühret seyns müsse : Ohne Vffschnei-
den / es ist keine Marter und Pein mit
diesen im wenigsten gleichförmig. Vñ
da dessen Großheit eine Verglei-
chung / mit dem Verdienst dessen /
was man liebet / haben sollte / so
bildet euch / noch ewrem Vermögen /
sol

solches zu fassen / fest ein / von welcher
 Beschaffenheit die Straff / in Ver-
 gleichung der Amptswürdigen Voll-
 kommenheiten dieses Allerhöchsten
 Schöpfers / dessen Entfernung uns
 allezeit Quaal und Marter zuzuecht /
 seyn müsse. Die Wort ermangeln
 und gebrechen mir / umb das / was ich
 gläub / und das / was ich gedencke / satt-
 samlich auszutrucken.

Nicht eine Person wil oder mag
 gern vom Sterben reden hören / und
 ohne Sterben kan oder mag doch kei-
 ne Person GOTT sehen / werdet ihr
 denn aus dem Kreuz-Kelch / welchen
 er euch darreicht / zu trincken ver-
 weigern. Es ist nicht mehr Gall und
 Essig darinnen zu befinden / diese bit-
 tere fließende Materien seynd in einen
 wahrhaftigen süßen Götter-Trank
 wordurch ihr die Unsterblichkeit er-
 langet / vermischet und verwandelt
 worden.

Nun

Des Todtes. cap. 1. 85

Nun wolan/ mein HErr/ so ist's
wahr/das/ wenn m in dich sehen und
zu dir kōmen wil/m an sterben muß/ D
wie wird der Todt denen / welche nicht
als nur in und auff diesen erwartend
athemen/so süß und anmuthig vorkom-
men/Was? Die Peritiener lieffen
in vollen Athem / bey auffgehender
Sonne mit Frolocken und jauchzen
herumb/umb die süße Strahlen ihres
Lieches und Glanzes zu geniessen/
Wir aber wollen nicht fort / unsern
Mund zu öffnen / und unsere Augen
zuzuschliessen / umb diese enge Straß
des Todts / welche uns von deiner
Göttlichen Gegenwart absondert /
durchzustreichen. Ha HErr / erhei-
le mir die Herrenhaftigkeit / die keck-
lichen / das mir geliebene Leben / hin-
widerumb willig zu verlassen/aber ma-
che/so es dir gefellet / daß diese meine
Keckheit nur von deiner Lieb lebhoff-
tig auffgemuntert sey/ umb dam rich
nur

nur aus herrlicher Begierd dich bald
zu sehen / bevorab ich auch nur allein
in dieser Hoffnung lebe / mein Leben
endige und schliesse. Ich werde für
hin und zum öfftern solch mein Scuff-
zen und Suchen/wiederholen.

Unnützlich ist's auff einmal / den
Himmel und die Erden zu lieben/dann
die Zuneigung lauffen so schnurstracks
wider einander / daß sie ganz keine
Vergleichung / noch Verähnlichung
eins mit dem andern haben. Und wie
wenig auch unsere Herzen mit dieser
himmlischen Lieb getroffen / da auch
der minste Gedanken / etwas Wollust
und Bezauoberunge in sich hat / so kön-
nen wir keines Meyds / Feindschafts /
noch Verachtung / als umb die Eitel-
keit der Welt fähig seyn. Das Leben
selbsten / welches wir doch so herrlich
lieben / wird uns eine Bley-schwere
Last seyn / also / daß wir mit Ungedult
das Ende unsers Tagwercks / umb da-
mit

Des Todtes. cap. I. 87

mit in dem Grab solcher entnommen
und überhaben zu seyn/erwarten wer-
den. Wollet ihr eine unzählbare Men-
nige umbstößlicher Zeugen / die die-
se Warheit mit ihrem Blut besiegelt
haben / sehen / so bringet euch den Tode
Ignatius zu Gedächniß / der sich
glücklich erachtet das Korn des Herrn
zu seyn / damit die Mühl-Steine der
grausamen grimmigen Löwen-Zähne
ihn zermalmen / und zu Mehl zerrie-
ben / wodurch alle fromme Christli-
che Bekenner / in ihrer Standhaftig-
keit sich sättigen würden: **Polycarpus**
setzte sich auf den Scheiter-
hauffen / seiner Marter mit solcher
ansehnlichen Tapfferkeit / als wenn
es ein Königlicher Thron gewesen
were / allda er den Streit und den
Sieg des himlischen Fews mit dem
Irdischen sehen ließ / ich wil sagen die
Stärke der Hitze seiner Liebe / und die
Schwachheit seiner Entzündung zu-
gleich /

gleich / sintemal die Ersten sich in Menschen verwandelt / woraus er / gleich einem andern Phoenix / wiederum sich verjüngert. Laurentius lud die Henckers Knechte zu Gast / von seinem halb gerösteten Leib zu essen / stund auch in Furchten / daß / wann er auff einer Seiten zu viel gebraten / sie ihre Eßlust und Geschmack verlieren würden / dannenhero warner er sie / darauff wol acht zu haben. Adrianus als er noch in tieffen Sinsterniß des Heydnischen Unglaubens stacke / wurde einsmals mit der Lieb der Märtyrer / gleich als wann die Martyr so er ihnen sehen anhan / eben so viel Anreizunge als Süßigkeiten in sich hatte / umbfangen und eingenommen. Er begehrt zu leiden und zu sterben / und sein Anliegen war so hefftig / daß er in der sich anfeindlichen Ungedult / kein Aufhören hatte. Gestaltjam er sich

des Todes. cap. I 89

ur Stund in das Register der Christi-
sten/welche auff morgigen Tag solten
zum Todt verurtheilet werden / ein-
schreiben ließ. Seine liebste vertrau-
te Katalia/ so eine Gottesfurchti-
ge Christinn / erfuhre diese neue Zeit-
ung mit solcher Frewd / daß sie nach
der Hand zu ihm ins Gefängniß sich
fügete / und nach beschehenen herzli-
chen Umbfahrungen / redete sie / wie
folget zu ihm :

Auff iesige Stunde / Allerliebster
mein Bräutigamb/wil ich dich keck-
lichen mit diesem Namen grüssen / küs-
sen und nennen/dann/in deme du teho
meiner geneust / wiewol du zuvor nie
mein Herr besessen/ aber heut zu Tage
verehret dir so ehes beydes der gütige
Himmel mit und neben der Hoffnung
seiner ewigen Glori und Herrlichkeit.
Ja zu dieser Stunde beschichets / daß
ich dich vor meine liebe Helffte halte/
alldieweil unsere / gleichförmig von
der.

90 Die Wollust

der Göttlichen Liebe eingenommene
Seelen/ die unverwelcklichen Kro-
nen ihrer ewigen Glückseligkeiten in
der uns zubereiteten Todesstraff zu-
gleich unter uns austheilen werden:
Ha wie schätze ich mich so überglückse-
lig / daß ich deiner wegen geboren wor-
den / dich um deß willen / der du mich in
diese Welt geschaffen / zu sterben ent-
schlossen zu sehen. Entsetze und fürch-
te dich ob der Marter / wozu man dich
verdammet / ganz nicht / eben die Lie-
be / die dir solche zu leiden / die Be-
gierde eingeflossen / wird dir ebenmä-
ßige Herzenhaftigkeit überflüssig ver-
leihen. Wilde dir nun wol ein / wel-
che Ehre / in dem du dein unreines
und sündliches Blut / in Eröffnung
und Ausbreitung der Ehr und Herr-
lichkeit dessen / der umb deine Seele
wieder an sich zu lösen / sein Unschut-
diges vergossen / auffopffert / du darvon
führen und bringen wirst. Ich rede
nicht

Des Todtes. Cap. I. 91

nicht von des ewigwehrenden Freude/wormit du am Ende deines Lauffs wieder vergeltlich überschütet werden wirst. Ein mildgütiger und Allmächtiger Gott/verdiener ja wol/ ohne einzige andere/ als seiner selbst/ Erwäg- und Betrachtung! daß er herzlich und inbrünstigen geliebt und gehret werde.

Welchen unter diesen beyden werde ihr anizo mehr Lob zuetignen/ bevorab sie mit einem Pfeil verwundet/ mit einem Strick gefässelt/ nicht als nach einer gleichförmigen Gnade athenen/ und nach einer gleichhehlichen Stebe seuffzen? Ich lasse euch ohne weiter in dieser Geschichte fortfahrend/ aus tragender Befahr/ euch wider Willen zum Mitleiden zu bewegen/ hiervon urtheilen. Es begnüget mir euch zu vermelden/ daß diese keusche Braut/ der Marter ihres liebsten Bräutigams/ umb ihm
mehr

mehr mit Frolocken / als Zären / tröstlichen zuzusprechen / bis zu Ende begewonet. Letzlichē sah sie ihn mit freudigen Augen / ohne gute Nacht von ihr nehmend / dahin sterben / bevorab weil sie in ungezweifelnder fester Hoffnung / ihn in der Himmlischen Wohnung / worinnen er ihr einen Platz und Ort aufzubegeben / dahin wandert mit Freuden / bald zu sehen.

Welcherley müssen und werden an iezo ewre Gedancken seyn / nach deme ihr zuvor alle diese Wahrheiten gelesen / werdet ihr nicht bejahren müssen / daß diß mit sattem Grund in Wollüsten zu sterben / genannt werden kan / wann man eben auff diesem Opfer Altar / worauff Gott aufgeopfert worden / sein Leben lassen muß? Man leidet / es ist wahr / man muß aber wol beherzigen / daß entzwischen der Leib mit Schmerzen geängstiget und gemälet wird / hergegen die Seele mit

un-

Des Todtes. cap. i. 93

unerdencklichen Freuden überfület
ist/ und gleich wie die Gegensach die-
ser Herzens Freud unbegreifflich/ also
auch kan die Peyn der Marter/ im
wenigsten nicht damit verglichen
werden.

Ach wie selig seynd die/ so in
dem Herrn sterben: Aber noch
viel seliger die/ so umb sein und
seines Worts willen sterben.
Diese so liebseltige Peyn und Marter
reynigen und saubern dermassen ein
Herz/ und Adern also eine Seele/ daß
es auff Erden mit einem Leben der
Cherubin lebet/ sintemal es mit der
sie besitzenden Göttlichen Lieb / ganz
entzündet. Ich wil daß du auch fer-
ner wissen mögest / daß durch Seyden/
weil man wilig darzu ist / und solches
lebt/ nichts ausgestanden wird/ dar-
umb weiln die / einem liebsehnen-
Herzen angehefte Schmerzen/ Mar-
ter:

E

ter:

ter und Peyn / ihren Nahmen ver-
ändern / umb Freud und Wollust ge-
nannt zu werden. Macher euch zu lie-
ben fehg und geschickt / so werdet ihr
eine anmutige und süsse Erfahrung
genießlichen empfinden.

Alle und iede mal / wenn ich an dem
Glorwürdigen Todt des **Sebas-
tians** gedencke / so tretbet ein so schön-
er Todt mir mehr hefftiges Verlan-
gen / als Surcht ein. Mich düncket /
ich sehe diesen grossen Heiligen / an ei-
nen Sawm gebunden / vor mir stehen /
alda er zum Ziel und Blat der scharf-
fen Pfeile / dienet / welchen die Liebe
durch die Hände der Grausamkeit uff
ihn abdruckt. Dañ ist es nicht gläub-
lich / daß der Himmel diese Pfeile /
wormit man seine Liebhaber verwun-
det / selbst geschmiedet / Was sage ich /
daß er an einen Sawm gebunden ist /
lasset uns vielmehr / daß er selbst der
Sawm sey / und daß die Pfeile / wor-
mit

Des Todtes. cap. 1. 95

mit er getroffen/die Zweige/die Wunden/wormit er aller Orten bedeckt/die Blätter / und das von ihnen herabriessende Blut die niedliche Früchte seyn / öffentlich ausruffen. Aber daß diß ein rechter Lorbeerbaum / alldieweiln er zum Schutz und Versicherung wider die Donnerstralen gut und köstlich ist / oder wol ein Palm-Baum / alldieweiln er mit Palmen-Blättern gekrönet werden soll. Wo ihr wolt so bildet euch ferner ein / daß sein Leib ein voller Liebes-Pfeil angefüllter Köcher / und daß sein allzu heftig in Lieb ersoffenes Herz / das Blat oder Zweck ist. D welche Lust ihn in dieser seiner Todtes-Angst zu sehen. Nichts destoweniger/die habende Begierlichkeit nach neuen Tödtungen / leihet ihn neue Stärke / uff Maß / daß er in seinen letzten Abdruck ein anders und freudenreiches Leben anfindet.

Als nun die Henckers-Buben alle

E ij

ihrer

ihrer rasenden Unsinnigkeit scharf-
 gestalte Pfeile wider dieses heiligen
 Mannes Leib ab - und eingedruckt!
 haben sie ihn an der Riechstädte vor
 Todt also liegen lassen / eine mittel-
 dentliche Frau aber bund ihn ab / und
 schleppete ihn in ihre Wohnung / weil
 sie an seinem Gesichte / daß noch etli-
 che Lebens Zeichen in ihme wehren /
 wargenommen. Gestaltsam sie dann
 ihn wiederumb zu heilen / alle Mensch-
 mögliche Mittel angewendet und her-
 vorgesucher Göttliche Allmacht hat
 auch solchem Werck der Liebe diese
 Belohnung / umb damit ihre Mühe
 und Arbeit nicht unnutzbarlichen an-
 gewende zu ertheilen wollen : Dann
 binnen weniger Zeit / hat er vorige sei-
 ne Gesundheit vollständig wirklich
 erlangt : Aber was Wunder folget
 hierauff / er hatte kaum in seinen
 mächten zu gehen / so suchet und for-
 schet er als bald nach dem ihn zuvor
 vere

Des Todtes. Cap. I. 98

Verurtheilenden Richter / und nach
denen ihn gemarterten Henckern / umb
sie beyderseits zu verpflichten / zwar
den einen / sein Todtes Brtheil noch-
mals an ihm zu vollbringen / den an-
dern aber / daß sie solchen hinfort mit
mehrerer trewer Vorsichtigkeit und
Fleiß an ihnen ausüben solten.

Sihe ihn nun zum andernmal an die
Richtstätt geschleppet / und zum Raub
ihn zu sehen Himmels und der Erden
vorgestellet. Die Grausamkeit waffe-
nete sich abermals mit Pfeilen wider
ihn / aber die Lieb auch zu diesem an-
dernmal druckte solche loß / allweiln
sie ihm das Herz recht treffen: O süß-
se Wunden! Wer wird die Vergnü-
gung / welche er / daß sein Herz bey so
hellem Tag durchboret / genossen / be-
vorab / weil er wol zufrieden gewesen /
daß die Sone / bis in sein Eingewend
hinein / das Opfer / so er seinem Gotte
mit seinen letzteren Gedancken und

Seuffzen auffgeopffert / gesehen und
 angeschawet / gnugsahm aussprechen
 oder erzehlen können. Welche würck-
 liche Glori und Herrligkeit wird er/
 in deme er aller Derter mit Wunden ü-
 berhäuffet / sintemahl dieses eben so
 viel Thür und Thor seyn / wordurch
 seine Seele in Triumph / umb seinen
 Eintritt im Himmel zu halten / aus-
 fahren sol / darvon führen und mit sich
 nehmen.

Ach leider HERR/es ist allbereits
 lange lange Zeit / daß ich mein Herz
 zu n Ziel / den Streichen deiner Gna-
 den dagestellet: Wann wirstu wider
 dasselbige die Pfeile deiner Barmher-
 zigkeit / umb solches mit deiner Liebe
 zu verwunden / loßdrücken? Es arhe-
 met und seuffzet nicht / denn nur in
 Erwartung dieser Herrligkeit: HERR
 wenn wird denn diß geschehen? Weñ
 auch die Mennige meiner Sünd und
 mehrfältigen Beleidigung / deine All-
 mäch

Des Todtes. cap. 1 99

mächtige und starke Hände / mit den Pfeilen deiner Gerechtigkeit viel eher und mehr / als mit denen deiner unerschöpflichen mildigen Gürtigkeit wider mich waffnen. So erinnere dich / jedoch nach deinem Gefallen / daß du nicht Lust und Gefallen am Todt des Sünders hast / und daß in dieser Engenschaft / ich hoffe daß die bitteren Zähren meiner herlichen Reu und Busse / werden die Donnerstralen deines Zorns fürchten. Gleich wie du aber die einzige ursprüngliche Quelle alles Guten bist / man nur erdencken kan / und daß dergleichen / die erste Ordnung der Reu / ein Werck deiner unergründlichen Gürtigkeit ist. So kan ich anders nicht thun / als dir die Thür meines Herzens / wie ich dann hiemit thue willig und gern / zu eröffnen / um damit du Wunderwerck / so dir gefallen / ent-

zwischen / daß ich mit der heiligen
 Theresea/ die Herrlichkeit / deiner
 unendlichen Barmherzigkeit / öffent-
 lich laurbahr machen werde / daraus
 bringest.

Wann ihr die Vergnügung / die sie
 umb der Liebe Gottes zu leiden und zu
 sterben hatte / in wissen / so würdet ihr
 nimmermehr / als aus heftiger Be-
 gierlichkeit / alle Peyn / Angst und
 Marter der Welt / willig und ohne
 Murren zu erdulden / seuffzen / ja ihr
 würdet die Noth und Leid / daß ihr nur
 ein einziges Leben / in den habenden
 Anliegen / tausenderley Tödtte zu lei-
 den / heisset / zu der allergrösten dersel-
 ben Zahl setzen. Ihr bildet euch auf-
 ser Zweifel vielleicht ein / wie daß die
 Märtyrer nicht eben so empfindlich
 Zärtlichkeiten an sich gehabt als ihr /
 und daß sie in Gegenwart der Scharf-
 richter und Peiniger / keines Schre-
 ckens / Entsetzens und Grausens febig
 ge-

Des Todtes. cap. I. 101

gewesen. Die Natur aber leuge
nimmermehr sie ist und bleibt immer-
dar sie selbst / alle ihre lebhaftig ge-
machte Werke seynd von einem Teig
zugerichtet / man fühlet das / was em-
pfindlich ist) und seynd eie stacheliche
Dörner: ehe und zuvor man die Ro-
sen liebet / zu befürchten. Ist Weiß /
dß sie durch eben die Feinde angespren-
get un bestritten worden seynd / die sich
mit uns können und mögen in Krieg
einflechren und verwickeln. Man muß
aber bekennlichen und ohngeschewet
gestehen / daß die einzige Liebe zum
Himmel / womit sie ganz besessen und
eingenommen / sie bestärket / und in
ihrer Todtes. Straff also beständig
dargestellt habe / daß / wann gleich alle
Menschen der Welt sich in Hencfer
verwandelt / und alle andere Geschöpff
in Straff / umb sie desto mehr zu quä-
len und zu ängstigen / so würden sie
doch auch solche und noch wol mehr
G. y mit

n ist großmütigem Herzen und Gemüt
auszustehen und übertragen/ Herz un
Muth gehabt haben: Wollet ihr nun
dessen Hauptsachliche Ursach wissen.
So bildet euch ein/ daß die Göttliche
Liebe Allmächtig / und wetln sie die
Steinerne Herzen zu erweichen/ in
Mächten / sie auch das Vermögen /
alle Marter und Pein in lauter Wol
lust und Freud zu verkehren.

Wer wil uns scheiden von
der Liebe Gottes / ruffte der heil
lige Apostel Paulus auß Verwun
derung? Trübsal oder Angst?
Oder Verfolgung? Oder Hun
ger? Oder Blöße? Oder Gef
ährlichkeit? Oder Schwerdt?
Aber in deme allen überwin
den Wir weit / umb des willen
der uns geliebet hat. In Würck
lichkeit/was kan eine gegen seinen Se
lig

mahls / als seine Berechtigte den
 Menschen zum Todt verdammete / so
 entschleust sich seine Warmherzigkeit
 die Straff und Pein selbst zu tragen.
 Gestaltsam daß von einem Richter/
 er selbst die Parrey wird / unser Vff-
 geld biß in das Grab ihn selbst ver-
 mählend. Sehet ihr diesen Anbets-
 würdigen **Seligmacher** an den
 Baum des Creuzes geklammert / in
 ohnzweifelndlichen Vorhaben / nicht
 allein die von **Adam** herabgestolene
 Frucht wiederumb anzuhelfen / be-
 sonders und vielmehr daß andere und
 ganz neue hervor grünen und schos-
 sen möchten. Beschawet doch durch
 ewre Bären die wunderschöne Liebes-
 frucht / betrachtet wie dieser Göttliche
Erlöser / der / nach dem er sich an
 den Stamm / mit seinem köstbarlichen
 Blut benetzt und besprengt an Baum
 des Creuzes / annägeln lassen / daß er /
 als ein fleißiger Gärtner / die Betlein
 des

1 Des Todtes. cap. 1. 105

des Gartens seiner Kirchen / oder durch dieses kostbarlichen Tawes Tugend und Krafft / er tausenderley und wunderschöne Blümlein hervorsprossen macht / und eine iedwedere Blume bringet seine Frucht / bey dem süßen Schein dieses schönen Gestirns / so sie erleuchten / den Himmel / die Erden / die Menschen und Engel / werden auf vier Chören / von der herrlichen Herrlichkeit dieser Wunder singen.

Ha HErr / warumb veränderst du nicht mein Herz in eine Marter Rosen / umb damit ich in eben dem Garten / welchen du mit deinem Blut befeuchtest / eingepflancket und gepropffet werde / oder daß meine Seele / als eine Liebesfrucht an die Zweige des Baums / woran du dich annageln lassen / angehenger werde ; Wenn du mich aber dieser Ehre unwürdig erachtest / so gebe ich dir / doch mit deiner Genehmhalt- und Vergünstigung /

E vij die

die mir ertheilte Freyheit / hinwieder /
zu dem Ende / daß / weil ich keiner Be-
wegniß / als deinem Willen einig und
allein zu folgen / fähig / ich in meinem
Gehorsam / die Ehre / umb deiner Lie-
be willen zu leiden und zu sterben / an-
finden möge, Wol weiß ich / daß nie-
mands nach diesem / als denen du güns-
tig und geneigt / trachten und stehen
kan / dieweiln du mich aber / umb dich
vollkömlichen zu lieben / hast lassen
zur Welt gehohren werden / so suchet
die Gewaltigkeit dieses Verlan-
gens seinen Zweck umb sich mit selb-
gen zu verknüpfen und verpflichten /
Lasset uns zum Ende eilen.

Man hat uns von Julius Cæ-
sar aufgezeichnet hinderlassen / daß
er vor dem Bilde des Alexander
Magnus bitterlich geweinet / ihm
fest einbildend / daß dieser Weltzwin-
ger in seinem drey und dreyßigsten
Jahr / mehr Mühe und Arbeit erlit-
te

fcb

Des Todtes. cap. I. 107

ten/ so wol mehr Schlachten als er/
da er doch in dem Vorwinter des Al-
ters war/gewonnen. Ach leider/wie
können wir doch unsere Zähren und
Seuffzen zurück halten/ in Erwe-
gung/das unser Heyland in seinem 33
Jahr allbereits die Welt/das Fleisch/
den Teuffel und die Helle/ nach deme
er zuvor die Schmach der Lasterung/
den Spott der ins Elend Verjagung/
die Grausamkeit der Geißeln/ die
Veracht- und Höhnung mit der newē
Straff der Krönung mit Dörnern/
und die lestere Marter des Creuzes
erlitten und übertragen/ Ritterlich ü-
berwunden. Und dieses alles umb
der zu uns tragenden Liebe: Wird es
auch wol möglichen seyn/ denen An-
griffen dieser so mitleidendlichen
Gegensach/von was kalten Zeug auch
unsere Seelen zugerechtet/ Wider-
stand zu leisten. Was? Wird **Cæsar**
aus Binnlich und Künnerlich/ sich
von

von seinen Mitgesellen des Glücks / in
 den Schlachten und Scharmüßeln
 überrassen zu sehen / brünstig weinen /
 und unsere Herzen werden zu den
 Triumphen der Arbeit / Marter und
 Pein / welche dieser Seligmacher
 vor unserer trägen Zaghaffigkeit dar-
 von geführet / unempfindlich seyn.
 Er wird Blut und Wasser unter der
 Bleyschweren Bürde seiner Schmer-
 zen und Angst / geschwizet haben / und
 wir baden uns selbst in seinem Blute /
 mit Freud und Frolocken. Er wird
 seine ganze Lebenszeit / die ungeschlach-
 te und unfruchtbahre Erde unserer
 Seelen zu arbeiten angewendet / sie
 aber wird hergegen nichts als Dör-
 ner / umb daraus ihm eine Krone zu
 winden und zu binden hervor bracht
 haben. Eslichen so wird er Hunger
 in der Wüsten / und grossen Durst an
 dem Creuz / woran er denn seinen
 Geist aufgeben / ausgestanden haben.
 Und

Des Todtes. cap. I. 109

Und wir verweigern uns nach ihm
den Kelch/umb daraus auff user selbst
Gesundheit eins herumb gehen zulaf-
sen/ u uns zu nehmen.

O Gott aller Barmhertzigkeit/ an-
dere/ so du wilt / die uns / vor dem
Todt zu fürchten / angebohrne Träg-
heit / in eine süsse Ungedult / auff die
Stunde so lange zu warten : Werde
ich dann iederzeit diese empfindliche
Vorwürffe / dich umb meiner willen
an einen Galgen in Todtes letzten
Angstzügen gehenckt zu seyn/erleiden/
umb meiner willen/sag ich/ do ich doch
nichts / als eine Hand voll Erde und
Koth bin / ohne mein Herr mit eben
den Nägeln / welche deine Hände
durchbohret / zu durchdringen. Wer-
de ich wol keck seyn / dich in solchen
kläglichen Stand / worein dich allein
deine Gürtigkeit gestürzet / in deme
dein Haupt mit Dörner durlöcheret/
dein Angesicht mit Speichel bedecket/
deine

110 Die Wollust

deine Seite mit dem Stich einer Lanzen durchboret / und aller übrige Theil deines Leibes in Stücken zerfleischet / ohne aus lebhafter des mitleidens / oder vielmehr durch der Lieb Berührung zu sterbē / anschawē und betrachten können. Endlich / soll es denn von mir gesagt werden / daß ich mit truckenem Auge das Grab / worein du eingescharrt worden bist / ansehe / hergegen / wann man von meinen Begräbniß redet / ich als dann fast von Zähren ganz zerfließe : Gleich als wann ich / die Ehre auff eben dem Bett und Lager / worinnen du geruhet hast / zu schlaffen verweigert und von mir stiß. O anbetwürdiger Erlöser / reiß heraus / reiß heraus / wenn dir beliebt / aus meiner Seelen / alle diese thörichte und unbesonnene Furcht / die mich von der Genießung des einzigen Gutes / welches mir im Leben übrig verbleibt /

Des Todtes. cap. I. III

bleibt/ ableiten und ziehen: Dann
nach allem/ was hab ich sonst uff dieser
Welt zu thun/ als mich zu einem seli-
gen Ende zu rüsten und fertig zu hal-
ten? sintemal an dieser einzigen B-
bung all mein Heyl oder Verderbnuß
beruhet. Und das ich sonst nichts/
als dieses mein Herr verseyhe / auch
nichts zu thun wisse/ als dich zu lieben/
umb damit dich liebend ich meines Le-
bens Tribut abführe. Ich wil hinfüro
von nichts anders lehren. Verschaffe
aber/ daß dein Creuz meine Schuele/
deine Wunden meine Lehre/ und alle
andere/ deiner zum Leiden gebrauchte
Werkzeuge / neue Gebot mir seyn
mögen. Ich begehre keines andern
und bessern Glücks.

Wie war der heilige Paulus mit
dem Schwanz des Creuzes/ welches Er
zu seinem Theil erkohren/ so reich und
vermögend Meint spricht Er / ich be-
gehre

gehe oder mich verlanger nach keiner
 andern Herrlichkeit / als die des Creu-
 zes meines Erlösers. Ich lasse die
 Weißheit Salomon / und die köst-
 liche Pracht David. Ich bin gnug
 glücklich das Creuz meines Erlösers
 und Meisters in völliger Besizung zu
 haben. Diß ist der Thron meiner
 Hoheiten / der Altar meiner Opffer /
 und der Tempel meiner Gelübde.
 Diß ist das Ziel aller meiner Verlan-
 gen / und der einzige Brunn-Quell /
 woraus meine durstige leckende Seele
 ihren Durst leschen kan.

Was kan man in Wirklichkeit be-
 gehren oder wünschen / welches man
 nicht in diesem Creuz an findet. Ahe-
 met und strebet man nach Hoheiten:
 Ist dieses nicht der hohe Thron des
 lebendigen Gottes: Wann man nach
 Reichthumb Verlangens hat / so ist es
 der Baum / dessen Aufgang / allda
 die

des Todtes. cap. I. 113

die Sonne der Gnaden ihren ersten
Lauff angefangen hat. Ist man / gute
Freunde zu überkommen / bemühet /
so ertheilet uns die Liebe zum Creuz /
die Freundschaft der Engel. Hat
man Anliegen / befriediget zu werden /
so ist das Creuz dessen ganze Hülle
und Fülle: Wenn man im Gegentheil
einen Rückstreich des Glücks befürch-
tet / so kan man das Glück Rahn / mit
einem Nagel dieses Creuzes stillhal-
ten. Suchet man vor das Ubel / wel-
ches man erleidet Erquickung / so giebt
das Creuz darvor eine überflüssige
Arzenei: Begehret man in mitte der
uns betrettenen / unglücklichen / sauß-
brausenden Sturmwitter Trost / eben
dieses Creuz stillt das Ungewitter /
und die Ungestümmigkeit: Ist man
mit Traurigkeit belästiget / so werffe
und richte man also bald seine Augen
zu diesem Creuz / so wird man zur
Stund sein Gesicht / Sinn und Mey-
nung

nung ändern; Ist man von dem Hin- und Wiederlauffen in der Welt beunruhiget / und durch dessen Eitelkeit unwillig und verdrießlich / das stumme Unterhalten dieses Creuzes / kan in unseren Seelen eine solche göttliche und reizende süße Übereinstimmung und Harmony hervor bringen / daß man durch Macht und Übermaßigkeit der unaussprechlichen Freuden / sich ausser sich selbstem beraube und entzucker befinden wird.

Ha Glorwürdiger Apostel / ich erstaune nicht mehr / wenn du deine Herrlichkeit / deine Ruhe und deine Vergnügung / in diesem geheiligten Baum des Creuzes / suchest / sintemal er die Früchte gar überflüssig trägt. Aber was sage ich? weiß man denn nicht / daß die Dörner die Blätter dieses Baums / die Nägel die Äste / und das Blut die niedlichen Früchte

seyen?

Des Todtes. cap. I. 115

seyen: Welche Ehre und Wolbehagen
köñet ihr nun darvon verhoffen? Wie
mich bedüncket/ so werdet ihr mir hier-
auff antworten/ daß deine Glori und
Herrligkeit von diesen Dornen ihren
Ursprung genommen/ daß deine Ru-
he an diese Nägel gehenget / und dei-
ne Wollüste in diesem Blut eingewei-
chet. Gestaltsam / daß / weiltu du an
und in diesen Schmerzen deine eink-
ge Ergertigkeit hast/ so rühmest du dich/
nur deines Leidens / lebende in derer
Tode / und sterbende in dessen Leben
der Marter / welcher Werkzeuge die
Stebe selbstes schmiedet und zurichtet.

Welche Herrligkeit ist diß/ sich nit
rühmen / als wegen der Pein und
Marter/ die man umb der Liebe zu
Gott erleidet: Welch Ehre/ nach kei-
ner andern zu streben / als nach der/
die man in der Kimmerniß und Be-
trübniß / die uns vom Himmel gesen-
des

der werden / findet. Endlichen / welcher
eine sichere Ruhe / derer keine nimmer
mehr zu besitzen / bis man den letzten
Seuffzer des Lebens heraus ge-
stossen / aus Leid und Barmhertich / daß
man nicht in Liebe / umb eben darinn
zu sterben / leben können.

Vom Vincentius schreibet
man / daß er in die dreissig Jahr lang
in fortwürtigen Todesängsten gele-
gen: Wer wird die Wollust dieser
seiner letzten Zügen / und noch viel we-
niger die Süffigkeit seines Todes /
welche ihn von Tropffen zu Tropffen
das Blut aus seinen Adern heraus
saugen / aussprechen und erzehlen
können? Er empfand sich von Stund
zu Stund / von einem Augenblick zu
Augenblick in andern und neuen ihn
zu und anbereiten Folterungen.
Aber man hat gut solche mit Dör-
nern zu erfüllen / seine Beständigkeit
fun-

des Todes. cap. i. 117

funde darinnen nichts als Rosen. D
wunderliche Wirkung der Lieb/ die-
ser Mensch hatte keine andere Spieß-
gesellen / als Scharfrichter/ noch ei-
nige andere Ergeligkeit / als Mar-
ter und Quaal / womit er in weh-
renden dreissig Jahren gequälet wor-
den/ nichts desto weniger so rühret sein
allergröster Schmerz aus Bnmuth
her/ daß er nicht noch mehrers leiden
und erdulden sollte / oder aus Furcht/
daß er gar zu geschwind sein Ubel und
Pein / in Endigung seines Lebens / zu
enlauffen sahe.

O ihr thörichte armselige Men-
schen/ die ihr euch doch vor den Tode
nicht entfernen / oder dem enlauf-
fen könnet / schliesset ewre Augen zu
der Gegensach die euch solchen vorbil-
det / und verstopffet ewre Ohren/ wenn
man von ihm redet : Zu was dienen
euch ewere ungebärdigkeit und Eris-
grä

gramen? Muß es den nicht also seyn! daß ihr einsten an den Ort/ wohin ihr unauffhörlich eilet / anlandet. Ihr gehet strackes Weges ohn auffhörlich zum Grab / wolt aber gleichwol nicht! daß man euch unterwegs darvon mit Gespräch unterhalte: Was habt und wolt ihr fürchten- Wenn die Angedächtniß des Todes euch bekümmert und ängstiget / so richtet ewre Augen auff das Königlische Lager des Creuzes/ woran und worauff dieser Göttliche Seligmacher sein Leben endigen und verschenden wollen / so werdet ihr von stund an getröstet und erquicket werden. Wann ferner der Schmerzen / welchen man in dieser Absonderung erleidet / eweren Geist beruhigen / fahet an solches zu lieben! so werdet ihr zu leiden auffhören: Dann wie klein anfänglich ewere Liebe als die umb diesem so liebreichen Erlöse.

des Todtes. CAP. I. 119

Erlöser welcher mehr Marter und
Peyn/ als Henckersknechte gewesen/
erliden/ ihr habt/ so werden doch alle
ewere Unruhigung/ sich in einer süß-
sen Ruhe endigen. Die Stärke
der Furcht rühret von nichts anders
her/ als von Schwachheit der Liebe.
Ich gebe euch zu bedencken anheimt/
ob ein tapfferer und großmühtiger
Mensch auch vor dem/ der/nach dem
er ihm das Leben verlicheh/ und noch
umb ihn in die Glückseligkeitē/ so nim-
mermehr kein Ende haben werden/
zu verheiffen/ stirbet/ sein Leben zu
lassen/mit Grund und guten Gewis-
sen verweigern könne. Hey was?
Man wird in dieser Welt/ unter dem
Schein einer Ehr/ von lauter Wun-
derthieren und Fantaseyen/ als auff
Wort/von Wind gegründet/ sehen/
daß ein Rittermässiger Mann sich ge-
gen seinen Wittgesellen/ der eben so

unfönnig / als er selbst ist / erhöftig /
 sich alle beyde / in Erwartung ihres
 Feinds und Gegenheils / ins endliche
 Sterben und Verderben zu stürzen /
 wir aber seynd so faul und träg / daß
 wir den Sohn Gottes / ihn bloß im
 Hemdd auff der grünen Wiesen des
 Creuzes / in thätlicher Übung / umb
 zu unserer Beschützung / die ganze
 Helle zu bestreiten / ersehend / nicht
 beständig seyn / und zuspringen wol-
 len. Was? nach dem alle diese mäch-
 tige Feinde unserer Seeligkeit über-
 wunden / so starb er in unserer Gegen-
 wart vor lauter Freuden / und wir
 weigern uns den Triumph seiner Auf-
 ferstehung / umb daselbst im Sterben /
 das Antheil der ewigen Herrlichkeit /
 welches er uns so thewer erarnet hat /
 zu empfangen / beyzuwohnen. Ich
 kan die Angedächtnuß dieser Dnehr
 nicht erleiden.

D helo

Des Todtes. cap. I 121

O helleuchtende Sonne/ soll es gesagt werden/ daß ohne Herz und Seele/ du iedoch einer so tapffern Empfindung fähig gewesen seyn solst / dich selbst in das Grab deiner Finsterniß/ umb das tödlichen Ableiben deines Schöpfers/ mit desto würdiger Pracht zu begeben / einscharren. Mit großer Mühe aber können und wollen wir nur die Erzählung dieses blutigen Trawerspiels / allda dieser grosse Gott unsere Person vor seinem ewigen himmlischen Vater/ umb mit den heissen Tropffen seines Blutes/ die Stralen seiner Gerechtigkeit auszuleschen / vertreten und aufführen wollen/ nicht erdulden und ertragen.

O Erde/ ist auch gläublich / daß wir deine Kinder seyn/ denn du sittest vor Grausen und Furcht / bey dem tödlichen Abgang unsers allgemeinen Schöpfers / auch auß Mitleiden/ Leib und Dnmuch berühret/ so zerreis-

festu selbst dein Eingewend/ wir aber
 verbleiben/ bey allein diesen des Mitlei-
 dens Gegenlagen/welche die Graus-
 samkeit selbst zu weinen/ die Felsen
 zu seuffzen / und die Steine sich zu
 erspalten antreiben/und empfindlich.
 Ach wo werden und wollen wir uns
 vor Schand und Spott verbergen!

Die Sonne stirbet nun durch ihre
 Finsterniß / der Himmel und die an-
 dern Gestirne durch ihre Verfinste-
 rung: Die Elementa durch ihre
 erste Verwirrung / worein sie wieder
 gesetzt: Die Berge / die Stein / die
 Strom- und Wasser-Bächlein/ durch
 das Zeugniß / welches sie mittelst ih-
 rer Empfindung von sich stellen. Wir
 aber seyn und verbleiben allein im Le-
 ben/umb wann wir nur könten/und in
 unsern Mächten stünde / unsern Zahl
 und unsere Undanckbarkeit in das
 Buch der Unsterblichkeit einzuszeich-
 nen.

Des Todtes. cap 1. 123

Hieß den Vorwurff/ welchen uns
der H. Apostel Andreas / als mit
einem andern und widerwertigem An-
liegen behafftet / untersagt : Dañ / als
er noch von fernem das Creuz / woran
er angeheftet werden solte / ersah /
schreyt er aus übermässig eingenom-
mener Liebe : O liebes / von E-
wigkeit hero bereitetes / und
von meinem Herzen vorlängst
sehnlich erwünschtes Creuz /
es ist bereit lang / daß mein
Willen auff deinem Altar /
mein Herz auffzuopfern dar-
geboten / aber nach so vie-
len / meiner Ungeduldsamkeit
Zeugnüß / so komme ich anigo
selbsten solch Ehre zu empfar-
hen. O süßes Creuz / sagt er /
du wirst mir / von iezo an / zu

3 iv einem

einem Predig-Stuel bedienet
 seyn / worauff auff's newe ich
 das Lob meines HERRN und
 Meisters öffentlich verkündi-
 gen und predigen werde: Ha-
 denn ich nicht ein jedes Tröpf-
 fein meines Bluts in eben so
 viel Zungen / seine Liebe und
 Lob lautbar zu machen / ver-
 wandeln kan. Nim mich nun
 eilfertig auff / und überlieffere
 geschwind meine Seele dem/
 der sie so thewer erarnet und
 erlöset hat / die zu sterben ha-
 bende Begierligkeit / verschaffet
 daß ich allbereits in Todes-
 Zügen liege.

Welche mächtige un frächtige Wort
 seynd dieses / aber noch viel zu gering
 und schwach / umb uns zu erweichen

38

Des Todtes. cap. 1 125

Ist es nicht gläublich / daß das Herz
dieses Apostels nimmermehr eine so
süße Berührung der Freuden / als
an der Gegenlage dieses so vollkomm-
lich begehrenden / und mit so hefftigen
Anliegen erwartenden Creus empfunde-
den / sine mal seine Gleichförmig-von
Ergesligkeit und Wolbehagen / enkun-
ckete Geister und Sinne / ihr Stimm
mit tausenderley Freuden. Geschrey
erhalten un̄ schaffen laffet / Vñ daß ihm
zur Richtstätt begleitende Volck / has
gut sich wider die Vollstreckung / des
über ihn ausgesprochenen Todtesur-
theil / zu setzen. Er bemühet sich / et-
liche mit Bitten / die andere / in deme
er sich ihnen unternürffe / diese da-
durch Zählen : und diese hie durch
Seuffzen zu gewinnen / also und dera-
massen hat er eine Sucht und Enise-
hung vor seinem Leben. Es wird
nicht vermeldt ob wann er dem Wilo-
len des Himmels sich untergeben /

89

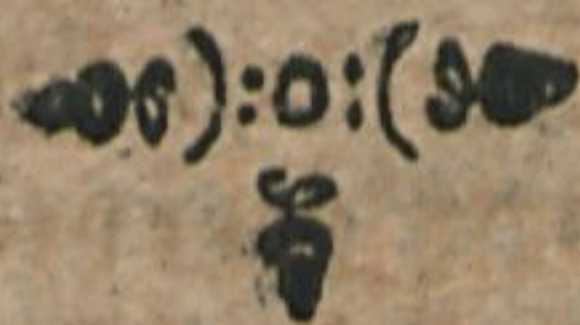
nicht

nicht vorlängst erschlossen gewesen
were. Die Gegensach aber dieses ihn
albereit zugerteteres Creuz / hat et-
ne solche Nothmässigkeit über seine
Seele erhaupet / daß sie selbst sei-
nen Leib / mit den Ketten ihres Ver-
langens und Begierde / längst ange-
fäßelt.

Lasset uns / lasset uns / O ihr Men-
schen der Welt / den Todt / neben die-
sem höchstrühmlichen Apostel / aber
mit lachendem und frölichem Gesich-
te / unter Augen treten / alldieweiln
er sich zu uns nähert / und uns abfor-
dert / umb uns eben diesen Gott / des-
sen hellschimmernden Glanz auch die
Cherubinnen nicht vertragen kön-
nen / sehen zu lassen. Welche Ehre an
den Port und Anfurt der Ewigkeit /
durch die Ungestümigkeit eines
täglich dahinsterbenden Lebens / an-
getrieben zu werden? Welche höchste
Zu.

Des Todtes. cap. i. 127

Zufriedenheit in nichts umb alles zu
besitzen / verkehret zu werden / Ich
wil sagen in dem Staub / eine neue
Gestalt und Form der Unsterblich-
keit wieder an uns zu nehmen / End-
lichen / welche Herrlichkeit in uns
vor das letzte mahl zu sterben / umb
in und mit Gott in alle unerdentlich-
che ewige Ewigkeit zu leben : Na-
wie werden die Würcklichkeiten so
voller Wollustbarkeit befunden wer-
den / weiln die Gedächtniß der
die Worte so gleichförmig / be-
liebsam und annehmlich
seyn.



F vj Die



Die

Wollust

Des
Todes.

Das ander Capitel.

D ist nun wahr und
ganz gewiß / daß man ster-
ben muß : Daß meine Zun-
ge verstummen : Meine Augen das
Lichte nicht mehr sehen / und daß mein
ohne Puls und Bewegung sich befind-
licher Leib / zur Speiß und Raub der
Würmer / in der grausenden Höle der
Gräber // letztlich bedient seyn wird.
O süßes Geseß / und noch viel liebrei-
cher / weil es von niemand übertraten /
viel weniger hintertrieben werden kann.
Denn wenn im Sterben meine Zun-

Des Todtes. cap. 2. 129

ge stumm wird / beschlehet / umb das
mie sie die Sprach der Engel desto fer-
tiger lerne : Wan meine Augen nicht
mehr das Tage-Licht anschawen /
kömmt her durch eine andere / der
Stirn auß unterwürffige Sonne /
erleuchtet und beschienen zu werden /
und wenn mein Leib so ohne Puls und
Bewegung seine erste Gestalt des
Kochs / in den Leibern der Würmer /
an sich nimmt. D wie glücklich ist /
sage der Prophet / in Säulung geseet
zu werden / aber in Glori und Herr-
lichkeit zu wachsen / zu blühen und her-
vor zu grünen.

Nun so ist wahr / daß der Tode
mehr Freud und Wollust / als das Le-
ben Marter und Pein / in sich begreiff
und fasset / Man kan gar füglich und
sondere Mühe die / so uns lieben / hter
verlassen / denn die wahren Freunde
seynd in dem Himmel anzufinden.
Man

Man kan gar leichtlich sich von der
 Hoch- und Großheit entblößen: Die
 Ehre/ der Ruhm und Preis/ so wol
 als die Gerechtigkeit/ seynd hienteden
 in diesem Thränenstahl nicht anzu-
 treffen. Man kan sonder schwere der
 Erden alle ihre Reichthümer lassen/
 sintemahl die Verachtung dessen/ der
 allerköstlichste Schatz ist. Letzlichen
 kan man gar wol allen Zufriedenhei-
 ten der Welt gute Nacht sagen/ die
 einzige Hoffnung zu dem Paradiß/
 kan uns die Andächtigkeit dessen/ al-
 ler auswinden/ mit welchem Br-
 aumuth kan man dann ietzt dahin ster-
 ben/ als umb das man allzu lang sei-
 nes Lebens Zeit geführet/ berühret
 und getroffen. Es ist viel mühsamer
 zu leben/ als zu sterben/ der Todt be-
 trübt uns nur in blosser Einbildung/
 das Leben aber untergiebt uns allen
 Arthen der Straffen und Marter.
 Vnd weil alle/ die uns betretene er-
 geh-

des Todtes. cap. 2. 131

gerliche Lust und Wohlbehagen mit
der Bitterkeit vereinbahret / und met-
nen Schmerzen und Herzeleid zusam-
men gehäuffet / welcher Todt wird wol
grawfahner und abschewlicher seyn
Welches dann Parmenides / daß
er vielmehr die Waffen des Glücks /
als selbige des Todtes / fürchtete und
schewete / zu sagen veranlasset.

Man muß bekännlichen gestehen /
daß es eine sondere Schwachheit des
Gemüths sey / das jenige / was man
nicht vermeiden kan / zu fliehen / und
sich davon möglichster massen zu ent-
äußern. Edle und tapffere Seelen /
werden Beständigkeit in allen Gese-
hen / welche die Nothwendigkeit ih-
nen aufleget / sich anfinden / urthei-
lend / daß diß umb wider seinen Al-
lerhöchsten sich nicht / warum er diß
und das thut / einzulassen / gnugsahme
Ursach. Ein schlechter und einfälti-
ge

ger Dorff Richter / wolte haben / daß
 von seinem Abschied sich niemand an
 einen Ober Richter beruffe / Wir aber
 wolten gern wider den Schluß der
 Göttlichen Vorwissenheit / sintemal
 sie doch unüberschreitlich / murren und
 schnurren. Aber kan man wol ein an-
 mutigeres und linderes Gesetz / als
 das / welches uns zum Tode verdam-
 met / befinden und aussinnen. Dann
 wann wir diesen Schluß und über
 uns ausgesprochenes Urtheil recht
 deutlich und verständlich erklären / so
 sterben wir nicht / als daß wir einmahl
 zu sterben aufhören / und wann der
 Himmel uns das Leben benimmt / so
 enkreucht er es dem Unglück und El-
 lende / welches sonst von ihnen un-
 aufhörlich heißhungerig aufgefres-
 sen und verzehret wird.

Plutarchus thut Meldung /
 daß die Gesetzgeber deren in der Land-
 schaft

Des Todes. cap. 2. 133

schafft Lucia wolbedächtigt verord-
net/ daß die jentigen / welche sich nicht
zum Todt willtg bereiten und entschies-
sen wolten/ mit Weibsteidern / zum
Zeichen ihrer zaghafften Schwach-
und Trägheit eingescharrt werden
soltten : Und nichts desto minderers/
so läffet uns eben dieser Autor oder
Brheber/ auff eben diesen Schawplatz
eine grosse Wennige Römische
Frawenvolck's sehen/ welche mit ihren
gewöhnlichen Majestätischen Anse-
hen / alle Personen eines blutigen
Erwerckspieis vorgebildet / und öffent-
lich auffgeföhret / Die getrewe
Aria/ nach deme ihr die trawrige ne-
ue Zeitung / wie daß ihr allerliebster
Bräutigam Pedro zum Todte ver-
urtheilet/ zu Ohren kómen / so gläubt
sie zur Stund / sie were nicht unbillich
auch unter diesem Todtes Urtheil mit-
begriffen : Dann ihre Liebe vergónnet
ihr nicht/ daß/ was sie am allerliebsten
auff

Auf dieser Welt hatte / als einen bloß-
 sen Dolch in Händen haltend / ertö-
 det zu sehen / umb damit dieser Schlüs-
 sel das Gefängniß / worinnen ihre See-
 le gefangen bleiben würde / eben zu der
 zeit / wenn seine sich vom Leibe scheiden
 würde / eröffnete. Aber von Ungedult
 erstlich zu sterben umb ihren Herztieb-
 stē / der zwischen der Herrschafftigkeit
 unßagheit wandelte und wancete einē
 unerschrockenen Heldennuth zu er-
 regen gedruckt / öffnete sie ihre Brust
 mit einem tödlichen Stich / und in
 Überreichung des Reichs / jagte sie
 zu ihrem Liebsten / wie daß er ohne
 Schmerzen sterben würde / alldiewell
 sie seiner wegen gestorben / und do er
 Hierob Zweiffels trüge / solte er eben
 die Waffen / umb ebenmäßige Wun-
 den auffzufangen ohne Schrecken
 und Zittern / an Hand fassen. **Sa-**
bina / nach deme sie von ihrem Ge-
 mahl / dem Kayser **Adrianus** übel
 ge-

Des Todtes. cap. 2. 135

gehalten/so verdammet sie sich selbst
zum Tode/ und gleich wie sie hierin
nen des Richters und der Partheyen
Stelle zugleich verweset hatte / also
verrichtete sie auch selbst das Ampt
des Scharfrichters / in deme sie ihre
wunderschöne Hände mit Grausam-
keit und Toben wider ihr eignes Herz/
welches dann die Straff ihres endli-
chen Schluß der Verzweiflung er-
lidte/bewaffnete und stärckete. Ja sie
empfinde solche Bergnügung zu ster-
ben / daß sie in ihrer Todesangst ob
nichts anders ihre Seufften/als daß
sie so lange Zeit solches verschoben /
und nicht ehe zu Werck gerichte / in
die leere Luft sendete. **Oppia /**
eine Baskalische Kloster Jungfraw/
die der getriebenen Unkeuschheit be-
züchtiget und berüchtiget / entschloß
sie/sich ihren Schandflecken mit ih-
rem eigenen Blut abzuwaschen / und
die

die Tugendfame Nereca/ergosse ein Meer von den ihren/umb ihre Keuschheit hierdurch/ mit Ersäuffung ihrer selbst/ zu erhalten / und auffer Gefahr zu retten. Die unglückselige Prasile machte sich so elend und armselig/das sie den Todt / den Raub ihres voller Unmuths angefülleren Lebens/unter die Zahl seiner rückständigen Forderung zu setzen / andrungen und zwunge. Und Fulgia lehrete sich selbst / zwey Herzen mit einem Sereich zu verwunden. Dann sie starbe von der Wunden / welche ihre Mörderische Hand/ ihrem Bräutigam hiedurch zugezogen.

Ob nun wol diese oben angezogene Exempla von den blinden Heyden/ umb sich von der Bleyschweren Bürde diese s verdrießlichen Lebens zu entledigen/ anhanden genommen/und von vielen den ihrigen mit Lob und Ruhm erhö:

Des Todtes. cap. 2. 137

erhöhet worden / dieweil aber solches
Gottes Wort schnurstracks zuwider /
als haben wir solche mit mörderischer
Wehr selbsthätlicher / uns selbstem un-
seres Lebens zu berauben / Anhandne-
mung / allerdings zu meidē un zu fliehē /
gleichwol aber uns dahin zu bearbei-
ten / daß wir den Todt / wenn uns Gott
solchen zuschicket / unerschrocken / in
Hofnung der selig und ewigwehronde
Glückseligkeit / unter Augen treten /
un nach Göttlichem Willen denselben
willig und ohne Grausen / annehmen und
folgen sollen : Und zwar mit diesem
Glorwürdigen uns zustendigen Ver-
langen / die ewige Glückseligkeiten /
welche die unendliche Barmherzig-
keit von der Gerechtigkeit erarnet und
erkaufft / in völligem Besiz hierdurch
erwünschlich zu haben und zu erlan-
gen. Ich werde diese Unfinnigkeit
der Gemüther mit dem Kleid der
Unschuld nicht bedecken können.

Se.

Herodotus / die Gewohnheit
 der Perser betreffend / dienet uns zur
 Versicherung / wie daß sie nemlichen
 ihre Freunde und Anverwandten in
 ihre Gemächer und Schlaftkammern
 begraben / umb damit sich mit ihren
 Schatten unterhaltend / sie sich dem
 Todt eben so wol / als dem Leben hier-
 durch gemein und bekandt machten.
 Vnd Dion Ricceus erzehlet uns /
 daß / als Kayser Severus seinen
 Sarg zu verfertigen / befohlen / er
 solchen hernachmahls vor sich setzen
 lassen / und sich zum öfftern / darob /
 wegen der Unterlag seiner sterblichen
 vergänglichhen und flüchtigen Art un-
 terhalten; Ich stelle euch zu beden-
 cken anheims / ob diese Unterhaltung
 und gepflogene Rede / nicht ein ernst-
 liches und nothwendiges Werck ge-
 wesen. Sonder Hintertreibung der
 Wahrheit / die stetige Angedächtniß
 des

des Todtes. cap. 2. 139

des Todtes vertreiben auch den aller-
melancolisten Geist und Gemüther/
die ihnen eingebildete schwere Gedan-
cken. Dann wie wenig Vernunfft
als wir immer haben mögen/ so bleib
uns doch täglich / so viel zu gedencen
übrig/ wie daß wir nicht unsterblich.
Vnd weil es an dem / daß wir noth-
gedringlich sterben müssen/ ist es denn
nicht besser mit guter Artigkeit dahin
zu gehen/ als schändlicher und schmä-
licher Weis dahin gerissen und ge-
schleppet zu werden. Man muß sich
von sich selbst zum Grabe schicken/
ehe man uns selbst dahin trägt / so
wol zum öfftern das Haus/ welches
uns die Würmer allbereit vermietet/
alldieweil wir darinne so eine lange
Zeit unsere Wohnung auffschlagen
sollen / fleißig und zum öfftern besu-
chen. Wenn uns nun gleich das grau-
sen und entsetzen den Eingang verbie-
ten wil / so laßet unsere Sinne vor
der

der Pforten verbleiben / und nur un-
 sere Gedancken darinnen spaciren ge-
 hen / so wird das Schrecken also bald
 verschwinden und sich verlieren. Un-
 sere Leiber seynd eben so viel lebhaftte
 gemachte Gräber / worinnen unsere
 Geister eingescharrret seynd. Und ob
 es wol an deme / daß wir alle Stun-
 den sterben / so wir zu den Gräbern un-
 seres Elendes wol unser Leben zu en-
 digen wissen / in Erwartung / daß ein
 letzter Stoß des Windes / den stin-
 ckenden Dacht der tödtlichen und ab-
 schewlichen unseres Lebens Sackel /
 ausblasen und erleschen wird. Es ist
 nöthig / diß Geheimniß auffzudecken /
 und offenbartlich darzustellen.

Man findet in Geschriefften / und
 liest vom Ruma Pompilius /
 daß er in seiner Schlafftammer einen
 Spiegel / woran ringstrumb Todten-
 köpffe abgebildet / zugleich auch diese
 nach

Des Todtes. cap 2. 141

nachgefert: Wort: Dieser Spie-
gel schmeichelt oder liebkoset
niemandes / eingegraben gewesen /
gehabt habe. D. meine allerliebste
Strawengezimmer / welch ein wunder-
schöner Spiegel ist dieses. All ewer
Eyß von Venedig ist mit Kunstgrief-
fen umbgeben / und mit Betregeren
gefüttert: Dann ihr sehet darinnen
nichts als nur den Schatten ewerer
verwunderlichen Einbildung: Ihr
habet gut darinnen die Süßigkeiten /
Unnutzigkeiten süßes anlocken / und
schmeichelnde Begauclunge / zu be-
schawen / dieses alles seynd Werck-
stücke der Kunst / woran und an densel-
bigen die Natur nichts zu fordern
noch zu suchen hat. Und gesezt / daß
solches Arth und Forme / des Wider-
scheins ewerer selbstten seyn / daß Er-
stall / welches solche an sich nimmt /
verändert derer Eigenschafft so sehr /
daß

¶

daß

daß sie die Gleichförmigkeit / der sie hervorbringenden Ursach / gänglichen und gar verlieren. Nicht beschiehet dieses / ob soltet ihr solche nicht woll als von ewren Blicken her entsprungene Ebenbildnisse und Gestalten erkennen können / besonders in der selbst eigenen euch in besitz habenden Lieb / kan die Erkändniß weniger nicht als unvollkömmlich seyn / bevorab ihr solche nicht / als durch das Band dieser blinden Anliegens anblicket. Gestalt sam daß ihr gut / in ewren bezauberischen Spiegeln euch zu suchen / so werdet ihr euch doch nimmermehr / als in denselben ewerer Nichtswürdigkeit / als der einzige auff der Welt / so nicht fuchs schwänget und schmeichelt / an finden und scheinbarlich sehen können.

Herr mich betreffend / so begehre ich keinen andern / als denselben deines Creuzes : Dann er zwinget mich / wie daß ich mit fürbündiger Schön
heit

Des Todtes. cap. 2. 143

Hett begabet / alldieweiln du mich so
vollk mmlichen geliebet hast / zu gl u-
ben / und das ich glückselig / sintemal
du selbst selber der einzige Zweck mei-
ner Glückseligkeit bist : Und wie das
ich reich / weilln dein unersch gliches
Blut / mein höchster Schatz ist : Und
endlich / wie das ich vergnügt.
Weil wegen  berhefftiger Liebe / du
dein Herz und Brust eröffnen lassen /
umb darein den hohen Thron meiner
Beruhigung eben so wol / als den der
Ehr und Herrlichkeit zu befestigen und
zu stellen. Nun HERR / ich begehre
ein anderer Narcissus zu seyn / und
gegen mir selbst / so mit Lieb / in deme
ich mich in den Springbornen deiner
Wunden / über meine schöne Gestalt
verwundere / umbfangen zu seyn / das
ich mich darinnen ganz ertr ncke D
anmuthiger und herzerfrewender
Schiffbruch / da man von Liebe ker-
S ij band

bend/umb der Liebe selbstwillen/ewig-
lich lebet / und ohne Aufhören diese
Liebe selbst zu lieben absterbet / und
das Leben endiget. Zu all und jeder-
zeit ist meine sonderbare Herzens Lust /
in diesen so wundersamen Irwegen
mich außser Wege zu führen und leiten
zu lassen.

Die Alten pflegten in ihren Geist-
reichen Schrifften einen Todtenkopff /
mit diesen Worten zu mahlen : Die-
se Gegenlag ist die Schuele der
Weysen. Dieses wil so viel sagen
und andeuten / daß / wann wir hoch-
gelehrt / und in allen Künsten wol er-
fahren werden wollen / daß es viel bes-
ser einen Todtenkopff unter sein
Hauptküssen / als des Homeri Illi-
ada zu legen. Warumb meyner ihr
wol / haben die Götter dem Socrate
den Titul und Nahmen eines Weysen
zugeeignet. Dieses beschah wegen
Ver-

Des Todes. cap. 2. 145

Betrachtung seiner selbst / in deme
er überall / wie daß er nichts wußte
als seine Unwissenheit zu erkennen
öffentlich anruffete. Lasset uns nun
alles / ohne die Erkännuß unserer
Nichtswürdigkeit / worinnen sich un-
sere sterbliche Art endiget / nichts wis-
sen. Der hocherleuchte Plato hat-
te etwas Göttliches in ihm / in deme
er sich / zu fleißiger Betrachtung des
Todes / dessen Studierung die rechte
Schule seiner Weißheit war / gar
tieff erniedriget.

Man muß bekennen / daß diese
blinde Herzen mit sehr schönen Ge-
danken erleuchtet worden / und daß
nur an ihnen selbst beruhet / daß
Band ihrer Blindheit / durch die ein-
zige Stärke eines gewissen Ziels be-
stimmeten Willens / zu zerreißen / sin-
demal die Gnad allezeit / als aller frey
und ungezwungen in solchen noth-
wendigen

146 Die Wollust

wendigen Ordnungen handelt / und
ihre Übung hat: Sie machten und
richteten aber einen Thron von einem
Misthauffen / worauff sie lange stille
gelegen / auff / die Irrthümer / der Ei-
selkeit ihrer hinterbliebenen Gefähr-
lichkeiten / nach dem sie solche began-
gen / bekräftigend. Wie mich bedün-
cket / so begieb ich mich weit von mei-
nem vorgenommenen Pfad.

Ich habe sonder grosse Freud an die-
ser fürtrefflichen / so in Schönheit hoch-
berühmten Egyptischen Königin / in
den zu sterben habenden hefftigen An-
liegen / ergriffene Kunststücklein zu
gedencken. Damals / als sie von
Stund an / ihren Sinn / Verfabrung
und Gesicht verändere / vor den Fü-
ßen des Caesar / umb von ihm die
Freiheit zu leben / in der Dienste-
barkeit / worein seine Sieghaffte
Waffen sie gesetzt / zu erhalten / nieder-
suncke. Welches ihr Suchen sie denn
son

Des Todtes. cap. 2. 147

sonder alle Mühe erhaupet / aber sie
begehrte keine andere ihres Lebens
Verlängerung / als nur die Zufrie-
denheit sich in des Todtes Naehen zu
schieben / zu erhalten. Und bringes
euch die scharffsinnige von ihr ausge-
sonnene Spisfündigkeit / diesen gros-
sen Weltzwingern auch in Mitte des
Lauffs seiner großmächtigen erwor-
benen Siege / zu überwinden zu wie-
der Gedächtniß. Man verhütet und
bewacht sie so fleissig / daß der Todtes
schlaff sie nicht / wie schläffertig sie
auch in darnach habender Begierlige-
keiten war / begreifen konnte. Wel-
ches alles sie doch noch viel spisfündi-
ger macht / diensame Mittel und We-
ge / sich unter so viel sie aller Orten
umbgebende Unglücke / durch die
Flucht zu erretten / eibsiglich zu su-
chen: Endlichen weil sie wuste / daß
eine Schlange oder Blut Egel das
verschlagenste unter allen Thieren / so

gebraucht sie sich dessen / ihre Feinde
 zu betriegen. Gestaltsam daß sie sol-
 che unter ein Feigenblatt verborgen
 hatte. Wegen allzu grosser Schmei-
 chelung nun / zwange sie sie entweder
 aus Lieb / oder erbärmlichen Mitlei-
 den / ihr einen tödtlichen Strich in ih-
 ren Arm zuzufügen / derer Wunde nun
 zum Schlüssel / die Pforte ihres Geo-
 fängniß zu eröffnen / dienet / worin-
 nen ihre / wiewol unsterbliche Seele /
 die Verreffung tausenderley Tödtun-
 ge / erlidte. Die unglückselige / mit
 unerschledlichen tausenden Unfällen
 verfolgte Trostinda gieng hin /
 sich in den tiefsten Abgrund des Meers
 umb unter einen Schutz. Tach wider
 ihre Tyranney / sich zu hinterhalten
 und zu verbergen. Ich wil meine
 Leyer viel höher anstimmen und er-
 klingen lassen.

Stellet euch anizo den Pfennig
 umb

Des Todtes. cap. 2. 149

anwendent vor/ wie ein grosser Hauff
in der Tugend/ und Schönheit gleich-
förmige Jungfräwlein / ihre zarte
newlich auff die Welt gebohrne Her-
lein zu seuffzen / nicht / als nur umb
die Liebe zum Himmel/ und Verach-
tung des Erdbodens / überen und an-
gewehnen. Und obwoln es an de-
me / daß die Liebe nichts / als ein Ver-
langen/ das/ was man liebt / in völli-
gem besitz zu überkommen / aber zu dieser
Genießung einig und allein durch den
Weg des Todtes anlanden könten/ so
würden sie nichts / als die Hoffnung
der Marter / albereit von hitzigen
Verlangen/ sich in Aschen verkehret zu
werden / ersehend auffgemuntert und
lebendig gemacht.

Man hat die Zähne der Apollonia
und die Brüste der heiligen Agatha
ausgerissen / die eine nun spott-
et der Hencker / welche umb sie zu
O v Ängstige

40 Die Wollust

ängstigen und zu quälen / wiewol sie
zu ganz keinem Mitleiden / als über
ihre Gottlosen Seelen / bewegt / vom
Schweiß ganz feucht / und außer A-
them sich befunden. Die Andere
ruckte im lachenden Mund die grau-
same Erfindung dieses Tyrannen auf /
in dem sie zu ihm sagte / daß / wann
er auch von seiner Mutter Brüsten
gesugget worden / so dürffte er ganz
nicht seinen Grimm wider seine Säug-
Ninne ausüben. Die Gottsfürch-
te Jungfrau Dorothea sunge ein
dergleichen Lied im hohen Thon / wo
die Scharfrichter umb sie hierzu zu
verpflichten / den Tact führeten. Eu-
calia / ein Hispanisches Jungfräu-
lein / erlitte mit sonderbahrer Bestän-
digkeit / im 13. Jahr ihres Alters /
alle Leibs-Straffen / der Peißel / der
Streckenschläge / die Verreuffung mit
brennendem Oel / die Begießung
mit

Des Todtes. CAP. 2. 15

Wie heißerlassenem Bley / und noch
viel andere Marter mehr. Wolt ihr
aber des Ende dieses Trauer-Spiels
sehen / so bildet euch ein / daß alle diese
unterschiedene Marter und Quaal / es
ben so viel Staffel der ewigen Glori
und Herrligkeit / die sie ihr selbst
haben und zuricht. Und gleich wie
ihre Liebe keine Gleichniß / als mit ih-
ren Pein und Schmerzen haben magt
so theilet sie die Herrschafftigkeit ih-
rer Stärke mit ihrem Herzen / umb
gleichförmig nach dem / als sie Liebe
auch zu erleiden und auszustehen.
Welches ihr denn warhafftig wol zu
Statten kame / dann ihre Beständigkeit
ermunterte die Scharff Richter / und
frischete den Tyrannen an / im Be-
felich zu ertheilen / daß ihr das Haupt
umb das seine hierdurch in Ruhe zu
setzen / eilfertig abgeschlagen würdet
welchen Zunahmen werdet ihr dieser
Großmüthigkeit beneignen.

G vj

Fol

Folget mir mit den Augen der Ge-
 dancken nach / und betrachtet das Ex-
 yempel der Jungfrauen Agnes /
 damals / als man sie vor dem Richter /
 damit sie umb die / von ihr bekannte
 Christliche Religion / befraget wurde /
 vorgestellet. Bald Anfangs stellte
 sich dieser arglistig verschlagene Feind
 gegen ihr ganz holdselig und freunde-
 lich / und thate ihr allgebührende
 Ehrerbietung / in Hoffnung / ihre gu-
 te Gunsten hierdurch zu gewinnen /
 leisten und erweisen. Gestaltsahmer
 sie dann mit süßen und überzuckerten
 Worten / ihre fürreffliche und unver-
 gleichliche Schönheit / mit der mäch-
 tigen Herrligkeit seines Reichs / mit-
 telst ehelicher Vermählung / zu ver-
 binden und zu verknüpfen / antriebe.
 Aber sie begegnete ihm hierauff wie-
 derantwortlichen / wie das ihr Herr
 Albrecht einem andern Gemahl er-
 foren

Des Todtes. cap. 2. 153

foren / und daß von dem Augenblick
an / als sie lieb zu haben fähig gewesen /
sie allbereit nach seiner Lieb hefftig un-
innbrunfzig geseuffhet. Wie heist er
dann? wendet der Tyrann ferne ein /
Er nennet sich / sprach die Jungfrau
Agnes / Allmächtig. Du betreugst
und führest dich hinter das Diech / sagt
er ferner: Dann wenn er Allmächtig
so würde er dich aus meinen Hän-
den reißen / und erlösen. Meynstu
denn wol / wendet sie ferner darauß
ein / daß ich allbereit deiner Bngna-
de unterworffen / ich trage ob deiner
Tyraney ganz keine Furcht. Du kanst
und hast ja wol zu gläuben / daß der
von mir angebetene und hergliche ge-
liebte Gott / Allmächtig / all die weiltu
er mir in meiner Schwachheit / deiner
Stärke und Macht zu spotten / die
Heldenmütige Herrhaftigkeit ver-
liehen. Endere deinen Sinn und dei-

ne Rede / ich bitte dich / wendet den
 Tyrann hierauff ein / ich thue dir hie
 mit meinen Scepter und Kron / mit
 und neben allen meinen Reichthumb /
 zu deinen Diensten anbieten. Wenn
 du mir auch gleich alle Schätze in In-
 dien / sprach sie / anbietest / so verchrest
 du mir doch nichts / sintemal nach mei-
 nem bedüncken die ganze Welt nichts
 ist. Deinen Scepter betreffend / so ist
 es ein Stück Holz / woran die Bür-
 mer den Gewinn haben und fordern.
 Und die glänzende Blis deiner Kro-
 nen / verblenden niemand als die / so
 deine Donner - Stralen befürchten.
 Anderseits so ist mein Bräutigam al-
 so mit Reichthumb überflüssig begae-
 bet / daß die Sonne selbst / die du
 doch anbetest / nicht satzfahnen Glanz
 hat / auch unter seinen Füßen zu
 scheinen.

Zu diesen lezt ausgesprochenen
 Worten

Des Todtes. cap. 2 155

Worten/spielet der Tyrann seine Per-
son/ und von überfluß der Anmuthig-
keit/läffet er sich zu selbiger der rasen-
den Unsinnigkeit leiten und führen;
Er gebraucht sich / vor die letzte Arhe-
ney / der Trauwort. Berette dich/
sagt er/ alle die Marter und Pein/wel-
che mir die Grausamkeit selbst ein-
geben wird/dasern du meinem Wil-
len nicht Gnügen leisten wirst / zu er-
dulden und auszustehen. Die Ent-
schlossenheit ist abgefasset / und man
kan von diesem Urtheil keine Beruf-
sung zu einem andern Richter Platz
finden. Ich entseze mich viel weniger
vor deiner tobenden Unsinnigkeit /
als deinem gebrauchten süßen Anlo-
cken/wendet sie hierauff ein : Denn
wenn du mich tödtest / so stellest und
bringest du mich dem zu/ umb welches
willen ich nur allein mein Leben hier-
wieder führe. Anreichende die Zahl
und

und Unterscheid der Marter / welche
 du mir anzu thun / zubereitest / so wer-
 den solche eben so viel köstliche Kro-
 nen seyn / welche die Scharfrichter
 umb meinen herrlichen Sieg und
 Triumph / ohne daran im wenigsten
 gedencend / zu schmücken und zieren /
 ins Werck richten. Eile und fahre
 darmit geschwind fort / ich leide allbe-
 reits / von Ungedult / die Peinigung
 und Marter / worzu mich der Him-
 mel / durch Überfluß seiner Gnaden
 gewidmet und verordnet.

Diese / mit einer allerhöchsten Ma-
 jestät lebhafteste gemachte Rede / wel-
 che alle Sachen verachtet / drunge und
 zwunge diesen Richter / diß allbereit
 lang wider dieses zarte Jungfräwlein
 angefaßt und ausgesprochene Urtheil
 würcklichen zu vollstrecken. Welche
 zur Schmach / Hohn und Spott / an
 einen Ort / da man Unkeuschheit zu
 strecke

Des Todtes. cap. 2. 157

treiben pflegte / dahin gerissen: Aber
in diesem ersten Angriff / ließ ihr
herzliebster Bräutigam seine All-
macht / die jenigen alle / die sie ihrer
Jungfräulichen Ehre berauben wol-
ten / ertödtend / klärlichen blicken und
verspüren. Und gleich wie seine Gü-
tigkeit gleichförmig seiner Macht.
So schreibt man / sie sollen durch das
ernste Gebet / dieses rechtschaffenen
Opfers / widerumb ihr Leben erlange
haben. Nun siehe sie da zu eben der
Zeit zum Feuer verdammt / und unter
der Gnad verzehrenden Flammen.
Weiln sie es aber von Gottlosen Leu-
ten angezündet / so schienen sie / daß
sie niemands / als dieser Straffwür-
digen begehren. Dann von Stund
an ihre Art verändernd / so erniedrieg-
ten sie den Fluch ihrer Anmuthung
und Anreizung / und nach deme sie sich
aller Orten herumb ausgebreitet / so
verbrennenden sie selbst die Henckers-
Knecht

Knechte/ die doch vor ihrer Hitz einen
 sichern Schutz zu haben/ vermeynen.
 Gestaltsam / daß diese unschuldige
 Seele/ sich von dem Feuer/ ihrer/ ge-
 gen Gott gerichteter Liebe / verzehren
 zu lassen / gezwungen wurde/ alldie-
 weiln sie Augensch einlich erfahet / daß
 das ientge/ so vor sie / umb sie einzu-
 schern / zubereitet / ihre Anlebung
 oder Zunahung flohe. Nach dem Fe-
 wer gebraucht man sich der Band und
 Eisen/ welche ihre Haut abstreifeten/
 und sie ganz blutig machten. Gleich
 wie aber eine / mit dem kühlen Thaw
 besprengte Lilien/ viel schöner und an-
 muthiger scheint und glänzet: Eben
 also diese Wunderschöne / mit dem
 Thaw ihres Blutes besprengte Rosen
 der Keinigkeit / hatte solchen Glanz
 und Schein / daß auch die Engel den
 Himmel auff sich / über ihrer vorbün-
 digen Schönheit zu verwundern / er-
 öffneo

des Todtes. cap. 2. 159

öffneten. Was wird letztlich aber
diesem Jungfräulein / ihres Alters
von zwölf Jahren / widerfahren /
Man brachte sie zum Kehrbesen / die
Gassen und Kloack damit zu fegen /
nichts desto minder dieser geringe des
Lebens / ihr Herz erglänzende Stra-
len / konnte oder vermochte nicht / wel-
che Marter und Pein man ihr auch
anlegte / ausgelecht zu werden. Ich
verehre diesen / der Großmütigkeit
hellen Spiegel / auch den allertregsten
und taghafftigsten Seelen / umb zu-
sehen / ob das Beyspiel und Exempel
mehr Vermögenheit über sie / als die
Benunfft / erhaupet werde.

Die Felicitya reichet euch eben
wol / als ihre kleine Kindlein / umb
euch / zu dem Todt Gesellschaft zu lei-
sten / die Hand. Wiewol das Elteste
darunter / über sieben Jahr nicht alt
war / so lerneten sie doch / ehe und be-
vorn

born sie noch wusten was Leben sey/
 allbereit zu sterben: Man schleppete
 ihre alte Mutter zur Richtstätt / und
 sie drengeten sich darzu / dessen auch
 theilhaftig zu werden. Nach dem
 sie nun warnamen / daß die Scharff-
 Richter nicht an sie wolten / so stürze-
 ten sie sich selbst in das / vor ihre
 Mutter zubereitete Feuer. Und, die-
 ser / mit Früchten beschwerte Baum-
 wuchse biß an den Himmel hinau.
O des schönen Baums / wel-
 chen der Todt mit Gewalt aus der Er-
 den risse / und das Leben in den wun-
 der schönen Garten der Ewigkeit ein-
 gepropffet und pflanzet. **O des**
schönen Baums / welcher / nach
 deme er durch den süßen Winter / des
 tödelichen Ablebens / seiner Blätter
 entblößet / bekommt Augen und Blüt
 wiederumb in den anmuthigem Frö-
 ling der unendlichen Herrlichkeit / umb
 eben

eben solcherley Artz reiffe Frucht hervor zu bringen. O des schönen Baums / dessen Zweige eben so viel Scepter / die Blätter so viel Kronen und die Früchte newe des Triumphs unfehlbare gewisse Zeichen. O des schönen Baums / sag ich weiter / dessen abgehawener Gipffel / bis an das Paradies rühret. Menschen der Welt / pflüget und ackert ewer Feld / so wird der allerhöchste Gott Früchte des Segens und aller Gnaden ewren Bäume überreichlich tragen lassen. Dis anverheisse ich euch von seiner wegen.

Werdet ihr dann ferner vor dem Todt Entsetzung haben / weil wir wissen / das auch die heiligen Engel / als Inwohner des Paradieses / unsern Reichbegängnissen selbst beywohnen. Es liegt nur bey und an euch / solche Ehre und Glückseligkeit genießten

chen zu empfinden / und ruhiglich zu
besitzen.

Sehet an der Gottsfürchtigen Ju-
liana / empfundene Ergeligkeit /
welche sie / wegen ihres Oottes / zu
sterben gehabt. Erkündiget euch von
der lieben Margaretha / in wel-
cher Entzückung der Freuden / ihre
Seele in ihren Leibs Bestraffungen
erhöhet worden sey. Und sie alle zu-
gleich werden euch / wie daß alle Wol-
lust der Welt nichts denn lauter
Schmerzen und Quaal / in Verglei-
chung der Göttlichen / in dieser Mar-
ter sich anfindenden Befriedigung /
seyn / widerantwortlichen begegner.
Die Sinne können wol sich vor der
Zubereitung der Peinigung entsetzen /
das Heldenmühtige Herz lacher sol-
ches alles aus / der Geist spotter des-
sen / und das Herz seuffzet nicht / als
nach ihrer Erleidung / sintemal sie sol-
che Honigsüße und anmutige Lieb-
An

Des Todes. cap. 2, 163

Amurigkeiten an sich haben/ welche nicht können / als durch eine rechtschaffene / vollkörnliche / liebselige / Seele empfunden / noch mit Worten ausgesprochen werden. Liebet nun / jedoch recht vollkörnlichen / wofern ihr nach der Glückseligkeit dieser Erfahrung strebet und trachtet.

Die Christliche Jungfrau **Dorothea** sunge von lauter Herzensfreuden / als sie zum Todt dahin gienge / und **Theophilum** / den sie zu der Reichstätt dahinn begleitenden oberster Schreiber / die Wunder der andern Welt eröffnete und einbildete.

Wann du / mein lieber **Theophilus** / sprach sie zu ihm / in guttem Wissen hättest / die Herzens Lust und unaussprechliche Freude / welche in der herrlichen Wohnung / allda an-
ho

30 / mein Bleibestätt auffzu-
 richten / ich hinwandere / man
 genießlichen empfindet / so
 würdestu auch selbst / mein gus-
 tes / mich zu dem Tode beför-
 derndes Glück / neidē / und mir
 mißgönnen. Bilde dir wol
 ein / was das vor ein Land und
 Erd Boden der Lebendigen
 seyn müsse / in welchem der Al-
 lerböchste **GOTT** selbst die
 helleuchtende Sonne / und der
 ursprüngliche / unerschöpfli-
 che Brunnenquell aller Güte
 und besizender Wolthaten ist.
 Die Ehre / die Herrlichkeit / die
 Schönheit und die Gütigkeit
 seynd hiernieden nur bloße
 Einbildungen / und lebendige
 Fantaseyen : Aber dort in
 dem

dem Himmel verwundert man
 sich darüber / und betet eine ie-
 de in ihrem Thron andächtig
 an. Ferner / weil allda ein fort-
 wehrender lustiger Lenz und
 ewiger Frühling / herrschet
 und anzutreffen / so seynd all-
 da auch unendliche / liebeiche /
 und auch eben derer Artz nach
 wolriechende Blümlein / her-
 vor gegrünet / geknospet und
 auffgangen / derer Geruch und
 Schönheit so verwunderlich /
 daß in meinem Vermögen oß
 der Kräfte / den wenigsten
 Theil dessen / was sie seynd / zu
 entdecken nicht beruher.

Theophilus gabe gar fleißige
 Achtung auff diese ihre geführte Redel /
 wiewol er solcher ganz keinen Glan-
 ven

ben bey masse / sondern in lachendem
 Muth und Scherz antwortete er ihr
 hierauff: Wann sie nun in so genann-
 ten und gedachten ihren wunder-
 samen Garten und Erdboden der leben-
 digen / wohin sie antezo ihren Weg-
 neme / angelendet seyn würde / so solte
 sie ihm doch etliche Köpfelein und Blü-
 melein daraus zu senden. Welches sie
 ihme denn bester massen zusaget / und
 mit ebenmäßiger / aus dem Gefäng-
 niß geschrittener und augenscheinlich
 bezeugter Frewd / erduldet und ü-
 berstunde sie ihre Marter und Pein
 getrost und frewdig aus. Was sagt
 sich aber / solte sie in dieser Beraubung
 ihrer selbst / wohnnen ihr Leib / viel-
 mehr aus Liebes-Kräfften / als Pein
 und Schmerzen / sie verlassen / leiden
 und erdulden: Denn ohne Sparung
 der Wahrheit / thate sie ihre Augen und
 Mund / mit lachendem Angesicht / zu-
 eröffnere aber ihr Herz / umb daraus
 den

des Todtes. cap. 2. 167

den letzten Seuffzen/ der Bønn und
Freuden zu senden: O wollustbarli-
cher Todt!

Theophilus dachte nicht mehr
an die/ von dieser Jungfrauen ihn/ in
Übersendung der liebeichen Blüm-
lein und Kößlein/ versprochener Zusä-
ge/ als ein recht wunderschönes/ hold-
seliges Knäblein/ seiner Seiten sich
annähert/ und ihme Morgens frühe
ein Körblein voll Nelcken/ Lilien und
Rosen/ überreicht. Ich stelle euch
zu bedencken/ anheimbs/ ob sie auch in
sothaner harten und rauhen Winters-
zeit/ und die/ in dem Garten-Beetein
des Himmlischen Lustgartens abge-
brochen/ verwunders würdig gewe-
sen seynd? Er bliebe hierüber ganz er-
staunet / und seine Erstaunung ver-
mehrte sich in derne / als er an die
Wort / welche dieses Jungfräwlein
unter Wegens / zu ihrer Richstättel/

H ij

mit

mit ihme gepflogen / gedachte und die
 selbe erwoge. In der Verwirrung aber /
 worinnen sein Geist sich verwickelt /
 suchet er sich selbst auß sich selb-
 sten / umb sich in der Hoffnung / welche
 er von seiner Seelen Heyl und Sel-
 ligkeit geschöpffet / anzufinden : Dann
 von dieser Stund an / giengen diese
 Blümlein in seiner Seelen auff / und
 brachten die süßschmeckenden Frücht
 des hefftigen Verlangens nach seiner
 Marter hervor / und nach deme es von
 Gnaden begossen / so befördert seine
 Beständigkeit / durch seinen herrli-
 chen Todt solche zu ihrer Reiffung.

D Glückseliger Obrister
 Schreiber / du beschreibst nichts als
 Blumen / so bey auffgehender Son-
 nen sich auffgethan / und bey dessen
 Untergang verwelcket / und du hast
 doch selbst das Erdreich / welches nichts
 als lauter unsterbliche hervorbringt /
 in völligem Besit.

D Glück:

Des Todes. cap. 2. 169

D Glückseliger Obrister
Schreiber / du erforschest / iedoch
nur spöttlicher Weiß / die Wunder-
werck dieser Göttlichen Wohnung /
antzeno aber vergeuffest du den letzten
Tropffen deines Bluts / umb solche
Glückseligkeit zu gewinnen / und zu
erobern.

D Glückseliger Obrister
Schreiber / oder zu dem Tode / die
jenige / welche dir den Gewinn und
Nutz des ewigen Lebens darreicher
begleitest. Die einige deines Glücks
Angedächtniß beliebet mir und ver-
gnüget mich / ich werde in derer Un-
terhaltung nimmermehr müd und
verdrüssig.

Ihr Menschen der Welt / werdet
ihr nicht sondere Begierde / schöne
Süßlein // von diesen wolriechen-
den Blümlein zu binden und winden
in euch empfinden.

Die frische Angedächtniß so viel

D iij

lxx

170 Die Wollust

Ier Martyrer reichen euch solche täg-
lich dar/ ihr aber verachtet die unver-
welckliche Krone. Euch behaget und
beliebet zwar gar wol/ in den wunder-
schönen Garten der Ewigkeit die lieb-
liche Köpfelein abzubrechen / aber die
solche umbfangene spizige Stachel-
winden euch das darnach habende
Verlangen gänzlich aus. Ihr wer-
det auch die allda befindliche wolrie-
chende Nälcken einzusamlen / sonder-
liche Begierde und Lust haben; Aber
weiln sie mit Blut beneket / so endert
ihr ewre Gedancken/ Sinn und Mey-
nung. Ihr werdet ferner die Lilien
hefftig wünschen und begehren / all-
diuweiln sie aber in den Thal des Tode-
tes oder Grabs wachsen/so wird ewer
darnach habendes hefftiges Verlan-
gen geschwächt und dadurch vermin-
dert/ wannenhero ohne Zweifel ewre
Schwachheit des Geistes entspring-
et und seinen Anfang nimt. Dann
die

des Todtes. cap. 2. 171

die Glorj und Herrligkeit der Märtyrer ist so unausdencklich groß / daß auch Gott selbst in derer immerwährende Kron an seinen Creuz erarnen und erwerben wollen.

O ihr thörichten und eurer Vernunft beraubte Leute / ihr erduldet die Marter des euch Tag und Nacht ohne aufhören peinigen Ehrgeizes / die hefftige Begierde so euch quälet / und noch viel andere Leibsstraffen mehr / es sey in fleißigem Nachjagen und Suchung d' Hohelten / es sey in Nachstellung des Reichthums: Letzlichen nun nach aller dieser Erzehlung / ergebet ihr ewer Leben / allen diesen euch forwürrig und unauffhörlich quälenden Schmerzen und Herzeleid / und erlanget endlichen nichts / als die erschreckliche und unersättliche Helle zu ewrer vergeltlichen Belohnung.

O wehe mein Herr / ich bin auch ein Märtyrer dieser Welt / in Erwägung

H i s g u n g

gung ihre unzählbare Meynung des
 Anliegens mich unter ihrer Pein und
 Folterungen haben. Wann wirstu
 wol dieses mein damit so angefülltes
 gottloses in meiner Brust tragendes
 Herz / mit ein andern ganz reinen un-
 keuschen / worinnen das wahre Eben-
 bild deiner Lieb und deiner Furcht
 eingegraben / verändern? Du hast sol-
 ches nur / umb dich zu lieben / gebil-
 det und zugerichtet / und dasselbe ist dir
 auch den ersten Seuffzer / aus unter-
 thätiger Pflicht zu senden / schul-
 dig / gleich als ob es nun nichts im
 Himmel zu suchen / also seynd seine
 Buneigung aller auff die verderbliche
 Erde gerichtet / nimb hierinnen / so es
 dir gefället / eine Enderung vor / oder
 vergönne mir / mein Leben ohne ein
 Herz zu führen / sintemal mir solches
 zu nichts / als meinem Unheil und
 gäublichen Verderben nützet und dien-
 lich ist. Sey mein Herr / wie würde
 ich

Des Todtes. cap. 2. 173

ich so glücklich seyn und geschätzt werden / wann ich deiner wegen so viel Pein / Marter / Angst und Mühe / als umb der Welt gehabt / erlitten und ausgestanden. Wie viel Seufftzen habe ich deswegen in die Luft gesendet. Wie viel Zähren habe ich derhalben vergossen / wie viel Nacht habe ich deswegen ohne Schlaf und Ruhe vorbegehen lassen. In wie vielerley Schweiß aller Beunruhigungen hab ich mich gebadet / mit wie viel und mancherley Wollust und Freud ist mein Geist hin und wieder getrieben / und meine Seele berührt und angegriffen worden. Nichts weniger von allen diesen Schmerzen bleibet mir nichts übrig / als die Furcht noch viel grössere auszustehen / in Erwägung / daß alle diese Marter der Welt / ewiglich mit Marter und Pein belegt werden. Ach leider mein Herr!
Was wird aus mir werden / wann

H v

del

174 Die Wollust

deine unendliche Barmherzigkeit
nicht ein sonderbahres und festes
Wort meiner Verewung und Ver-
kehrung/ anrichtee/ damit ich ferner
nicht über den Eckstein meiner bos-
haften Zuneigung stolpern und
anstossen möge? Ich erleyde wol tau-
senderley Vbels/ in deme ich den Eie-
relketen der Welt diene und ge-
horsame / der ich doch bey Aufgang
des Jahrs keine andere Belohnung/
als die mir verbleibende Verewung
empfahe und überkômme : Soll es
dann ferner/ wie das ich meine ganze
Lebenszeit / mich ins Verderben zu
stürken / da ich zu Erlangung meiner
Seelen Heyl und Seligkeit doch sey
erschaffen worden / von mir gesagt
worden. Mein/nein mein HErr/ ich
wil diesem Herrn Verlaub geben /
und uffs newe deine Dienste antret-
ten. Ich erfordere von dir kein ander
Dienstgeld oder Lohn / als den unver-
brüch-

Des Todtes. cap. 2 175

brüchlichen Willen von dir nimmer
mehr mich loszuwürgen / alldiweillig
ohne dich ich nicht zu leben weiß / und
mir auffer dir alles mißfället. Folge
dieser Straf / wo dir anders dieser
Weg schön und wolgebähnet vor-
kömpt.

Man meldet von dem heiligen
Dominicus / daß er etlichen Ke-
kern / welche ihnen / ihn auff den Weg
zu tödren / festiglich vorgesezt / entge-
gen gangen / und sein Leben zu verlie-
ren / umb ihre Seelen zu erretten / in
Wagniß gestellet. Und als sie nun
ihn antroffen / haben sie ihn / was er
thun würde / wann sie ihm das Leben
zu nehmen / beschlossen / gefraget / wor-
auff er diese Antwort ertheilet / wie er
sie / ihn sein allgemählich zum Todt zu
bringen / damit er mit guter Music un-
Weile / die habende und dardurch ge-
niessende Befriedigung wegen der
Ehr und Lehr seines H. Ern und Mei-
sters

sters aufgeopfert zu werden / er dawo-
ren und ausstehen möchte / flehend-
lich bitten wolte.

Ja warhafftigen subre er fernere
fort / ich wolte euch bittlichen ersu-
chen / mir meine Augen auszureissen /
meine Nasen / Ohren / Arm und
Schenckel abzuschneiden / mir aber
nur meine Zunge zu lassen / umb da-
mit ich dahin strebend / den Ruhm
und Herrligkeit meines Gottes / zur
danckbahrlicher Bekänenüß so vieler
Gnad und Wohlthaten / womit ihr
mich / seinet wegen beschenecket / singen
und erklingen lassen könnt: O Gött-
liche Wort / warumb seyd ihr nicht
mit blutigen Buchstabe in mein Herz
eingegraben / damit ich derer Ange-
dächtnüß nimmermehr fahren lasse.

Bis eine andere Zeit dräwet man
ihn noch einmahl zu tödten: Er ant-
wortet aber hierauff denen / welche
ihm des Lebens zu berauben / ihnen
voro

Des Todtes. CAP. 2. 177

vorgenommen / er hielte nicht darvor /
daß sie solche verwegene Gesellen seyn
soltten / viel weniger er würdig / daß er
mit der Marterkrone solte gekrönet
werden. Betrachtet ein wenig diese
heimliche Deutung. Bist welcher
Stuffe der Vollkommenheit / meyner
ihr wol / sich befinden und erhaben seyn
müsse / die Eigenschafft eines wahren
Märtyrers zu tragen. Dieses seind die
allergrösten Wohlthaten / mit welchen
die unendliche Barmherzigkeit eine
Seel verehren und beschencken mag.

Sehet mich nun am Ende
dieses Capittels. Ich erinnere
mich der heiligen Unterfahung
einer großen Männige der
Christen / in der Entschlossen-
heit / daß sie unter sich bitten /
sich ferner nicht verborgen zu
halten / sondern viel ehe und
H vñ mehr

mehr / ihren Namen und ihre
Eigenschaften / sintemal die
Ehre un̄ Ruhm überaus groß/
öffentlich außzuruffen. Ge-
staltsam / daß nach deme sie
gleichförmig durch eine recht
Heilige Begierlichkeit Ihres
HERRN und Meisters eröffnen
zu sterben / lebendig gemacht/
so steigen sie auff einen Tri-
umpff Wagen / und fahren mit
gebundenen Händen an den ih-
nen bestimpten Orth / da Sie
Marter und Pein erdulden
müssen / dahin / und singen mit
gleicher Anstimmung mein
HERR JESUS lebet / mein Herr
JESUS lebet / Mein Liebster
Jesse / Ich lade dich ein in diesen
so hellglänzenden Musicalis-
schen

des Todtes. cap. 2, 179

sehen Stück / wann man zum
Grab reiset / auch deine Stim-
me zu halten und zu schreyen /
Mein HERR IESUS lebet /
mein HERR IESUS lebet / dann
so lange er mit Würcklichkeiten
in deinem Herzen lebet / wirst
du dich vor dem Todt gang
nicht fürch-
ten.



Die



Die
Wollust
 Des
 Todes.

Das dritte Capitel.

Wie gleich eine sonderbare
 Ergeltigkeit und Freude ist
 es/die Zeit sowol die helle
 Sonne / alle beyde gleichförmig / das
 Leichen Wegängniß der Natur /
 als aller ihrer / nimmehr in die fünf
 tausend und etwas mehr Jahr / er
 reichter Mutter/anberetten / zu sehen.
 Die Zeit frisset und verzehret ohne
 Auffhören / alles das / was sie vorbrin
 get / umb damit / in dem sie sothane ih
 re Arbeit und Mühe, unnützlich ma
 chet

Des Todtes. cap. 3. 181

chet / sie zu arbeiten auffhöre / und daß
das Ende ihrer schweren Arbeit / das
selbige des Lebens seyn möge. Die
Sonne auf der andern Seiten / dienet
zu nichts / als uns den Weg des Tod-
tes zu weisen und zeigen / sintemal de-
rer glänzende Straalen eben so viel
Todren Sackeln / so schlepper sie uns
mit und nebenst allen andern erschaf-
fenen Dingen in den Niedergang des
Grabs. Alles vergehet / alles
fließt fort / alles verschwindet /
alles fleucht hinweg.

Der gestrige Tag ist nicht mehr
der heutige / und die verwichene Nacht
giebt ihrer nachfolgenden Gespieltin
Raum und Platz / und diese darnach
einer andern / und also fort / die Stun-
den bringen neue hervor / und die Au-
genblick bestehen nicht / als in einer
ihrer Natur igen zuständigen Ver-
änderung der Zeit.

Die

Die tzo in uns schluckende Luft
 fährt und flucht von uns auff den
 Flügeln der in Wind gesenderen
 Seuffzen wieder hinweg. Ja alle die
 Gegenlagen selbst / welche unsere
 Anblick zu ihrer Betrachtung ziehen/
 verendern das Gesicht in Altwera-
 dung / eben in dem Augenblick / als
 man sie anschawet. Die hundertjäh-
 rige Zeiten seynd mit Jahren zusam-
 men gesetzt. Die Jahre mit Mona-
 ten / die Monaten mit Tagen / die Ta-
 ge mit Stunden / und die Stunden
 mit Augenblicken. Nichts desto we-
 niger aber so hat doch eine jedere Jäh-
 rige Zeit ihre sonderliche Jahre / ein
 jedwederes Jahr hat seine unterschie-
 dene Monat / ein ieder Monat hat sei-
 ne gewisse Tage / und ein ieglicher Tag
 hat seine ihm angehengte Stunden /
 und eine jedere Stund ist der andern
 ungleiche.

An

Des Todtes. cap 3. 183

An dem Himmel sieht man eben-
messig / daß die Gestirn einen solchen
Lauff halten / Aber ob es wol an dem
daß die Zeit ihres Lauffs jedes Tages
einen sey / so seynd doch die Schritte
und Bewegung unterschieden. Die
Sonne stehet alle Tage über unserer
Himmelsstrecke auff. Wiewol sie uns
nun ohnauffhörlich mit einem Auge
ansiehet / so seynd doch ihre Blicke un-
gleich / bevorab von einem Augenblick
zum andern sie ihr selbst ungleich ist.
Die Luft wird fort für fort hin und
wieder getrieben und bewegt : Aber
mit einer ungleichen Übung. Und
die ungestümme Plazregen / so wol
Angewitter des sich in den Wolcken
gebildeten Donners / haben ein jedes
ihr Schrecken / Entsetzen und groß
Gepolter / und gleich wie sie in den
Lauff der Zeit gehohren werden / also /
wann sie nicht mehr bewegt und ge-
erleben werden / so sterben sie in diesen
ihren

ihren Lauff. Das Feuer brennet auch
 alle Tage : Die Funcken aber ihrer
 verzehrenden Flammen / folgen ein-
 ander in ihrer Ungleichheit fleißig
 nach. Gleich wie auch eine Wasser-
 Woge auf die andere / derer lebhafti-
 ges Ebenbild der Abwechslung / uns
 auff's eigentlichsste alle Ding / so hier
 nieden auff Erden beruhen / vorbilden.
 Und gleich wie die Wolcken / uns als
 ein fließender Leib zu seyn bedüncken /
 die eben als so viel täglich dahin flie-
 hende Wasserbächlein / aus unsern
 Augen allgemählichen dahin schlei-
 chen und sich verlieren. Also dieses
 grosse WeltMeer als der Vater aller
 andern / des Erdreichs überflüssig be-
 feuchtenden Ströme / bildet uns uff
 einmal das Ansehen oder Schein
 tausenderley Leiber der ungeheuren
 von erschrecklichen Zorn lebhaftiger
 machter Riesen vor / und in ihrer
 Flucht reden sie in ihrer Sprache
 mit

l. 1177

Des Todes. cap. 3. 185.

mit uns nichts / als von Abgründen
und gefährlichen Schiffbrüchen. A-
ber von Abgründen des Nichts /
wohin alles ziele / läufft / und sich endi-
get. Aber von notwendigen und un-
vermeidlichen Schiffbrüchen / derer
Sandbäncke oder Klippen das Grab
ist. Gestaltfam / daß alles mit einem
fortwürrigen Wankeln und Wanken
ausser die Erde / fürtemal dieses der
MittelPunct der Begräbnis / wor-
an alle Linien der Unbeständigkeit
und Verenderung angrenzen / dar-
von fleucht.

Was werden wir aber von uns
selbsten sagen? Höre ich nicht den ge-
duldigen mit klärlieber Stimme schrey-
enden Job. Daß der Mensch
nichts als eine Wasserblase
sey. Aristoteles nennet ihn die
Beraubung der Zeit / und der
zum Gauckelspiel des Glücks
die

dienet. Bannhero entspringet /
 daß in der Chaldeischen Sprache der
 Mensch **ANAZ** / und im Hebreischen
ENOSCH / genennet worden / diß seind
 Wörter / die uns auff einmal / einen
 Menschen / Schmerzen und Elend /
 bedeuten und anzeigen. Gleich ob man
 diesen Namen nicht / als in dieser Ei-
 genschafft eines armseligen / elenden /
 tragen und führen könnte. Lasset uns
 aber allzeit von diesem Gesetz der
 Unbeständigkeit / welche alle Augen-
 blick seines Lebens / die Oberstelle in
 ihm helt und verwaltet / reden.

Seine Hochheiten / seynd es nicht
 rechte Wunder Thiere / welche nicht /
 als in der trüben und nebelichten Luft
 ihrer Fantasien allda die Träume und
 die Unsinnigkeit jederzeit ihren Kö-
 niglichen Thron auffzurichten / behelli-
 get und hefftig beunruhhet / bestehen.
 Dann wann ihn die Vernunft auf-
 we-

Des Todtes. cap. 3. 187

wecket/ und in wehrender Nachlassung seiner grossen Thorheiten/befindet er sich nicht groß/ als in den allbereits verwichenen bloß gehaltenen Einbildungen/ sintemal sein Elend und alle Tage gegenwertige Armuthseligkeit/ ihn in dem Gefängniß seines Misthauffens/ dessen Gestanck abschewlich/ als einen Leibeigenen verwarlich in hafft behalten. Vff solche Weise/das/nach dem er in der Einbildung alle die Kronen und Scepter in einen tieffen Schlaf des Geistes geführet und getragen/ so erwachet er am Gestatt des Grabs/ worzu er sich mit köstlichen Kleidern mehr als überflüssig gezieret/annahet/ allda findet er sich aber ganz blos/und nur mit einem Hembd bekleidet/ in Vergessenschaffung seiner Reue / Leib und Schmerzen: Welch Umblauff des Rahts/und Streich der Unbeständigkeit ist dieses?

Seine

Seine Reichthümer anreichende /
 Seynd es nicht neue glänzende Fan-
 taseyen / derer unglückseligen Triest
 er ist? Dann anstatt einen völligen
 und ganzen Leib zu umfassen / so be-
 greiff er nichts / als den Rauch des
 Feners seines Anliegens / und dieser
 Rauch zertheilet sich noch weiters
 Van einander / umb damit im Sterben
 ihme nicht ein einziges Merckzeichen
 der gehalten Begierigkeiten Reich-
 thumb und Schätze zusammen zu
 scharren und zu fassen / hinter und ü-
 brig verbleiben möge.

Sein Wohlbehagen und Frewd
 desgleichen: Seynd dieses niche ver-
 gebliche denen Einbildungen / einer
 falschen Gegensach / dieweil sie tägli-
 chen darvon fleucht / ihn nicht als in
 blosser Einbildung und nimmermehr
 in thätlicher Wirklichkeit / befriediget
 und vergnügt. Seine verstrichene
 Lust und Zufriedenheit seynd seine
 Gegen-

Des Todtes. cap. 3. 189

Gegenwertige Pein und Marter / sin-
temal sie sich in ungestümme Ange-
dächtnuß verendern und verkehren /
ferner die Wollust / welche von ihm
genossen zu werden / er bedünckt / sagen
und schreyen ihn seine Ehren / als
die von der Zeit / unauffhörlichen zu
ihrem Untergang und gänzlichen
Verenderung / gute Nacht. Gestalt-
sam / daß er in seiner Brust alle ihre
anmuthige Süßigkeiten / durch einen
fortwürtigen ihrer beständigen und
forttreibenden Natur / Wieder-
schein / Sterben fühlet und empfin-
det : Ist es nicht gläublich / daß er leg-
lichen selbst vor Leid und Unmuth
seines Lebens Tribut ableget und rich-
tig macht.

Ich würde mich sehr mit Arbeit
beladen / euch alles das / was ich mit
allen denen Wollüsten und Wolbe-
hagen / so lange ich uff dieser Welt ge-
wesen / vorgehabt / zu sagen : Aber wol /
J wil

wil ich euch das / was sie aus mir gemacht / zu erzehlen nicht unterlassen. So wisse nun / daß nach deme sie mir die Augen verbunden / sie mich oftmahls zum Rand des stürzenden Abgrunds begleitet / allda aber durch einen Streich des Himmels / das Licht des Gnadenscheins / welches täglich den Donnerstralen der Gerechtigkeit vorgehet / mich erleuchtet. Das Band meiner Blindheit zerreiße / und wegen dieser trefflichen unmercklichen Gunstbezeigung / bin ich an noch der unendlichen Warmherzigkeit höchlichen Dank zu leisten / verpflichtet.

Widet euch ein / daß der Mensch keine grössere und ärgere Feinde habe / als die befriedigte Vergnügungen / dieses seynd die rechten Hausdiebe / welche ihm die allerlieblichste und schönste Tage seines Lebens entfrembden / alsdann wann er sich auff

ih

Des Todtes. cap. 3. 161

ihren Theil begeben wil / ist er solche
in seiner Gedächtnuß / worinnen sie
allbereit den Nahmen und die Eigen-
schafft verwechselt / zu suchen / gezwun-
gen / weiln sie nicht als in einem ver-
drißlichen Angedächtnuß ihrer Be-
raubung / welche ihn übermässig fol-
tert und peiniget / bestehet. Ziehet ewi-
gen Ruh und Frommen von meiner
schuldigen Pflicht / und werdet durch
das bey Spiegelische Weyspiel meiner
Thor- und Narrheiten weiß und ver-
ständig.

Nun sohet doch / wie die Welt
nichts eigentliches als Unbestän-
digkeit habe / ja noch mehr / daß der
Mensch dessen Gauckelspiel ist. Die
Zeit und das Glück lassen auff den
Schawplatz der Natur / die Hoch-
heiten / das Reichthumb / Wollust und
Wolbehagen / vor ihnen hergehen / und
ein jedwederers in vorbey gehen / umb
sie zu erfreuen / spielet und führet seine

Person auff. Bey Endigung des
Frewdenspiels aber / muß er den Gau-
ckel NarrenSpielen und dessen Stelle
vertretten : Dann von allen diesen
Hochheiten / von allen diesen Reich-
thümern / und von allen diesen Wol-
lüssen / bleibt ihm nichts übrig / als
die Blindheit / daß er solche allzu ge-
naw angeschawet.

Noch eigentlicher / und nach den
SchuelRegeln unsers Elendes / zu re-
den. Die Welt ist nichts als ein Mist-
hauffe oder Grube / und alle dessen
Güter / woran doch der Mensch zum
Bösen Diener wird / seynd falsch / und
nichts den Rauch und Dampff / wel-
che durch die Hitze unsers Anliegens
in unsern Geist gestiegen. Die durch-
scheinende Sonne der Vernunft ge-
ber kömmt öftters ihre Gewölkniß
zu durchdringen : Aller massen es daß
etlichmals solche gar glückseligen vor-
einander treibend / zu nichte machet /
und

'Des Todtes. cap. 3.' 193

und in einem süßen Regen der Zähren und bußwirkenden Thew / oder in einem Hagel d' Seufzen un' Schluchzen / als von Bnmuth solch anbetlich verehret zu haben / getroffen / verwandelt. Aber auch eben diese Sonne der Vernunfft / wann sie nicht gnugsame Macht noch Stärke / die trüben Wolcken dieses schwarzen Rauchs und Dampffs / zu zertheilen / so schimmern und erglänzen sie von Donnerstrahlen auff allen Seiten / und das hellische Feuer / womit sie angezündet / brennet und quälet in Ewigkeit / die Bruterlag / woraus es geformet und gearbeitet worden. Lieber Leser / nimb det. her wol wahr / Göttliche Allmacht hat mich / seinet wegen dir diese Warnung anzudeuten / ernstlich befehliget.

Ich muß bekentlich gestehen / daß unter allen zugelassenen Lust und Ergötzlichkeiten / womit mein melancolischer

J tii scher

scher Sinn meinen Geist ersättiget / ich
 keinen empfindlichern / als den an dem
 Gestatt und Ufer des Meers spacie-
 ren zu gehen. Dann wann ich vor
 mir eine unendliche Zahl der Was-
 ser Wogen / wie eine auf die andere fol-
 get / vorüber streichen sehe / bilde ich
 mir ein / daß dieses eine neue Beglei-
 tung der Leichen Begängniß / und wie
 eine jede den Raub / eines newlich ver-
 wüsteren Reichs / nach sich ziehe und
 schleppe. Und wie in Wirklichkeit /
 die Zeit nimmermehr faul und ohn-
 müssig ist / sondern und vielmehr ohn-
 auffhörlichen die Dinge / so uns am
 dawerhaftigsten und langwürigsten
 zu seyn bedüncken / verzehret und ver-
 schlinget / so kömpt mir zu Gedäch-
 niß / daß vielleicht in eben diesem Au-
 genblick / die dahin fliehenden Was-
 ser Wellen vor meinen Augen vorü-
 ber eilen / etliche Welt zwinget / etliche
 Pringen / und noch tausend andere ih-
 rer

Des Todtes. cap. 3 195

rer Nachfolger / eben dieses Glück /
weiln sie allbereits / gleich diesen vor-
über rauschenden Wellen / verschwun-
den / ereilen. Sehet nu alles. Mich nun
in so süß anmuthigen Gedanken fer-
ner vertieffend / schreite ich förder / und
stelle mir vor Augen / daß / gleich wie
diese so geschwind forttreibende Was-
ser Wellen unzweylich / eben also man
über die in diesem Augenblick dahin
sterbende Menschenfinder keine Rech-
nung zu führen und zu halten weiß.
Gestaltsam / daß / wann diese Wellen
so viel helleuchtende Spiegel weren /
die durch eine sonderbahre heimliche
Kraft und Tugend mir die letzte B-
bunge des Menschlichen Lebens vor-
bildeten / so würde mein Geist nicht klä-
rer / eben diese mir eingebildete War-
heiten / sehen und schawen können.
Dann ohne Verfehlung der War-
heit / wie mich bedüncket / so sehe ich al-
le lebendige Dinge auff den Rücken
I iv dieser

dieser Wasser Wellen / und daß sie
 darüber aus Unmuth weinen / unter
 die Erden geworffen / wannhero
 entsethet / daß ich mich zum öftern
 mit etlichen Tropffen ihrer in vorbey
 gehen / an das Ufer ausgegossenen
 Zähren / benezt finde. Solche nun
 mit den meinigen vereinbahret / so ge-
 dencke ich des armen Heraclitus /
 als der durch sein unausgesetztes wei-
 nen die fortwürtigen Leichen Wegäng-
 nisse der Menschen berühmt macht.

Ihr werdet euch vielleicht / daß
 ich die Verfah- und Übung dieses
 Weltweisen gut heisse / hierob ver-
 wundern: Ich bitte euch aber / daß
 man mehr Ursachen / darinnen zu
 weinen / als zu lachen habe / wol zu er-
 wegen: Alldieweiln in der uns anfind-
 lichen Nothwendigkeit eines Tags zu
 sterben / jedoch fast niemands an den
 Todt gedencet / da doch in dieser eint-
 gen Angedächtniß unser Heyl und
 Wol-

Des Todtes. cap. 3. 197

Wolffahrt beruhet. Nicht zwar / ob
hätte Democritus auch dieser
Narheiten zu lachen / nicht genugsa-
me Erheblichkeiten gehabt. Gleich wie
aber die Huldigung oder Gehorsam
von hoher Wichtigkeit / also seynd
auch die Zähren viel bequemer / als
das lachen.

Ach wehe / wem wird sein Sinn und
Gemüth zu lachen stehen / da wir se-
hen / daß die freßgierige Helle mit den
Seelen unserer Spießgesellen bese-
set und gefüllet wird / derer ebenmäßi-
ges Lob uns an unsern Ohren hän-
get. Lasset uns nimmermehr
einig andere Unterhaltung
haben / sagt der heilige Johann
Chrysostomus / als die stetige
Gedächtniß des Göttlichen
Gerichts / umb damit wir un-
sern Geist in sichern Schutz
wider alle Arten der Beunru-

J v

ht.

higung setzen un̄ stellen mögen.
 Der S. Gregorius versichert
 uns / daß die fortwüirige Ange-
 dächtnis an diesen letzten Tag/
 und alle andere des Lebens /
 mit Freud und Wollust zu
 vollbringen / anführet. Hila-
 rius ruffte laut: **HERR** / ich ge-
 dencke stets an dein Gericht /
 hierdurch / daß dessen Gedächtnis
 ihm angenehm gewesen / zu bezeigen.
 Der heilige **Bernhardus** war von
 Freuden in dieser Betrachtung ent-
 zucke / in dem er reifflich erwoge / wie
 Göttliche Allmacht seinen Leib mit sei-
 ner Seelen wiederumb zusammen zu
 fügen / umb in der Wohnung seiner
 Herrligkeit sametlichen ewig zu leben /
 die Mühe nehmen würde. Der heilige
Hieronymus hat gut / uns mit
 dem Geröß / der in seinen Ohren ohne
 uns

Des Todtes. cap. 3. 199

unterlaß erschalleten Trompeten zu erschrecken. Diese seynd Fried- und KriegsZeichen / und liege nur an uns selbst / unter die Zahl der Überwinder und Siegenden gerechnet zu werden.

Lasset uns stätigs an den Todt gedenden / so werden wir nimmermehr sterben. O süsse Gedächtnuß! Sintemal sie uns die Unsterblichkeit / nach welcher wir stündlichen säuffen / ertheilet. O süsse Angedächtnuß! Alldieweiln durch einen sonderbahren Liebes Griff / in Miete des Erdbodens er uns im Himmel leben läset: O süsse Angedächtnuß! Sintemal sie uns im Geist und Gedanken mit Gott selbst / als ihn gar bald zu schauen / auß Verlangen hefftig verliebt / gar liebreich vereinbaret.

Wann ich mit den heiligen Augustinum / in Übung sich mit dem

J vj

Grab

Grab des Cæsars über der Verena
 der und Abwechslung aller Dingen
 unterhaltend / vorstelle / so empfinde
 ich newe euch zu erzehlen unmögliche
 Ergekligkeiten. Wo seynd! sagte die-
 ser grosse Heilige / alle die Triumph-
 Wägen deines Gastes / woran die in-
 mennige ziehende Könige durch ihr
 stummes Stillschweigen die Herr-
 ligkeit ihres Ueberwinders / lautbar
 machten / und öffentlich ausschryen.
 Wo seynd diese grosse Bilder / die
 Scepter / seine Berge der Kronen /
 und diese unzehlliche Mennige seines
 andern Siegszeichen / derer die unbe-
 greiffliche Ungleichheit und Untere-
 scheid / eigentlicher Nam ist. Diese
 Triumph Wägen / in deme sie täglt-
 chen in den Abgrund des Nichts fort-
 rollen / Dahin sie die Zeit als der Kut-
 scher forttreibet / haben allda die Ue-
 berwundene und Ueberwindere / die
 Gesellschaffter und Nachfolgende /
 die

Des Todtes. cap. 3. 201

die Verwunderer und alle Zeugen zugleich eingescharrt und begraben. Der Tag selbst / welcher bey allen diesen Pracht- und Herrlichkeiten erschienen / hat sich ewig unter das schwarze Tuch der Nacht verborgen / diese Nacht unter die der Finsternüß / und diese Finsternüßen seynd bey anbrechenden Sonnenschein verschwunden. Bff massen / daß alle diese Vnterlagen den Geist und Gemüth mit Verwunderung / und die Sinne mit Erstaunung überfüllen. Ja die Geschicht Bücher / welche durch nichts / als das Gedächtnüß selbst lebhaftig gemacht / haben derer Angedächtnüß nicht beständig erhalten mögen. Nicht zwar / ob wan man annoch von den herrlichen Siegen des Cæsars nicht redete. Sondern diß seynd vielmehr solche Reden / welche jres Pomps und Prachts Zierahnen stehlen und rauben / Dann wann alle Stralen erloschen: Welchen hellen Glanz kan
I vij — man

man deinen Wörtern / so solchen aussprechen wolle / zueignē. Der Vorhang ist hinweg gerückt. Diß ist nicht mehr die Wahrheit / so da redet / sondern vielmehr nur unsere bloße einbildung. Wir was würden sie / weil man mit schwerer Mühe das / wañ mans sehen würde / zu gläuben / sagen können. Alle diese schöne Sachen haben eine iedweder nach ihrer Reih und Ordnung triumphierend / schnurstracks zum Grab / in nachfolgung des **Cæsars** / welche der Tod / als der am ersten sterben sollen / auß müssen / die erste stelle vergönet / geeilet.

Diese heilige Person richtete ferner seine Rede / zu der verleschten Aschen dieses fürtrefflichen Weltbändigers / und gleich wie hätte er selbst mit ihr gespracht / ruffte er in solcher seiner Erstaunung ganz laut : Seynd dieses / **O Cæsar** / die köstliche Prachtigkeiten deiner Palläste / die Spinweben seynd es die köstliche Tapiceren / diese

des Todes. cap. 3. 203

diese Würmer seynd dieses die Hoff-
leut und Diener / und die Mistgrube
die mich mit ihrer Verderbung und
Anbruch anstecket: Ist diß der König-
liche Thron deiner Hochheit.

Man kan / dein Elend betrach-
tende / in Wirklichkeit wol hoch und
groß werden. Man kan in Erwegung
deiner Armuth und Dürfftigkeit wol
zu Reichthumb kommen: Dann un-
ter deinen Aschen / kan man das Fe-
wer deiner Göttlichen Lieb / sintemal
die Erde dich wieder in Erden verwan-
delst und gebracht / bedecken.

Alle diese schöne Gedancken ver-
lasse ich euch zu ewiger Unterhaltung.
Anhero erweget / wie daß keine hochbe-
rühmtere Schuele der Weißheit in
der Welt / als die Gottesäcker / noch
ein in diesen / Wissenschaften gelehr-
terer und verständigerer Schuelmei-
ster / als die Gräber anzufinden. Wel-
ches dann **ETNIUS** zu sagen anküh-
net /

204 Die Wollust

ner/wie dz die Todtē die allergerwe-
sten und innersten Rahgeber/als man
erfinden können/iederzeit weren / und
also erfunden worden. Wannhero
es kommen/ daß der Priester Philo-
gonus seine Wohnung in den Grä-
bern angestellt / und damit er stündli-
chen bey den Abgestorbenen der Ver-
achtung der Welt/wovon er öffentli-
chen lehret/bedencken möchte. O glori-
würdige Verachtung / wodurch man
zur völliger Besizung aller erwünsch-
lichen Glückseligkeiten eintreten kan.
O gloriwürdige Verachtung/
wordurch man sich der ewigen Güter
fruchtbarlich zu geniessen/würdig und
theilhaftig macht. O gloriwürdige
Verachtung / wodurch man nach
Verflossenheit der Zeit den Königli-
chen Thron eines allerhöchsten Reichs
besterigen und befestigen kan. Ver-
achtet nun das Erdreich / wofern ihr
ane

Des Todtes. cap. 3. 205

anders etwas im Himmel zu besitzen/
in Meynung und Vorhabens seynd.

Ferner habe ich über diese der Welt
Unterlage in mir diese Gedancken.
Daß es ein Sonnenzeiger oder Uhr/
dessen Compasß der Himmel/ die Sonne
der Zeiger/ und alle Creaturen die Fe-
dern und Räder in denselben seynd.
Aber keine Person/ als allein Gott kan/
auf wie viel Zeit solche aufgezo- gen/ in
wissen haben. Nichts desto weniger
unsere Todtes Stund / mercket und
zeichnet unsern Augen das Ende set-
ner Bewegnuß: Sintemal im Ster-
ben die Welt/ so viel uns betrifft/ sich
endiget. Welch Glück? Denn wann
wir aller voll Elend und Jammer uns
befinden/ so bringet uns allein der Todt
in ruchsame Sicherheit. Ich nehme
meinen vorigen Weg wieder vor mich.

Die des Glaubens würdige Bey-
spiel/ seynd gewaltig und träffrig/ umb
mich/ wie das es / umb und wegen der
Lieb

Lieb zu Gott beständig zu leiden/eine sonderbahre Ergeßigkeit und Frewd/ zu bereden. Nicht zwar/das die Macht der Vernunft/ als hierinnen obriste Gebieterin/die allerhartnäckigsten solches zu glauben/nicht anstrengen könnte oder sollte. Unsere schwache gebrechliche Natur aber / welche unsere Sinne nicht/ dann mit empfindlichen und ergreiflichen Gegenlagen weidet und speiset / leitet uns solche so tieff in uns selbst/ich wil sagen/den Trost über unser Unglück/ in der Beständigkeit eines andern/zusuchen unzugründen.

Welches mich dann euch die Adeltliche Tapfferkeit/die einer grossen Zahl der Heiligen auf den Schanplatz ihrer von Dornen zugerichten Bettel worinne eine der andern zu Trost des geduldigen Jobs Person beständig und ohne wanken / in dem schrecklichen Meer ihrer Marter und Folterungē/gleich einem unbeweglichen Felsen/gespielet vorzubilden/ verpflichtet.

Des Todtes. cap. 3. 207

Die Jungfraw Clara / als die mit einer recht tödtlichen / und acht und zwanzig Jahr würigen Kranckheit / betroffen und bekrüfftig worden / erlitt so viel unterschiedliche Schmerzen und Angst / daß man mit genauer Noth derer Zahl mit den Augenblicken des Tages / alle dieser Zeit über / vergleichen können. Und weniger nicht / so beklaget sie sich noch niemals als wegen habender Noth / daß sie sich / um damit sie mehrers ausstehen und leyden möchte / beklagen könnte. Dann ihre Erleidunge seynd ehr so angenehm und gefällig / daß ihr / wiewol fletschernes Herz gezwungen / mit Freuden darnach zu säuffzen. Und gleich wie ihre Demuth / alle diese anmuthige in ihrer Seelen empfindliche Süßigkeiten verbirget / so erscheinen auch nicht die Ansehen an ihren Antlitz. Ein iederes unter den herumstehenden durch eine Empfindung des Mit-

lei-

leidens / beuuruhiget den Himmel / ihr
 Ubel zu heilen / und ihrer Marter und
 Qual Erlaub zu ertheilen.

Aber diese von Lieb und Adellicher
 Tapfferkeit überfüllere Seele / als sie
 ersabe / daß der Himmel über ihr
 Haupt nicht mehr den kühlen Thau
 der Gnaden / durch die Fortstellung
 ihrer Marter und Qual ausgoffe. So
 finge sie also dann sich zu beklagen /
 darumb weil sie nun / in dem sie nichts
 mehr erlidte / gnugsam zu leiden und
 zu erdulden allererst recht anfienge.
 Gebt / gebt mir die Kronen
 der Herrlichkeit / die mir ewere
 so viel grausame als liebrei-
 che Bitte und Gebet heutiges
 Tages gewaltsamlich berau-
 ben / schrye sie überlaut / zu denen um
 ihr Vertheil stehenden Personen:
 Mißgönnet mir dann so ge-
 schwind die Ehr und Befrie-
 di-

digung / welche ich umb eine so
anbetwürdige Sache zu er-
leiden / in mir habe. Werffet
ewere Augen sagt sie / auff das
Creuz / woran mein Selig-
macher angehefftet worden / so
werdet ihr ewere Bitt und Fle-
hen / umb meinem Leiden End-
schafft zu erarnen / nicht fer-
ners fortsetzen. Werdet ihr sei-
ner Schmerzen eingedenck
sehn / so werdet ihr die Meini-
gen / so zwar gering und we-
nig / geschwind vergessen. Er-
innert euch seines hochschmerz-
lichen Leidens und Straff / so
werdet ihr für ohn nicht mehr
an mein Bekümmernuß ge-
benden. O welch eine Herr-
lichkeit sagte sie / ist es auch tau-
send

send mal in einem Augenblick/
 umb dessent wegen / der mei-
 net halben tausend Tödtte er-
 lidten / zu sterben. Daß ich
 nicht so viel Leben habe / als
 ich Ubel erleiden wil / damit
 eine iedwedere von den Seini-
 gen Theil habe / und ich hier/
 von meine Ruhe. Flehet den
 Himmel an / ewre Bitten und
 Suchen wiederumb zurücke
 zu senden / und an statt Wech-
 fels / so fertiget ihr diese ande-
 re und newe Bitte ab : Die
 Zahl dieses mich in dieser
 Welt überfallenen Unglücks
 und Übels / umb die meiner
 Glückseligkeit in jener zu ver-
 mehren / zu vergrößern. Wer-
 det ihr euch auch / eine Ver-
 glei-

gleichung unter einer hundert
Jährigen Zeit der Pein und
Marter/mit einer ewigen Bes-
friedig- und Vergnügung/an-
zustellen / unterwinden dürf-
fen,

Welch honigfließende Rede gien-
ge aus diesem Bienenstock ihres Her-
zens heraus / allda ihre liebsbrünsti-
ge Seuffzen/auff die Weuth nach der
Gnaden Blümlein / in dem wunder-
schönen Lustgarten des Himmels aus-
folgen. Wannhero entspringet/das
ihre Thung / und ihre Gedancken/
eben so wol als ihre gebrauchte Wort-
gang von Honig/als aller voller An-
muthigkeit / angefüßet.

D drey mal der Erstaunung wür-
diges Wunder / einen von Roth ge-
bildeten und voller Schwären bedeck-
ten Leib zu sehen/welcher/nach dem sie
alle das Blut aus ihren Adern aus-
ge-

geschüttet / auch das Marck in ihren
 Gebeinen zu fressen / anfangen. Dieser
 Leib / sag ich / der kein andere Beweg-
 nuß / als in Todesängsten zu liegen /
 ließ dieses herrlich Lied erklingen und
 singen Ach / welche herrliche
 Frewde ist / umb des / was
 man liebet / zu leiden. O grosser
 Gott / laß nicht so geschwind
 abe / mich von Frewden / in
 den unterschiedlichen Arthen
 meiner höchsten Bekümmer-
 nuß und Quaal / truncken zu
 machen.

Menschen der Welt / wann ihr ein
 Herz von Felsen habt / so haben die
 Fesen ein vormals / Zähren fließen las-
 sen. Werdet ihr heut zu Tage nicht aus
 Kew und Leid / aus Frewd oder aber
 lieben / weinen und heulen? Wegen
 Kew und Leid / wann ihr ewre zage-
 haffte, Trägheit bedeneckt: Wegen
 Frewd /

des Todtes. cap. 3. 213

Freud/ in deme ihr eine Jungfrau
die euch mit lachendem Muth ihre
Hände darreicher / umb euch/ durch
diese vor ewren Augen so erschrecklich
scheinende Enge des Todtes zueröff-
nen sehet: Vnd wegen Lieb / sintemal
ihr Seuffzen und liebreiche Schluch-
zen euch zum Wegweiser und Füh-
rer bedient seynd. So untergebt euch
hunder Vernunfft viel ehe als der
Stärke/ un lasset nicht zu/ dz die Noth-
wendigkeit/ das Verdienstnuß ewren
Gehorsam entzuehe und auswinde.
Edle und Tugendhafte Seelen gehen
dem was man nicht entziehen und
vermeiden kan/ iederzeit unerschrocken
entgegen/ umb damit ihnen die Ehre/
das sie sich allbereits darzu gefast und
fertig gemacht / nicht benommen oder
entzogen werde. Man muß ster-
ben / und was wollen wir machen /
weil dieses aangs nicht fehlet. Man
muß sterben / nimmermehr hat
sich

R

sich

sich ein Mensch über den Todt zu be-
 klagen. Man muß sterben. Diß
 ist eine Züchtigung der Barmhertzig-
 keit viel eher / sagt der heilige Chryso-
 stomus / als der Gerechtigkeit.
 Man muß sterben / und wer
 würde dann wol in dieser Welt / wor-
 innen das Unglück und Elend ihre
 Herrschafft austheilen / ewig zu leben /
 Verlangens tragen. Man muß
 sterben / und weilnes seyn muß / so
 bin ich allbereits des Lebens müd und
 überdrüssig: Dann ohne Kränkung
 der Wahrheit / dem der hienieden
 nichts zu hoffen / ist das Leben ver-
 drißlich. Die Hochheit und Reich-
 thümer womit ich meine Freund be-
 laden ersche / seynd mir selbst eine
 Last / also und dermassen trage ich vor
 sie Sorge / sie möchten wegen ihrer
 Hochheit und Reichthums in Geo-
 fahr gerathen. Ein jedwederer hat
 set

Des Todtes. cap. 3. 215

seinen Sinn und sonderbahre Bunci-
gung. Aber kecklichen werde ich euch
sagen/ und bekentlich gestehen/ daß ich
unter allem Unmuth und mich an-
greiffenden Widerwertigkeiten keinen
grössern Trost/ als daß ich eines Ta-
ges sterben/ in wissen zu haben/ und
des Todtes Tribut ablegen werde/ an-
finde. Nicht zwar/ daß die Trüsal
und Kummer in mir eine Furcht er-
wecken sollte / die Nalcken vielmehr/
als die Sorge Blumen/ in den Garten
meines vergangenen und zugebrach-
ten Lebens/ sehnd aufgeschossen und
verwelcket. Und lasset diß euch zu
gläuben genug seyn / daß die gewisse
dieser Wahrheit Versicherung zum
Grund meiner Beruhigung dienen.

Ach wie haben die Weltfinder so
eine böshafftige und unartige Weise/
mehrentheils an sich / in deme / daß
sie sich so vergeblich die eingefallen
arme Hütten ihres Leibes / mit aller-

K ij

hand

Hand verdammlichen Kunststücklein
 zu verbessern und zu ergänzen/ eusserst
 angelegen seyn lassen. Bald/ in deme
 sie das weisse Stroh/ womit er bedec-
 ket/ schwarz färben. Ich wil sagen ihre
 re Haar. Bald/ in deme sie mit Bley-
 weiß/ gleich wie die Spält und Blum-
 sen des Eingangs / zustreichen und
 rünchen/ Ich wil sagen die Kunkeln
 des Angesichts. Ach welch ein heyllos
 und unverantwortliches Handwerk
 und Gewerbe ist diß.

Es ist das nicht eine sonderliche
 Kurzweil / die weissen und grauen
 Haar außzuraffen / gleich ob wann
 sie hierdurch die verwichene Zeiten/
 und die sie weiß gemachte Jahre auß-
 raffen und zurück setzen könnten. Sie
 zieren / schmücken und bedecken ihre
 kahle Köpffe mit eines andern Haar/
 gleich ob wann sie sich im Alter/ wann
 sie also die Libern der Jungen führe-
 ten/ wieder verjüngerten. Sie werden
 auch

Des Todtes. cap. 3. 217

auch Höffling / und vertreten derer
Stell / wissen aber nicht / daß der Tode
auch ihnen hoffierer und usfwartet.
Sie reden von nichts / als Springen /
Tanzen und Hüpfen / da sie doch all-
bereit am Ende ihres Hüpfetanzes
sich befinden. Sie lachen / und haben
doch keine Zähne mehr in ihrē Mun-
de. Und dieses bedüncket sie ein treff-
liches Spiel zu seyn / ob sie gleich die
Partey verlieren. Die unbesonnenen
thörichten Armen / wollen von dem
Tode nichts wissen noch hören / da sie
doch nichts zu thun wissen / als sterben.

Das Grab jaget ihnen Schrecken
und Grausen ein / und ob sie wol mit
eilfertigen Schritten sich darzu annä-
hen / also / daß sie außser Arhem kom-
men / So führen sie doch keine andere
Gespräch / als von Kurzweil / und er-
wegen nicht / daß sie sich allbereits am
Ende ihres Lauffs anfinden. Gestalt-
sam / daß bey so weniger zu leben ih-

nen zugelassener Zeit / iedoch ihre so
thörichte / als sie selbst / Hoffnung /
leihet un̄ borget ihnen noch wol zwanzig
Jahr / aber sie panquerottiren /
und solches thun sie ohne iemands
gesegnen und gute Nacht nehmen / so
eilfertig müssen sie von dannen schei-
den. Ach betriegliche Hoffnung! wie
thewer gestehen und kömen uns deine
verschlagene Arglistigkeiten an.

Dieses ist mir auch eine schlechte
Lust zu sehen / wie das Brauenzimmer
so vergeblichen allen Fleiß die Festung
ihres Anlitz wider die Zeit / welche sol-
che zu Grund wirffet und überein hauf-
fen legt / zu beschützen und zu verthätli-
gen / anwendet. Die eine füllet die tiefe-
nen Gräben ihrer Runzeln mit ge-
brandtem Wasser / die andere ergän-
ket die eingefallene Stücke der Nasen
ihrer Wangen / mit der weissen
Schmincke aus Spanien. Jene ver-
riegelt die Thür ihres Mundes / in de-
me

Des Todtes. cap. 3. 219

Wie sie andere und neue Zähne kauf-
fen und einsetzen / mit Pfälen von Hel-
senbein / und diese da / welche mehr
Herzenhaftigkeit / als Stärke hat /
wird nimmermehr von Ergebung /
wann schon das Alterthumb und die
ungestaltete Heßligkeit / als unzertrenn-
lich / und alle beyde Vorboten des
Todtes / auff ihre Festung aller Orten
mit heftiger Gewalt anfallen / wissen /
hören noch reden wollen. Welche
Ehorheit / sie wollen ihre Anklager vor
dem Tode beschützen / und erhalten / und
diese seynd das Angesicht des Todtes
selbsten: Dann diese Haut und dies-
ses Blut / womit sie zusammen ge-
setzt / fühlen allbereits ihre Verwe-
dung / und die sie lebhaftig machen-
de Geister haben keine Kraft und
Vermögen mehr / als sich den letzten
Todtes Zügen zu unterwerffen.

Wie ist's möglich / daß wir / ob uns
selbsten Grausen und Entsetzen ha-
ben

ben sollen? Wir seynd/in Erwartung
 daß die Gräber/ umb das Sterben zu
 vollenden/ verfertiget / recht lebendige
 Todten. Wir aber stiehen unsere Hin-
 fahrt / gleich als ob derer Wurzel
 nicht in und an unser Ingewend ge-
 impffet und gepfroffet weren. Wer
 sich zu sterben unwillig erzeiget / den
 verdreust auch / daß er auf diese Welt
 geboren. Die Wiegen und das Grab
 seynd von einem Holz zugerichtet/und
 in einer Form gebildet und geartet.

Alle Welt hat Entsetzen vor dem
 Todt / keine Person aber fürchtet sich
 vor dem Leben / daß doch so erschreck-
 lich ist. Wer ohne Wollust und Ero-
 gesligkeit lebe / stirbet ohne einzige
 Pein und Qual. Brechet in ewerer
 leiblichen Lenzenszeit die stachelich-
 ten Dörner ab / so werdet ihr in ew-
 ren rauhen Winter die wunderschö-
 nen Köhlein mit hauffen einernchten.
 Welche Befriedigung werdet ihr auch
 wol

Des Todtes. cap. 3. 221

Wol in diesem Lebē/welche nicht falsche
Inhoffens haben / und nach welcher
sanfter Ruhe könnet ihr von dem
Todt begehren/ welche nicht warhaff-
tig sey. Wann die Hochbetten euch
belieben/ so ist doch vielleicht nur ein
Augenwinck / alldieweiln ihr sie viel
länger nicht im Besiz haben werdet.
Liebet ihr das Wolbehagen und Wolo-
lust/ die doch so kurzer Wehrung/ des-
ser Art und Natur zwey Angesichter
hat / und euch in Vorübergehen die
anmuthige Süßigkeit / in dem Ge-
dächtniß aber die empfindliche Bit-
terkeit sehen lässet: Beliebet euch
Reichthumb: Wißet ihr nicht/ daß
man euch in der Geburth keine andere
Liberen/ als ein Hembd zu ewrem letz-
ten Kleid zubereitet/ und daß also von
allem ewren unerschäglichen Reich-
thumb/ ihr nichts mehr mit euch dar-
von traget / als die Sorg und Ver-
pflichtung/ darvon eine genaue und

R v

schwe.

schwere Rechenſchaft abzulegen. Stehe da/ worinnen alle Begnügung und Zufriedenheit beruhen. Seynd dann die Ergelichen Wollüſte des Todes nicht viel gröſſer und herrlicher.

Ihr habt euch zu erinnern/ wie unſer einiger Seligmacher in ſeiner letzten Todes Angst aller mit ſchmerzen und Angst beladen / gleich wie er auch mit Wunden bedeckt / zu trincken fordert / umb ſich in den Eſſig/ welchen man ihm in ſeinen Becher goß/ vollzutrincken ? Er hatte nichts mehr als einen einzigen ſeines Lebens Augenblick über/ und von allen Theilen ſeines Leibs / war die Zunge nur allein von der Straff und Pein befreuet: Und nichts deſto weniger/ ſo wendet er doch den letzten Augenwinck ſeiner Tage an/ ſich mit Bitterkeit zu weiden und zu ſättigen / damit er im Leiden/ worinnen er geboren/ auch ſein Leben endigen thäte. Dann in ſeiner

Ge

Des Todtes. cap 3. 223

Geburt hatte Mangel am Feuer/
umb seine Bloßheit zu erwärmen/
und im Sterben gebrichts ihn am
Wasser / denn ihn so heftig brennen-
den Durst zu stillen und zu leschen.
Vnd über diß nach dem Todt / ist er/
sieben Schuhe Erdreich zu seinem
Begräbniß / zu betteln gezwungen.
Die einzige Luft unter allen Ele-
menten ist ihm bereit und zur hand/
darumb daß er sie ebensfalls / als seine
Barmherzigkeit erfüllet : Sintemal
sie sich biß aller Orten erstreckt.

O süßer Erlöser / verbrenne /
wann es dir beliebt / mein Ingeweyd
mit deinem allzeit hitzigen und dich so
durstig machendem Feuer / damit ich
auszustehen / nicht verdrossen / und
mein Herz in solchem seinen Leiden
nicht / als nach andern und neuen
Martern und Peinlaungen / sehnli-
chen seuffzen und wünschen möge.
Du hast drey und dreissig Jahr hier-

224 a Die Wollust

nieden dein Leben geführet / oder viele
mehr / du bist so vielmahls gestorben /
als sothane deine Jahre Augenblick
in sich gehabt: Solich mich vor dem
Tode fürchten / da doch dein Leben
selbstennichts / als ein forwürriger
Todi gewesen?

O welche Zufriedenheit / mit dir
zu sagen: **Es ist alles vollbracht /**
Sich! vom hitzigen Feuer eines fort-
würrigen Siebers / oder vielmehr von
den Flammen einer überaus hefftigen
Liebe / verzehre zu sehen / hernachmahls
dir nachömend / zum Zeichen des
Behorsams / das Haupt zu neigen / un-
auff dem Creuz eines hartens Lagers
worvon man sonder einige Mühe den
Himmel erklammern / und erstetgen
kan ganz in Freud und Herzigkeit
sein Leben zu enden und sanfft zu ver-
scheiden. Herr ich sehne mich nach
keiner andern wollüstlichen Ergerlig-
keit / und besterige von nun an meine
Ru.

Des Todtes. CAP. 3. 225

Ruhe / uff die mir verbleibende süsse
Hoffnung. Ich wende mich hinwie-
derumb zu euch.

Sophronius erzehlet uns von
einem Einsidler / Namens Barna-
bas / der / als er eines Tages sich ohn-
sehn von seiner Zellen und einsamen
Ort am Ufer eines Fluß erhoben / in
ein Dorn in seinen Fuß eingedrungen.
Welcher / nach deme er niemals /
daß man ihm solchen heraus reisse /
sondern vielmehr seinen Fuß von Tag
zu Tag faulend zu sehē / seine gro-
ßigkeit war zu lassen und verstaten
wolte. Dann sagt er / bin ich dan nicht
glücklich / daß mir ein Dorn von der
Kron meines Seligmachers zum
Theil fallen soll: D wie ist seine Spi-
ke nach meinem Gefallen so scharff /
bevorab sie mir das Herz / so wol als
den Fuß durchboret / und die Wunde
ist so süß / daß ich mich nach keiner

R vij

Herre

226 Die Wollust

Heiligung sehne. Welche Herzens-
tröstliche Reden gehen von diesem
mit Schmerzen und Bekümmerniß
betroffenen Leib heraus. Die Säule
seines Fußes machet alle andere Theil
des Leibes anbrüchig / und diß war se-
ine Zufriedenheit / sich in einen Mist-
hauffen verendert zu sehen / worauff
seine festbeständige Seele auch eine
Stimme an den lieblichen Wettge-
sang hielt / welchen der geduldige Job
zu Ehren den Himmel / der Erden / den
Engeln und Menschen / ja Göttlicher
Allmacht selbst / sintemahl er von
nichts / als dessen Lob / Ruhm und
Preißsunge / erschallen und hören
liesse.

Menschen & Welt / welche Schand
und Vorwurff ist es euch / daß ihr /
wann ihr euch nur mit einer Nadel
ein wenig wundet / seuffzet und beklä-
get / hergegen aber hier einen armen
alten Greissen / in den grausamen Solo-

32

Des Todtes. cap. 3. 227

terungen eines Dorns / der ihn auch
sein Eingeweid zerfleischet / sein Leben
williglich und ohne murren beschlies-
send zu sehend. Ey wie seyd ihr so we-
nig in Wissenschaft / die sügliche und
dienliche Mittel zu ewrer Seeligkeit
zu erkennen / geübet. In dem ihr die
Schmerzen und Pein fchet / so ent-
fernet und verirret ihr euch weit vom
Himmel / weiln das Creuz derer Thür
und Thor.

Wie ist die Angedächtniß des
frommen Tobia so angenehm / wann
ich mir solche in Übung nachgesetz-
tes Geschren von sich hören zu lassen
vorbilde. O Straffen und Mar-
ter / wie seyd ihr mir so lieb und
angenehm ? Ich führe mein
Leben nicht / als eines Tages
ewre Strengigkeit un Schärf-
fe zu versuchen. Woher ohne
Zweiffel entsprossen / daß die heilige
Sh=

Synelitica sich in ihrer Anafft und
 künmerlichen Zustand zum höchstest
 erfreuet / aus satysam und unumbstoß
 lichen Gründen und anziehenden ver
 nunfftmessigen Ursachen urtheilend /
 Daß der allerhöchster Gott ihrer / sinte
 mal er ihr so köstliche Verehrunge
 mildiglich geschencket / unausgesetzt /
 ingedenck were.

Der / welcher leidet / ist viel ehe und
 gewisser Göttlicher Guad und Huld /
 als der / so nach seiner Lust und Wette
 bung dahin lebet / versichert. Adam
 im Paradies vergaß seines Schöpfer
 fers / des Gottsfürchtige Schecher ab
 ber gedacht an ihn / in dem er von ihm
 nur einen Gedanken büßlichen be
 gehrte. Der Schmerz und die beküme
 merliche Berrübniße seynd die rech
 ten und gebähnten Wege nach dem
 Himmel. Und ist es nicht weit besser
 von tausend zeitlichen Tödtungen zu
 stey

Des Todtes. cap. 3. 229

sterben als von dem ewigen Todt hingerissen zu werden?

Man hat uns von dem Leben der Jungfrawen Claren aufgezeichnet hinterlassen/daß sie von der Gedult/ Seit verendert acht und zwanzigjähriger ihrer sie hefftig quälender Kranckheit/ mit einer seufftenden/ von lauter Freude angefeuchteren Sprach der Freuden/ die sie in der allertiefste ihres Schmerzens und Herzenleids Grund in Wind sendet/ geprediget. Tausenderley zusammen gesetztes Ubel und Unglück/ sprengten ihren so keuschen Leib/ umb in tausenderley Tödtunge zu kosten und zu versuchen zu geben/ aller Orten an/ aber sie empfiengen so grosse Freud zu sterben/ also / daß sie ihr Leben/ dann nur die Marter/ Qual und Pein/ die sie erlidte/ zu sättigen und zu vergnügen/ nicht lieber und achtet.

Welch ein sonderbares Glück ist es/ acht und zwanzig Jahr vertribet zu seyn?

seyn? Dann ein ieder Augenblick. wo
 innen man leidet / ist eine neue Staf-
 fel und Tritt der Herzligkeit / durch un-
 auff welcher diese Diamantinn. See-
 len sich in die Ewigkeit erhöhen und
 schwingen. Ein fremdes Ding. Ihr
 Leben ist voll von Schmerzen un Her-
 beleid / nichts desto minder / so ist es
 von Wollust und Grewd angefüllt
 und überschüttet. Sie wird viel leicht-
 er gestehen / die sie angefallen und er-
 lidtene Unfälle / als die von ihnen
 empfindende Ergesligkeiten zu erse-
 hen. Gleich wie nun die Erfahr- und
 Prüfung süß und sonder schwere / so
 gebe und setze ich euch dessen Zweifel /
 umb solches zu versuchen / anheim.

Die Gottsfürchtige mit den Siegs-
 Zeichen ihrer Beständigkeit beladene
 Coleta / thut uns mächtiger weiß /
 die wollustbarliche sich in den Schmer-
 zen und Kummer anfindliche Erges-
 ligkeiten / alsdann / wann man alles
 das / was Gott wil / zu gehorsamen /
 ihm

Des Todtes. cap. 3. 231

ihme fest vorsezet und entschlossen ist/
zu schmecken/bereden und anfühnen.
Meine Einbildung bringet mir sie
vor/auf einem von stachelichen scharf-
sen Dörnern zugerichten Bette/woda
sie zu einem zweck allen denen von den
füßornigen Himmel abgedruckte Pfei-
len diener: Dann von einer Stund
zu andern begabt sie Göttliche All-
macht mit einem andern Geschenk
des Kummers und Herzeids / ent-
weder am Leib oder Gemüth. In der
allgrößten ihrer Quaal und Wearter
Heftigkeit/wusste ich nichts/ worüber
sie sich/sintemal sie in ihrer Gedult al-
le ersprißliche und heilsamliche wi-
der ihr Ubel angewendete Arzney/
anfunde/zu beklagen satzame Erheb-
lichkeiten hätte. Etlich mal befande sie
sich verbrandt/ gleich ob wann sie auff
einem liechterlohe brennenden Schei-
terhauffen/ angeheftet: Und wiewol
dieses Feuer unsichtbarlich / so ist ihr
doch

doch die Hitze so empfindlich / daß sie
 in Todtes letzten Zügen gestürket war /
 hernachmahls von stund an wieder
 umb von ihrer Todtes Angst zu ihr
 selbstem kommend / ist sie mit andern
 und neuen Folterungen / die sie zu ne-
 wen tödlichen Abdruck geleitet / an-
 derweit gequälet worden. Bald erlid-
 te sie die Straff / als würde sie mit
 glüendē Zangen zerrissen / Andermahl
 ist sie von der Hitze / siedheissen Dehl /
 die sie biß auff's Marc in Beinen ver-
 zehret / entzündet worden. Deslichen ist
 sie mit tausenderley Art un̄ Weis des
 Wbels / darunee das minste / mit dem
 grawsartisten Dinge der Natur fūgli-
 chen nicht verglichen werden kan / ge-
 peiniget worden. Diß ist aber auch
 der Himmel / der sich / in deme er sie
 mit Schmerzen und Bnmuth belegt /
 umb sie mit Grewd / Groloeken und
 Herrligkeit zu erfüllen und zu übers-
 schatten / mit einmischet. Sie bracht
 ihr

Des Todtes. cap. 3. 133

Ihr Leben in dieser Tödrunge in funffo
zig Jahr zu/ mit was Wollust und un-
ausdencklicher ergeslichkeit aber/ euch
zu entdecken/ würde nochwendig seyn/
daß Gott/ der sie mit Trost erquicket/
derer Großheit selbst erzehlet und laut-
bar machte. Dann bildet euch wol
ein/ daß/ wann der allerhöchste Gott
uns Kummeruß und Noth zusen-
det / so mischet und menger er jedes
mals die süsse Anmuthigkeit seiner
Barmhertzigkeit/ mit der Bitterkeit
seiner Gerechtigkeith / allezeit die Ei-
genschafft eines getrewen Vaters und
gestrengen Richters auff einmal und
zugleich tragend/ wol unter einander.
Bestalt sam/ daß / wann er mit einer
Hand den Fang und Streich thut/
mit der andern aber er die Wunde
verbindet und heilet. Diß beschiehet
auf die weiß/ damit er die Schuldigen
abstraffe: Bildet euch nun ein/ wie er
seine Unschuldige führet und helet.
Ich

Ich wil sagen die jentzen / die nur
 nach seiner Liebe und Furcht seuff-
 zen / wann er sie etlich mal biß in ihre
 Enbündung stürzet / beschiebers / da-
 mit sie widerumb aus ihrer Aschen /
 als neue Phoenix / nicht zwar in
 der irdischen Wohnung / allda der
 Todt vollkömlich seinen Regier Zaum
 in Händen / besondern aber und viel-
 mehr in der Ewigkeit / worinnen ihr
 neues Leben unsterblich / geböhren
 wird. Welch ein Ueberfluß des
 Glücks ist diß: Wann der Himmel
 eine Sündfluth alles Unglücks ü-
 ber uns außgeust? Welche Groß-
 heit / wann man von seiner Hand biß
 auff einen Misthauffen erniedert:
 Mit welchem Reichthumb ist man
 überschüttet / alsdann / wann er uns
 auch das Brodt unsers Lebens von
 thme zu erbetteln / anführet? Und
 wie seynd wir so mächtig / wann er
 uns die Seuffzen und Thränen /
 umb

Des Todtes. cap. 3. 235

umb seinen süßsen Angreifen zu wider-
stehen/ überlässet.

Ist diß einem betrübten und arm-
seligen Menschen nicht ein sonderli-
cher Trost / daß er niemals mit eini-
gen Schmerzen und Kummer es werde
ihm dann von Gott zugeschieket / be-
legt und getroffen werden kan. Nun
wolán/worvor hat er sich zu fürchten/
sintemal seine Warmherzigkeit täglich
seine Gerechtigkait aufwindet
und wehrlos machet. Er hat gut
mit Vbel und Unglück behafftet
und beschweret zu seyn. Der/
welcher ihme die Würde auff seine
Schultern aufgesetzt/ erkennet seine
Stärke und Vermögen gar wol:
Ich wil und geb auch zu / daß es mit
ihme zu allen euffersten Mittel gelan-
ge/ und daß alle in der gangen Welt
befindliche sich zusamm versüßigte
Marter/ Qual und Pein auf den Raub
und die Außbeut seines Lebens ver-

bittert und erhist. So hat er nichts mehr zu thun / als seine Augen und Herz gen Himmel zu erheben / und von thnen durch eine stumme Rede der bußwirkenden Seuffzen und Thränen / Hülffe und Rettung zu suchen und zu begehren / so sehe ihn von stund an mit Trost überschüttet. Dann das innige Gebet der Seuffzen und Zähren haben solche Macht und Gewalt / daß sie vielmehr / als sie begehren / erhalten und von Gott erlangen. **Seh** Her mich wiederumb im zurückföhren.

Dieses Weibsbild starbe in diesen ihren von ihnen zu ihrem Antheil erforderen Dörnern. Und gleich wie ihr allerliebster Bräutigamb zum Trank nur sauren Essig gehabt / also begehret sie auch zu ihrer Nahrung nichts als Bitterkeit. Gestaltsam / daß nach außgelauffenen funffzig Jahren ihrer Beständigkeit der Todt selbst stien sie mit der Unsterblichkeit verehret und begabet. **Ich**

Des Todtes. cap. 3. 237

Ich vergönne euch aniso / nach
eurer Macht und verlichenen Ver-
mögen / euch wol vor und einzubil-
den / die übergrosse Zufriedenheit / und
unausdenckliche / unaussprechliche
Grewd / so sie im Sterben empfangen
weiln ihr Herz von tausend Stichen
der Leib gewundet / derer Wunden sie
stetiglich benebenst ihren Schmerzen
in Todtes letzten Zügen gestürzt. Der
Himmel eröffnet ihr seine mit Ster-
nen gezierete Pforten / und Göttliche
Allmacht reichet ihr die Hände.

Ach Göttlicher Prophet / man
darff über deine süsse Beunruhigun-
ge / in dem du des Todtes so hefftig er-
wartest / sich nicht ferner verwundern /
weiln dessen Wollustbarkeit so anrei-
zend. D wie hastu so erhebliche Br-
sachen / die Sonne der Faulheit anzu-
schuldigen / und ihr des Tages tau-
sendmahl / wie sie allzugemeinlich ihren
Lauff forstellen / uffzurücken: Sinte-
mal

mal ihr langsahmer Lauff / die Zeit deines
 nes Elendes in diesem Jamer. Seuff-
 zen und Thränen Thal / worinnen
 wir auch nichts / als von Bitterkeit zu
 weinen / und von Liebe zu seuffzen wisse-
 sen / aufschieber und verlängert. Ey
 daß ich doch nicht fähig in diesem
 Musicalischen Welt. Gesang auch ei-
 ne Stimme zu führen / dessen Lied dein
 Seuffzen und Reimgedicht nachfol-
 gende schöne Wort waren: Wie
 sind meine Tage so lang. Wird
 daß die Sonne meines Lebens
 nimmermehr ihren Lauff in
 dem Niedergang des Grabs /
 umb seinen Lauff wiederumb
 in den Himmel der Ewigkeit
 anzufahren / endigen.

Ihr Belünder / werdet ihr euch sol-
 chen so süßen Angriffen nicht ergeben /
 ihr sehet ganz empfindlichen / wie der
 Todt

Des Todes. cap. 3. 239

Tode so viel Grewd und Ergeltigkeit
ten/ daß sie auch wegen ihrer unaus-
sprechlichen Hestigkeit nicht mit Wor-
ten können ausgedruckt werden. Es
seynd nichts als Beraubung seiner
selbsten/ alles reizet an/ alles ist voller
Wollust / die Schmerzen seynd nur
mit dem Namen / und die Pein mit
dem Schein/ und das Grausen oder
Entsetzen in der Einbildung da. Die
Grewd aber befindet sich in Thätig-
keit/ die Ruhe ist ergreiflich / und die
Vergnügung ist in Wirklichkeit. Da-
fern ihr nun hierob annoch im Zweif-
fel begriffen / so leset diese newe euch
vorgestellte Probe.

Die alten Geschichte stellen uns
glaublich vor einen in der Landschaft
Scythia wohnenden Altvater/ wel-
cher / nach deme er durch eine recht
bestrige und tödliche Kranckheit auf
das eufferste und biß auf den Todt ein-
genommen/ henge an drey mal vor set-

nem Absterben überlaut zu lachen: Und als diejenigen / so umb sein kleines von Stroh zugerichtetes Bettlein herumstunden / derer Ursach zu erkundigen sehr begierlich / antwortet er hierauff. Das erste mahl hab ich gelacht / daß ihr euch vor dem Tode / der doch so liebreich und voller Freud / entsetzet und gefürchtet habt. Das andere mahl über ewere Thorheit / daß / wiewol es an dem / daß ihr täglich absterbet / ihr euch doch zu dem Tode nicht entschliessen können. Letztlich n lache ich aus erfrewendem Gemüthe / in deme ich mich am Ende meines Elends und Schmerzens / und am Anfang meiner Glückseligkeit ersehe. Und diese ausgestossene Wort waren die letzteren seines Lebens: Heist dann das nicht in Wollust und Freuden absterben?

Des Todtes. cap. 3. 241

Wird es auch nicht nöthig seyn /
euch den wunderlichen Tod des **Dio-**
nysius / welcher / nach deme ihm sein
Haupt abgeschlagen / solches aufgeha-
ben / und in seinen Händen herum ge-
tragen haben sol / gleich ob weñ er noch
einmal zu sterben / hefftiges Berlan-
gen gehabt / anzuerinnern. Er machet
hierdurch seinen Todt wiederumb le-
bendig / umb damit er noch tausend
andere erdulden möge / sintemal tau-
senderley hefftig habende Betlangen /
ihn von dieser Begierlichkeit zu seuff-
zen / anstrengen.

Ich bin gesinnet euch mit wenig
Worten / von unserm grossen Königl
der aber viel zu groß / euch den Zunah-
men seiner Grösse zu melden / damals /
als er in der mächtigen Stadt **Lyonn**
in Todtes letzten Zügen gefast wor-
den / zu erzehlen. Welch unwindbare
Herzenhaftigkeit / lässet er nicht / in
E iij dem

dem hefftigen Kampff un̄ Streit/welche viel tausend ſich zuſamen verbundene und vereinigte Martir un̄ Angſt ihm lieffern/ klärlichen ſehen und verſpüren. Mit welcher Standfeſtigkeit thut er ihren Kräfteen und Gewaltsamkeiten Widerſtand leiſten / und mit welchen Freudens Zeichen trucknet er nicht ab die Thränen derer/welche ob ſeiner Schmerzen ein herzliches Mitleiden hatten. Die ganze Welt ſiagt ihn / und er beklagt hinwiederumb die ganze Welt/ allbereits von fernem das erwünſchte Ufer des glückſeligen Ports der Ewigkeit / wornach er einig und allein ſäuſſet erſehend. Man wolt ihm in dieſem ſeinem Bekümmernuß mit kräftigen Troſtmitteln behülfflichen erſcheinen/ der ihm ertheilte Trok aber iſt das allerempfindlichſte unter allen ſeinen Ubeln und Unglück begehrende ſein Herz mit gleichmäßigen ſpizigen Dornen/

Des Todtes cap. 3. 243

uern/wormit Gott sein Haupt gekrö-
net und gezieret hat / zu schmücken.
Bestalt sam. daß / ob er wol mit tausend
derley Tödtungen/durch tausenderley
Gegensachen der Lieb und des Mitlei-
dens/ welche ihm sein Eingewend
heraussert rissen/ sich sterben siehet: Zu-
deme er die Königin seiner Mutter
die Königin sein Gemahl / die Für-
sten und Herrn seines Königlichen
Hoffs / ihm die letztere gute Nacht
mit Zähren/Seuffzen und Schluch-
zen zu geben / sich sterben siehet. Aber
mit solchen Thränen/welche auch ei-
nen Felsen zu bewegen / möglich ge-
wesen: Aber mit solchen Seuffzen
die auch die Unbarmhertzigkeit selbe-
sten mitleidentlich machen können.
Aber mit solchem Schluchzen/ zessen
eben so trawriges als klägliches Ge-
thön / auch die ganze Welt vor Un-
muth und Leid zu sterben/anstrengen.
Er unterließ aber nicht den Schmer-

gen in der Tieffe seiner Seelen / gleich
 ob wann er solche an so viel Ort / durch
 so viel Unterlagen zu erheilen / eysfe-
 rig were / zu verdergen. Nicht zwar
 wird das gemeldet / als ob er / wiewol
 ohne seinen Willen / nicht geweinet /
 das Wasser aber seiner Thränen ent-
 spunge von dem Feuer seiner Liebe.
 Dann gleich wie das frisch ange-
 brandte Holz durch die hefftige Hitzel
 Wasser heraus wirfft Also auch das
 Königliche Herze dieses Prinzen /
 welches ich gar füglich mit dem Ee-
 dern Holz / als welches seiner Reini-
 fett / in deme es ganz von Lieb entzün-
 det / unverderblich ich vergleichen kan /
 vergosse durch Hefftigkeit aus den Au-
 ges das Wasser seiner Tränen. Nicht
 ob hätte er keine Seuffzen in die Luft
 gesendet. Aber diß eben die Luft /
 welche seine hochbetrübt Mutter und
 ganz trostlose Gemahltn mit ihren
 Klagen erfüllten. Gestaltsam / daß er
 seuff

Des Todtes. cap. 3. 245

Seuffzet / ihre eigene Seuffzen / und
hiernechst durch eine tapffere und A-
deliche Empfindung berühret / stellet
er ihnen ihre eigene Schluchzen vor /
sintemal er nicht / als nur wegen der
einzigigen hefftigen von ihnen ausste-
henden Bekümmernüssen betrübt un-
geängstiger ist.

Man muß alles melden und entde-
cken / dieser grosse König erschiene so
groß in dieser seiner Demuth / also /
daß / wann er sich suchet / er grosse Mü-
he / sich in sich selbst zu finden. Er be-
fahle die Thür seines Gemachs aller
Welt aufzuthun / auff daß er öffent-
lich / gleich wie er auch sein Leben ge-
führt / dasselbe endigen und beschlies-
sen möchte. Und mit einer vor
Schwachheit sterbenden Stimme
erklärte er sich / er hätte sich gegen sei-
ne gehorsame Unterthanen / in deme
er sie nicht mit solcher Weißheit / Für-
sich.

sichrigkeit und Gerechtigkeit / als wol einem König geziemet und anstünde / regieret / versündiget / worumb er sie dann umb Verzeihung bitten thäte.

Welche neue Übung der Demüthigkeit / daß man sich / in Bekennung der Irthumb / die man doch nimmermehr begangen / mit Scham bedecken wil! Dann ich kan / ohne Schmälerung der Wahrheit / daß er viel weiser und verständiger / als andere zu seiner Zeit / kecklichen erhärten. Nicht zwar durch eine solche eingegossene Wissenschaft / sondern durch eine von seiner Jugend auff / mit seiner Tugend abgehandelte / und so fest und unverbrüchlich beschlossene Gemeinschaft und Beywohnung / daß er keine andere un gehässigere Feinde in der Welt / als Schand und Laster hat. Dessen allen aber ohngeachtet / so klaget er sich selbst an / überwindet und verdamm

damm

des Todtes. cap. 3. 147

Dammert sich selbst in dieser seiner
Unschuld / umb sich in den Abgrund
der Verachtung seiner selbst / einzue
stürzen. Mit was Freud aber gefege
net un nimbt er von den Seintgen Abs
chied und gute Nacht. Sein ganzer
Leib / auffer das Herz und Gesicht ist
nichts dann von Schmerzen lebhaft
gemacht / daß eine in Erwartung sei
nes letzteren Seuffzen / thut vor Freu
den und Wonne erseuffzen / das an
dere aber truge an seiner Stirn / als
mit der bleichgelben Liber des Tode
tes bedeckt und umbgeben / newe Zei
chen seiner Zufriedenheit. Kan ich
nicht mit gutem Bestande / wie daß er
ganz glückseligen und in Wollüsten
dahin stirbet / lautbar machen und daß
er mit einem lachenden Gesicht / ganz
nabe am Fluß seines Begräbnis / am
Ufer daher segelt / erhärren. Ein recht
wundwürdiges un zugleich seltsames
Ding / einē solche großen Weltzwinger
der

der in Reichthumb seines gleiches
 nicht hat/in der unerschrockenen Tapf-
 ferkeit ohne Beyspiel/ und der einige
 in allen Königlischen wolanständigen
 Tugenden / die den wol hergebrachten
 Namen und gutes Gerücht eines gro-
 sen Prinzen/ ihm mit Recht zugele-
 get werden kan / sich mit solcher uner-
 schrockenen Heldenmütigen Bestän-
 digkeit in seiner blühenden Frühlings-
 Zeit / den Todt zu leiden / schicket und
 darzu entschliessen kan / ohne ferner
 an die Welt / noch viel weniger an sei-
 ne Großheit und Herrligkeit / als nur
 derer Scepter und Kronen unter die
 Füße zu retten / und solche verächt-
 lich hindan zu setzen / die wenigsten
 Gedancken zu haben. Er sahe nichts
 als Zähren / er hörete nichts als Seuf-
 zen : Und gleich als wann die Trau-
 rigkeit selbst in diesem seinen Zimmer
 oder Gemach eingeschlossen / alle die
 ihm vorkommende Gegenlagen eru-
 gen

Des Todtes. cap. 3. 249

gen und föhreten das wahre Eben-
bild aller Bekümmernuß / Schmer-
ken und Unmuths. Er aber allein/
umb dessent willen / alle die Zähren so
mildig / ich vergossen / und wegen des-
sen alle die Seuffzen in Wind ge-
sendet wurden / verbliebe unter diesen
Klagen und Achzen mit Frewd und
Fröligkeit überfüllt / in dieser so süßen
Ungeduldsamkeit / d; H. Sacrament /
umb hernach seinen noch übrigen letz-
ten Hergens Seuffzer heraußer zu las-
sen / mit imbrünstigem und sehnlichem
Verlangen begehrend. Nichts desto
weniger / so wolte der gütige Himel sei-
ne Lebens Tag erstrecken und verlän-
gern / sintemal sie so viel helleuchrende
Tugendts Fackeln / welche die Welt
eben so wol als die Sonne selbst / aber
mit einem Schein des Beyspiels er-
hellen / dessen Glantz auch die allervoll-
kömlichsten Seelen verblenden. Ge-
ratsam / daß er in weniger Zeit wider-
L vij umb

umb zu seiner da bevorigen guten Gesundheit gelangte. un̄ hatte er also den allerhöchsten und hülfreichsten Gott zu seinem Arz / seine Gnade und Gürtigkeit aber zur erspriesslichen und heilsamen Arzney.

O ihr mächtigen und gewaltigen Prinzē / lebet / lebet / gleich diesem grossen König / wosern ihr anders lauter Sreuden / in den Schmerzen ewres Abdrucks anfinden wollet: Dieser Weltwinger hat kein Entsetzen oder Furcht vor dem Todt / alldieweiln er also lebet / gleich ob wann er alle Stunden sterben / und sein Leben endigen un̄ beschliessen solte. O recht wunderliches und voller wollustbarlicher Ergekligkeit angefülletes Leben ! Sintemal es uns hienieden auf Erden / alle des Himmels Veranigungne kosten und versuchen lässet.

O frey

Des Todtes. cap. 3. 251

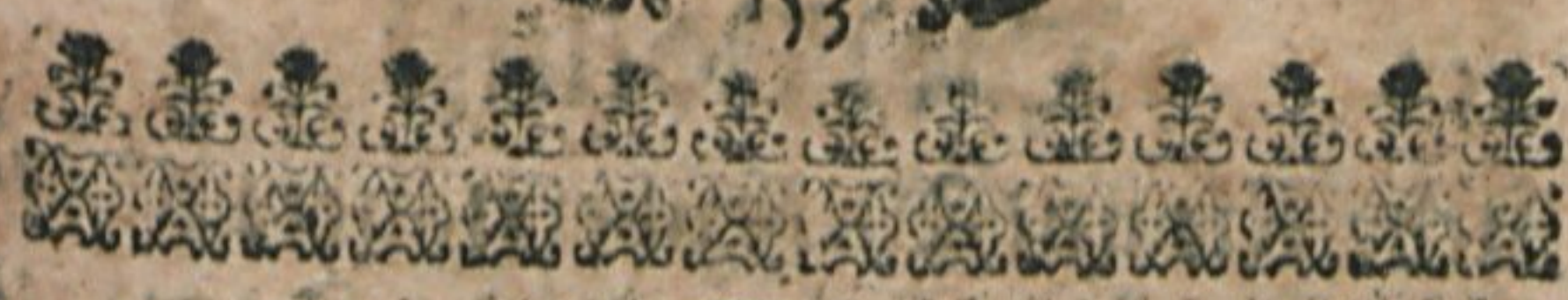
O fremdenreiches / und dem
Englischen gleich befindliches
Leben / all dieweiln es uns die Freud
und Wonne des Paradieses biß in
unsre Schoß heraber führet. Jegliche /
O ein recht bezauberndes Le-
ben / bevorab in unserer verderbli-
chen Arth sie uns in einem unsterb-
lichen Leben / das unserige hin und zu
bringen läffet. Sehet allhier das En-
de dieses Capittels.

O unsterblicher Todt / wie
sehnd deine Zauberung und
Körnung so süß und liebreich /
Ach wehe / daß ich nicht von ie-
ho an in dieser Freud meines
Lebens Lauff endigen und
schliessen sol / mein Herz zappelt
se und allemahl / wann ich
meis

meinem Geist mit den süßest
Bedencken/ eines so mit Wol-
lust überschüteten Ablebens/
unterhalten / vor hehrl-
chen Begierlichkeiten
und Freuden.



Die



Die
Wollust
Des
Todes.

Das vierdte Capitel.

WER / werestu hier ge/
wesen / mein Bruder
were nicht gestorben.

Diß seynd Wort / so von Geheimnis-
sen aller angefüllet: Dann wann Gott
der Allerhöchste würcklichen mit und
bey uns ist / was und wofür dürffen
oder haben wir uns zu fürchten? Und
woran solt es dann mangeln oder feh-
len / daß unsere Herzen und Seelen
nicht seine tägliche Gäste seyn solten /
alldieweil er sich uns uff ein so Gött-
liche



liche Art und Weiß übereignet und er-
 geben/daß wir alle und jede Tage dies-
 se unvergängliche Ehre empfahen/
 und diese unaussprechliche Befriedi-
 gung kosten und gänzlich empfin-
 den können. Wer wird vor dem
 Todt fürchten oder entsetzen/wenn wir
 diese unerschöpfliche Lebens-Quel-
 le in unserm Busen haben und her-
 umb tragen? Ich sehe Vorbildungs-
 Weiß einen JONAS in dem Bauche
 des Wallfisches/ worinnen er Lobles-
 der des allerhöchsten Gottes singen
 und erklingen läßt: Gleich ob man
 er auff einem hohen Königlischen
 Thron der Ehren / oder Triumph-
 Wagen erhöhet / ohne sich vor dem
 Todt in diesem Grab entsetzend. Ich
 betrachte auch Ebenfalls den heilig-
 en in ein Grab gestorbenen Atha-
 nasium/ worinnen er unter den ihm
 allenthalben umbfangenen Gramsen
 und Schrecken vor dem Todt/ glück-
 selig

des Todtes. cap. 4. 255

seligen lebete / und sich so überglückselig schätzete / daß er auch seinen Stand und Arch mit der Engel ihrem / nicht verwechseln wolte / in Beurlaubung / daß seine Glückseligkeit / all dieweil er diese Glorh und Herrlichkeit / wegen der Lieb zu Gott / zu leiden und zu erdauren hatte / viel grösser und herrlicher / als die ihrige selbst. Welche dann den heiligen **Chrysostrum** zu sagen / anführet : Ihme behaget lieber umb Jesu Christi willen / in den tieffen Abgrund abgestürzt zu werden / als auff dem allerhöchsten Thron der himmlischen Geister seinen Sitz zu haben. Ich beschawe auch ferner diese drey / in mitten eines feurigen ihnen zu ihrem Begräbniß anbereiteten Ofens sich befindende Israeliten / welche anstatt des Grauens und Entsetzens gang unverzagt und unerschrocken waren / und also mit einem aller von Lieb brennenden und umgebenen Herben

hen/die sie umbfangene Hitze des Feuers ganz ausleschen theten.

Nein/nummehrer werdet ihr alle die Wunderwerck/welche diese Göttliche Liebe täglich ausübet unklarlichen sehen laßt gläuben können. Bildet euch wol ein/ daß ein in Liebe uess eingewickenes Herz/ der rechte und wahre Philosophische Stein/ der alle das / was er berührt/ in lauter Gold/ich wil sagen alle Schmerzen und Angst in lauter Wollust und Freud verwandelt. Das Unglück/ das Herleid, das Elend, das Betrüb- und Bekümmernuß der Welt mögen wol solches berühren / es thut bey der ersten Anrührung alle ihrer Feinde Namen und Eigenschaften verwechseln. Dieses seynd nicht mehr Unglück/ Elend / vielweniger Bekümmernuß/ sondern vielmehr Glückseligkeiten / Wonne und Zufriedenheiten. Die Lieb aber allein thut diese
Ver-

'Des Todtes. cap. 4. 257

Verwandlung und Verenderung
in andere Gestalten beursachen und
zu wege bringen.

Es ist eine glückselige Insel/ wor-
innen der anmuthige Westwind un-
auffhörlich regieret / und allda die all-
zeit nicht zu viel oder wenig durchstret-
chende Luft/ nie Sonnenstralen/ umb
ihnen so viel Anmuth als Glantz und
Schein zu ertheilen / reiniget und läu-
tert. Gestaltsam/ daß die Göt. in Flo-
ra allda in fortwürriger Bemühung/
aus allerhand wolriechenden und mit
vielerley Farben gezierten Blümlein/
(die dann die Natur alle Tage in
grosser Meisig hervor bringe) Sträu-
ser zu winden und zu binden. Lasset
uns aber den Vorhang / euch das
wa hatte dieser glückseligen In-
sul Ebenbildniß in einem lieblichen
Herzen sehen zu lassen / hinweg ru-
cken. Dann bildet euch wol ein/ daß
allda der sanffte Westwind aller
Gna.

Gnaden / ohne Aufhören herrschet /
 und daß die Luft / so sie atmenen macht /
 so lieblich gemessiget / daß allda die
 wolriechenden Rosen in Ueberfluß
 wachsen / und die stachelichten Dör-
 ner sich in andere und neue Rosen
 verendern und gestalten. Aller massen /
 daß die Erndte des Lebens allda
 ewigwährend ist. Das laubbrausen-
 de ungestüme Wetter des Unglücks /
 und Hagewitter der Bekümmerniß /
 können und vermögen wol an das
 Bier anschlagen / aber ganz nicht de-
 rer Grenz und Ziel überschwellen /
 Welch allerhöchstes Glück ist dieses /
 sich unter einem sichern Schutz und
 Vordach wider alles Unglück und
 Noth der Welt / anfinden : Welche
 Freud und Wonne / sein Herz wider
 alle Arthen des Unmuths bewaffnet
 zu haben / Und über diß / welche Glo-
 ry und Herrlichkeit / sich einem sol-
 chen Stand zu befinden / da man viel
 eher

Des Todtes. cap. 4. 259

eher und mehr die Forstellung die-
ses Lebens / als die Zu- und Zukunft
des Todtes befürchten / und sich dar-
vor entsetzen soll und muß.

Werdet ihr anhero / wie daß diese
Glückselige Insel / und dieses liebret-
che Herk nur ein etastiges Ding seyl
nicht bekentlichē gestehen müssen ? In
dieser Insel / in welcher man die aller-
reinste Luft der Natur / und in die-
sem Herken / worinnen man ein rechte
vom Himmel balsamterre Luft an sich
zeucht. In dieser Insel wirft die Son-
ne so hellstimmende und glängen-
de Stralen von sich / daß dessen Liecht
und Schein nichts als Verwunde-
rung und Veraubung seiner selbst
gebären / und in diesem Herken / thut
diese drey mahl anbetwürdige Son-
ne / von welcher alle andere des Him-
mels Gestirne ihre Klarheit und Ein-
fluß entlehnen / ein so Göttliches Liecht
aufstrewen / daß die Seele von lauter
Luft

Lust und Freuden / worin sie gesetzt /
 ganz wollustbarlichen verblendet ver-
 blieben. In dieser Insel sieht man
 nichts / als newlich verwelckete / und
 ganz frisch hin wieder hervor spries-
 sende Blümlein / derer herrlicher Ge-
 ruch und überwundersame Schön-
 heit die aller anmühtigste und erquic-
 ckende Ergesligkeit der Welt hervor
 bringet / und in diesem Herzen / welches
 aller mit den niedlichsten Lilien der
 Keuschheit / und erfreulichen Rosen
 der Liebe / übersüllet / derer Glanz / so
 darvon entstehet / und der erquickender
 Balsam / so dannenhero entspringet /
 helt unsere Gemühter in der Fülle al-
 ler Freuden / erhöhet. Endlichen in
 dieser Insel ist alles verwunderlich /
 und in diesem Herzen ist alles anzu-
 beten würdig / sinzermal man darin
 nen keinen andern Athem als / Lieb /
 an sich zeucht / weiln man allda nicht
 lebet als von Lieb / und weiln man all-

des Todtes. cap. 4. 261

Da nicht/ als von der Liebe selbst en sterben kan. O süsse Wohnung. O viel süsfer das Lebē/ und über diß noch viel tausendmal herrlicher das Absterben. Ich wil diese Stimme/ um einē andern Thon anzufahen/ endern und abwechseln.

Sehet allhier das gemeine Wunderwerck/ welches die Liebe der Welt/ in dem Herzen einer Heydnischen Princessin hervor bringet/ die unter dem Nahmen Archemisia / unsere schwache Gemüter mit Verwunderung und Entsetzen erfüllet. Dieses beschreibet nicht / ob weren solche ihre letztere Verfahrs- und Handlung nach unsern menschlichen Sitten nicht lobwürig/ aber in dem Beyspiel / worinnen ich sie anführen/ brauchen und in der Vergleichung / worinnen ich sie vorsehen wil/ seynd. es eben so viel Biffurckunge und Berweisungen unserer faulen Trägheit / und gleich so viel unverwerffliche Zeugen unserer Vn-

M

danc

Danckbarkeit betrachtend / die Macht
 und das Vermögen / welches eine ver-
 gängliche Gegenlag über unsern Will-
 len / einsetzet und behauptet / so hoch un-
 groß / daß man nichts mehr fehic / als
 sich ihrer allerhöchsten Gotmessigkeit /
 wie Tyrannisch sie auch sey mit aller-
 hand Arthen der Demüthigkeit und
 Gehorsams / belieben und ihn gefal-
 len lassen.

Erinnert euch nun / wie daß diese
 gegen ihren Bräutigam mehr Abgöt-
 tisch als verliebte Princ. sin / ihr Lea-
 ben nicht / als in und umb ihn führet /
 weil sie niemals ein andere Gegen-
 sach / als ihn selbst / hatte. Ihre
 Herzen wurden nicht / dann nur von
 einer Seelen lebhaft gemacht / diese
 Seele aber ertheilet zweyen Leibern dß
 Leben. Ihre allzeit vereinbahrte Ver-
 langen machen nur einen Willen / un-
 ihr ohne auffhören ein einzige Gegen-
 lage habender Gedancken / waren in
 nichts

Des Todes. cap. 4. 263

nichts nicht/ als in ihrer Art/ nicht a-
ber in ihrer Natur unterschieden.
Leblichen/ wie wol ein jedes in zweyen
Leibern/ in zweyen Herzen und in zwey
Seelen wohnt : So hatten sie doch
alle beyde nur ein Leben/ alle beyde nur
einen Leib/ alle beyde nur eine Seele/
die Liebe selbstes aber war dieses lieb-
reichen Wunders d' künstliche Werk-
meister. Sie lebten mit allem unver-
gänglichen Glück/ und unaussprech-
licher Freud und Wonne / als der/
wegen ihrer Glückseligkeit entfernde
grawfsame Todt/ durch die Überwäl-
tigung und Hinwegreiffung des ei-
nen/ über alle beyde seinen Sieg er-
hielte / bey sammen. Dann bildet euch
ein/ daß Arthemisia ihren Bräu-
tigam nicht aus anderer Verursachung
überlebt / als ihn zu Trost des Todes
durch eine sonderliche ihrer Lieb Er-
findnuß wiederumb ins Leben zu brin-
gen. Was thut sie ? Nach deme sie

M ij

nun

nun dessen Leichen-Begängniß mit
 solcher Pomp und Pracht / daß das
 von ihr / ihm zu Ehren auffgerichtete
 Grab / zu einem recht Königlichem
 Thron / aller Hochheit / Reichthums /
 Herrlichkeit und allen Wunderwer-
 cken der Welt dienet / hochfeyerlich
 begangen / so bestattet sie seinen Leib /
 nach deme sie solchen zu Aschen ver-
 brennet / in ihr Herz zur Erden / und
 diese Aschen verenderten sich durch et-
 ne recht liebliche Krafft und Tugend /
 in ein Sewer / welches sie allgemeyn-
 lich / aber mit so sonderer Lust und An-
 muth / verbrennete / daß sie in ihrem
 Wüth und Herzeleid vor lauter
 Grewden / weils sie nicht einiges er-
 geßliches Wohlbehagē / dafern es nicht
 von ihren Schmerzen herfließt / for-
 st in und genceffen könnte ihr Leben en-
 diget. Welcher Ueberfluß der Liebe
 ihren Bräutigam zu über leben / umb
 alle Tage so viel Pein und Noth / als
 sie

des Todtes. cap. 4. 265

sie Zahren vergeust / zu empfinden /
und so viel Tödt als sie Seuffzen in
Wind sendet / zu erleiden und zu er-
dulden? Man wird sie vielleicht ver-
wundern / daß ihre Beständigkeit ei-
nen solchen unwiederbringlichen Ver-
lust übertragen. Aber es ist hier reif-
lich in Erwägung zu ziehen / daß / wann
gleich ihr unerschrockner Muth dem
Tödt widerstanden / es nur beschehen /
sich tausenden viel ehe als einen einzi-
gen / als schamroth mit so hefftiger
und inbrünstiger Lieb / nur die Mar-
ter und Pein in die Gefahr eines töd-
lichen Ablebens einzufallen und auß-
zustehen / zu ergeben.

Nun sehet ihr doch / daß die Liebe
viel stärker als der Tödt. Dieser un-
barmhertzige Grausame mag wol
diesen Liebhaber überwinden / sie füh-
ren ihm zum Sieg in ihrer Niederlag
herumb / aus seinem kalten Eiß / umb
biß zum Grab / die hefftige Hiß / wor-
M iij wie

mit sie umgeben und eingenommen/
zu erhalten. Werdet ihr nun den
Wunderwercken der Lieb keinen Glau-
ben bey messen? Dieses/ daß ich euch/
wie sie alle beyde nur ein Herz und eine
Seele gehabt habē/ berichtet / ist nicht
sonder erhebliche Ursach. Adietweils
Mausolus annoch in seiner aller-
liebsten Arthemisia lebet. Und
wann das Herz und der Leib dieses
Bräutigams nur Aschen und Staub/
so seyndo die Aschen des Feners / wor-
mit diese keusche vermählte Braut/
entzündet und eingenomen. Gestalt-
sam/ daß weil er gleichwol in der ur-
sprünglichen Quelle seines Lebens ver-
scharrt/ Ist es nicht recht wol/ daß er
annoch im Leben viel eher als im Ab-
leiben und Todes letzten Zügen be-
griffen/ zu gläuben/ und daß ein lebent-
dig gemachtes Begräbnis ihn ein-
newes Wesen und Leben der Lieb er-
thellet / sintemal er es in Wirklichkeit
selb-

Des Todtes. cap. 4. 267

selbsten ist / der so Gewaltthätig wider
die Natur verfähret und handelt.

Ich wil euch vor dieses mal ande-
re rechte himlische Wunderwercke / und
Göttliche Wunder / welches euch et-
liche gleichförmliche Liebe in einem pure
reinen Leib / in einem recht keuschen
Herzen / und in einer recht heiligen
Seelen hervor bringet / mit andern
Worten vor und einbilden. Ja es ist
eine Lieb / nicht zwar diese unheilige un-
irdische Welt / derer lasterhaftiges
Anliegen / alle die / so damit behaffet
und berührt / straffwürdig erachtē / viel-
mehr aber diese hochheilige und an-
berswürdige des Himmels / derer al-
termächtigeste Kraft und Tugende
keine andere Ziel und Mercksteine / als
von einer so mächtigen Gegensach uff-
gemuntert / in ihr selbsten haben. Die
heilige Theresea wird euch mehr
als Wunderwürdige Wirklichkeiten
sehen und thätlichen verspüren lassen.

M. 19

P. 19

Bildet euch wol ein/ daß/ nach/ de-
 me sie gegen ihren Gott verliebt/ sie
 keinen / Athem / als von derer ohne
 Aufhören schluckende Luft / mehr
 führet. Ihre iederzeit nach dem Him-
 mel gerichtete Augen durchdrungen/
 vermittelst der Macht ihrer glänzen-
 den Blick solche alle/ und wider Wil-
 len der sie enfersüchtig ansehenden
 Gestirne / betrachte sie ihr einzige
 Gegenlag/ aber mit einer so fürtreffli-
 chen Art und Manier / welche meine
 schwache Feder euch nicht ausdrü-
 cken und melden kan. Sie truge etw
 fewriges Herz in einem eiskalten Leib/
 als zum öfftern aller lebhaftestem Bel-
 ster/ durch eine Überflüssigkeit ernstest
 Strengeigkeit/beraubt. Nichts went-
 gers/ mit welcher Bewegung meyner
 ihr wol / dieses Herz hin und wieder
 getrieben zu seyn / und mit welchem
 Geist gläuber ihr wol/ es auffgemun-
 tert und lebhaftig gemacht sey? Ih-
 re

des Todtes. cap. 4. 269

re Übung und Verfahrung ist nichts
als Lieb/wie dann auch ihr Leben: Sie
seufftete/ sie zappelte und zitterte/ sie
fiel in Ohnmacht/ sie war nicht bey
sich selbst/ diß war aber allezeit die
Liebe/ bevorab sie nichts anders/ als
zu lieben fähig und theilhaftig. Ihre
Seele würdiget ihre Unsterblichkeit
nicht hoch/ als nur ihre Liebe/ damit
ebenmässig zu besuchen. Gestalt-
sam/ daß alle ihre Gewaltigkeiten
in der That/ und in Gedanken/ von
dieser anbetwürdigen und allein ge-
liebten Gegenfach/ womit sie erhö-
het und auffgehoben/ abgesondert
und geschieden.

Euch ferner absonderlicher/ wor-
innen die sie besitzende und einneh-
mende Liebe beruhe/ zuvermelden ist/
auffer aller Mügigkeit; Bildet euch
aber fest ein/ daß sie keine andere Ge-
danken/ Verlangen/ Willen noch
Hoffnung/ als die/ welche ihr GOTT

M v

vere

verliehen und gegeben gehabt: Dann
gleich wie sie auff nichts als auff ihn
ihre Gedancken gerichtet / gleich wie
sie nach nichts / als nach ihm Verlan-
gen gehabt / gleich wie sie nichts be-
gehret als ihn / un gleichwie sie nichts /
als ihn selbstem gehoffet / also te und
alle mahl / wann sie sich anfinden wil /
suchet sie sich in ihm / in welchem sie
allein lebet / und täglich in ihme ih-
ren Lebens Lauf endiget.

Wie wol es an deme / daß sie ein
mit vielen unendlichen / aber recht lieb-
reichen Wunden geroffenes Herz
hatte / welche sie dann durch einen viel
tausend und aber tausenderley Tode /
die aber viel süßer und wollustbarli-
cher / als das aller anmuthigst und ge-
fälligste Leben dieser Welt / zum Tode
beförderten / nach deme sie nun nach
einer andern und neuen Wunden
hoffrig gemündschet / so hatte ihr hei-
ßes Verlangen eine solche druck-
drin

Des Todtes. cap. 4. 271

Dringende Kraft / daß sie den Streich
oder Strich in mitten ihres Herzens
fühlen und empfinden thäte. Ein En-
gel selbst ist der Bogen Schütz / der
den Pfeil abgedruckt. D anbetwür-
dige Wunde / allda das verwundete
Herz indeme es nun alle Arten des
guten in völligem Besiz / von allem
Unglück und Ubel geheilet und ge-
sund gemacht! D Göttliche Wunde!
da das verwundete Herz alle süße
Lieblichkeiten und liebliche Süßigkei-
ten des Himmels zu erquickendem Trost
hat! D aller angenehmste und lieb-
reichste Wunden / da das verwundete
Herz / Göttliche Allmacht selbst zur
Arney hat. Wie mich bedüncket / so
sehe ich sie in letzten Todtes Zügen be-
grieffen / allda ich mich über diese bel-
leuchtende Sonne am Ende ihres
Lauffs verwundere / derer so süße als
glänzende Stralen mit nichts an-
ders / als mit einem rechten Liebes-
M vj Liecht

Liecht scheinen und schimmern. In welche Ohnmacht ist sie gesunken/ und zu welcher Todes Angst ist sie gebracht/ oder weit besser zu sagen/ mit welcher Beraubung ihrer selbstē ist sie eingenomen. Nichts weniger so atmet sie noch/ aber nur dadurch ihren letzten Seuffzer/ dessen Wind die sie umgebene Luft zu balsamieren/ folgendes heraussert zu senden.

Nun siehe sie da Todt; Aber mit einem in Ewigkeit lebenden Todt; Sincemal sie aus inbrünstiger zu ihrem allerliebsten Bräutigam/ der das Leben selbstē ist/ tragender Liebe/ ihr Leben endiget. Nun siehe sie da Todt; Aber durch einen recht liebseiligen Todt/ welchen auch die Engel selbstē neiden und anfeinden. Nun siehe sie da Todt; Ihr letztes Ende aber ist so hochherrlich und gloriös/ daß ders einige Angedächtniß
 un

Des Todtes. cap. 4. 273

unserm Geist gleichförmlich wegen
Fremd un̄ Verwunderung beraubet.

Ach leider HErr / daß ich dann
nicht auch solche tiebreiche Wunden/
umb unebenmessigen Fremdenreichen
tödlichen Abschied / zu erdulden / zu
empfangen / geschickt und tauglich bin?
Daß ich dich liebe / ist wahr / aber mit
einer Liebe des Vffgeldes / und auff
Weiß der Niedlinge / welches viel
eher der Straff und Züchtigung / als
der mildreichen Belohnung würdig
und wehrt. Daß ich dich liebe / bekenn
ich / aber diß ist darumb / all die weiln
du ein wonnigliches Paradies mir
zu schencken / und eine erschreckliche
Helle / mich damit zu straffen. Leg
lichen liebe ich dich warhafftlichen?
Aber vielmehr aus Liebe zu und gegen
mir selbst / als deiner wegen. Wel
ches mich auch deiner Gnaden und
Gunst biß zu diesem Punct unwürdi
get / daß ich solche zu begehren und zu

M vii

wündo

wünschen / vor Scham erröthe. Ach
 HERR / endere und verwechsele doch
 meine selbsteigene mich im Besitz ha-
 bende Liebe / mit einer andern reinen
 und vollkommlichen / derer einziger
 Zweck du bist / und daß also dich / ich
 einzig und allein vollkommlichen / nicht
 zwar wegen deines Paradieses /
 noch deiner Helle / besondern vielmehr
 aus Ursach deiner anbetwürdigen
 Vollkommenheiten / die dich uffs al-
 lerhöchste liebreich machen / liebe und
 ehre. Wenn es an deme / daß man we-
 gen allzu hefftigen wünschens nach
 diesem guten / solches erarnen und er-
 werben kan. Ach lieber HERR / alle
 meine Seuffzen seynd Wünschel
 und alle meine Gedancken eben so viel
 zu deiner unendlichen Güte gerichtete
 Gelübde / dannt du solche erhörest.
 Alles das / was ich zu leisten vermagl
 ist in alle das / was du thun wirst / zu
 verwilligen / ehe und bevor du solches
 wirst.

Des Todtes. cap. 4. 275

wirklichen verrichtest/ vor genehm
zu ermessen. Wende doch nun deine
Macht und unwiedertreiblichen voll-
kömlichen Kräfte / mit der / welche
meine Freyheit hierzu ertheilen wird/
an/umb meiner Seligkeit ein gewisses
Ziel zu setzen. Mehr liebe ich/ ein Leib-
eigner deines allein guten Willens zu
seyn/ als frey / den meinigen gehorsam-
te Folge zu leisten. Gestaltsam / daß
ich mich von nun an meiner Freyheit
nicht mehr/ dan nur dz Gelübde/ der dir
hochthener geschwornen Dienstbar-
keit zu befräffigen und zu siegeln/ ge-
brauchen wil. Dir/ dir/ H. Err/ ligger ob
mit mir / als der ich nicht mehr mein/
sondern allein dein bin / nach deinem
Willen und Wohlgefallen zu handeln/
un gebären. Eröffne/eröffne doch nach
deinem belieben/ meine Augen/ damit
über dich verwundert/ ich dich liebe/
umb damit dich liebend / ich dich anbe-
te/umb damit anbetend/ wenn ich die
son

sonsten auffzuoffern / nichts nicht ha-
 be / mein Herz das Opfer / und mein
 Leben das Schlacht-Lämblein seyn
 möge. Ich wil diesen bißhero geführte
 Rede endern.

Nein / ich werde nimmermehr an
 die unbegreifliche Lieb unsers Seligo-
 makers / zu gedencen / müd und ver-
 drossen werden / wann ich die unter-
 schiedlich unendliche um seine Barm-
 herzigkeit vielmehr zu befriedigen / als
 seiner Gerechtigkeit gnug zu thun / er-
 lidtene seine Todes Noth / und wie daß
 er in der allertieffsten seines Herze-
 leids nicht einen einzigen Trost an-
 nemen und bey ihm fruchten lassen wol-
 len / erwege und betrachte. Best alsam /
 daß / nach dem er von seinen Freun-
 den / Anverwandten / von seinen Jün-
 gern und seinem Vater selbstem ganz
 verlassen / so hat er / so viel die Mensch-
 heit anbetrifft / seinen Leib den Scharff-
 richtern / den Straffen / ja der Graus-
 sam

Des Todtes. cap. 4. 277

samkeit selbst / ohne in dieser seiner
allerhöchsten Bekümmernuß einigen
Trost von seiner Gottheit empfa-
hend / verlassen und dahin geben wol-
len : Welch unerhörtes der Barm-
herzigkeit Wunder ! Die Marty-
rer stugen und springen in mitten ih-
rer Peinigung / dieser Göttliche Er-
löser aber / von welchem ihnen doch
alle Krafft / Macht und Beständig-
keit verliehen wird / weinet und seuff-
het in seinen Todesängsten ; D wie
ist diß Geheimniß so vortrefflich
schön ! Bildet euch wol ein / daß dieser
süße Seligmacher / damals als er
den Kelch seinen Jüngern darbot /
die Süßigkeiten des Himmels / mit
der Bitterkeit der Erden darein wohl
vermischet / umb sie in ihrem Unglück
zu erquicken / und in ihrer Marter und
Quaal zu trösten / in seinem bitterm
Leiden aber / verweigert er seiner ver-
schwachten und trucknen Zungen ei-
nen

nen Tropffen Wassers/ und seinen mit
 stachelichten Dornen durchbohrten
 Haupt einen Stein zum Hauptküs-
 sen/ seinen tezt dahin sterbenden Leib/
 ein Bett oder Lager / und seinen nun-
 mehr verschiedenen ertödeten Leib/
 ein Grab/ hierdurch seine liebe Mut-
 ter/ daß sie solches erbetteln mußte / ver-
 pflichtend. Und nach deme er seinen
 letzten Seuffzer an den Stamm des
 Creuzes/ dessen Vorsehung die Wur-
 zel befeuchtet/ heraussch gelassen / ließ
 er ihm sein Herz durch den Strich ei-
 nes Speers durchdringen / und wol-
 te nicht / daß solches in einem so zer-
 fleichten und zerrissenen Leib ganz
 verbleiben solte. O Liebe/ Liebe/
 wie werde ich deine Wunderwerck/
 der ich doch solche in meinen Gedan-
 cken anzubeten/ bevorab ich keine Opf-
 fer zu ihren Altarn / noch Altar zu ih-
 ren Tempeln noch Tempel / umb sol-
 che ihrer Herrligkeit zu heiligen und
 ein

Des Todes. cap. 4. 279

einzuwohnen / schamroth weres / fassen und begreifen können. Ich verwundere mich / ich schweige; meine Verwunderung und Stillschweigen aber seynd wegen so geheiligter und Göttlicher Gegenlagen allzu unheilig. Lasset uns unsern Weg ferners fortsetzen.

Herr ich werde mit dem heiligen Propheten / daß dein Leiden groß / gleich einem Meer / worin sich alle andere Wasserflüsse / gleich wie in deinen Schmerzen / alle Marter und Pein versambeln und sagen müssen. Nichts minders aber so ist allda ganz keine süßliche Vergleichniß. Dann das grosse Welt Meer hat sein gesetztes Ziel / dein Leiden aber ist unendlich: Das Meer hat seine süße Wasser: Die Bitterkeit aber deiner Erleidung ist ganz rein. Du erquickest die ganze Welt mit Trost / dich aber

be-

beraubest du dessen ganz und gar: Du wischest die Zähren aller Höchster trübten abe / die deinigen aber lässest du nicht einseigen oder vertrocknen. Du bist unsert wegen voller Güte und Warmherzigkeit / aber deinen in lauter Stück verfleischeten unschuldigen von dir in der stummen Sprach ihres Schmerzens das wahre Heil und Wundkraut / begehrenden Stiedmassen / weil du auch nicht eine eingige Gnad nachlassen oder verwilligen. Diß ist noch nichts.

Wildet euch ein / daß / wann ein Leib so unter der Last einer unendlichen Zahl der Marter und Pein nieder gedruckt / vielmehr seine bis in Todt betrübt Seele newe ohne Ziel und Grantz habende Marter und Quaal empfindet / und hertschmerstlichen fühlet. Ihr sehet gar wol / die auf seinem heiligen Haupt tragende Dörner. Die seine, Hård durchdringende Näg

Des Todtes. cap. 4. 281

Nägel. Aber nicht die scharffstachel-
lichte spitze ihn sein Herz durchboh-
rende Dörner / und die sein Ingeweid
zerreißende und zerzerrende Nägel.
Und euch in thätlicher Wirklichkeit /
daß die Wunden seines Leibs ganz
keine Vergleichung mit derselben sei-
ner Seelen sehen zu lassen. So be-
dencket und erweget ein wenig die zu
seiner betrübtten Mutter tragende Lie-
be / wegen der Kren und Leidtragung
über seiner Jünger schädliche flucht /
wegen der Berrähterey des Judas /
ob der Undankbarkeit der Jüden /
und Halbstarrigkeit der ihn zu aller
Stunden schwerlich beleidigte Sün-
der. So werdet ihr / daß die Schmer-
zen seines Geistes keine Maß / eben so
wenig als Beyspiel haben / gestehen
und bekennen müssen.

Ach leider / mein süßer Selig-
macher / wer kan oder wil sich vor
dem Todt / wann man seine Augen uff
dem

dein Creuz / woran du tausend und
 vber tausend mal gestorben / richtest
 einsetzen und fürchten / Was kan man
 welches du nicht selbst außgestan-
 den hast / leiden und dulden. Ey was /
 wird man auch den Kelch / w. sehen
 uns deine Lieb / umb nach dir / uff die
 Gesundheit unserer Seelen / Bescheid
 zu thun / darbietet / verweigern oder
 abschlagen können. Du stirbest an ei-
 nem vermaledeyeten Galgen / wir aber
 auß einem köstlich gesterten sanfften
 Bette. Du unter zweyen Mörderen
 von aller Welt verlassen : Wir aber
 unter den Armen unserer Anverwand-
 ten da uns von unsern Freunden alle
 menschliche Hülffe geleistet wird.
 Du stirbest / sage ich / aller mit Wun-
 den in deiner Verschuld bedecker / wir
 aber in unsern Sünden und Lasten /
 ohne etnige andere Wunden / als die /
 womit wir wegen unserer Bosheit
 getroffen und behaffet. Du ohne et-
 nige

| Des Todtes. cap. 4. 283

nige Art des Trosts Empfangung/wir
aber dener alle Augenblick/durch tau-
senderley behülfflichen nutzbarlichen
Mitteln beygesprungen wird. Ach
wie ist es so grausam / sich von diesem
Creuz/woran du/umb unsere Schul-
den zu bezahlen / den letzten Tropfen
deines Rosinfarben Bluts/mildreich
vergossen/zu entfernen.

Ach wie würde das eine Undanck-
barkeit seyn/wann man nicht fortwü-
rig an die Hochheit deiner mehrfälti-
gen mit einer ewigen Herrlichkeit be-
gränketer Wohlthaten / seine Gedan-
cken richtete. Ach wie würde das Un-
rew heißen / wann man auff diesen
Berg der Scheddelstadt / dir Gesell-
schafft zu leisten / abschreiten / und den
Glauben brechen wolte / woran du
doch sterbend/den Todt/ umb uns mit
dem Kleide der Unsterblichkeit zu be-
decken/überwunden seztlichen / wie ist
dieses so unsinnig/thöricht/ und wide-
di

die Natur / bey Ankunfft des Todes / vor Furcht und Schrecken zu zittern / und dich in der allergröſtē Marter und Pein der Welt in Todesängſten ersehend. O HERR / daß ich nicht um deinetwegen ſo vielmahl / als lebendige Geſchöpfte ſeyn / damit ich hierdurch meine hefftig habende Begierde fänfftigen möchte / ſterben ſoll ! Dann ſonder Verfehlung der Wahrheit / lauter richtige und falſche wolluſtbarliche Ergößlichkeiten finden ſich im Leben / alle warhafte aber im Todt / bevorab auch die einique / deſſen Betrachtung voller Luſt un̄ Freuden : Wann wirſtu dann mein bit- und flehendliches ſuchen zu erhören geruhen ?

Die Spartaner hatten dieſe Gewonheit / daß ſie ihre newgeborene Kindelein in Eſſig badeten / meynend / daß die / welche die Gewaltſamkeit dieſer Prüfung nicht erdulden könnten /

Des Todtes. cap. 4. 285

ren/ vor unehrlich zu halten weren.
Also auch Gott prüfet seine Kinder/
durch den voller Essig gefülleten Kelch
seines bitteren und schmerzlichen Lei-
dens / wer dessen Scherff nicht vertra-
gen kan/ist unehrlich / und vor einen
solchen zu schätzen/deme die Helle zum
Loß zu kommen und fallen wird. D
üsse Prüfung/alldiewein das Creuz
der rechte Probierstein ist. Wann die
Marter/Quaal und Pein nicht etwas
von Bitterkeit in sich hätten/wo wür-
de dann das Verdienst und die Herr-
ligkeit seyn? In ihren Dornen und
Hecken/worinnen diese Marter Ro-
sen eingeschlossen und verwickelt: Die
Liebe aber ist ihre Sonne / welche durch
die hefftige Hitze und Wärme ihrer
Stralen/ihre Krafft lebendig macht/
die Gnade aber ihre Morgenröhte/wel-
che fortwürig/ umb damit sie frucht-
barlich hervor wachsen/ sie bencket und
befeuchtet.

N.

Am

Anders Theils / weil Gott alle un-
sere bitter heisse Däbren siehet / und un-
sere Seuffzen vernimbt : Was soll
man dann / in Gegenwart dessen / so
man sehr liebt / nicht erdulden und lei-
den ? Dann wann man / in Wirklig-
keit / viel leidet und ausstehet / ist / daß
man wenig liebet / ein über grösser
Schmerz und vollkommene Liebe /
können zugleich nicht bey einander
wohnen.

Der heilige Augustinus setze
biß vor den höchsten Punct der Glück-
ligkeit / daß die glückseligen Geister /
alles dz / was sie wünschen und sehn-
lich begeren / genießlich haben und em-
pfinden werden. Und was mag wol
seyn / daß ein liebseliges Herz / in deme
es allbereit alles geneusst / ferner be-
gehren und darnach zu trachten / Bro-
sach haben möchte. Wann man nie-
mand mehr als Gott liebet / un nichts
als ihn im Besitz zu haben begehret.
Er

Er geneusst in ihm alle Sachen / wann
 nenhero die Fülle seines Glücks ent-
 spriesset. Alsdann / wann wir betrübt
 und bekümmert seyn / so höret man uns
 schreyen un klagen / wiewol wir nicht /
 daß wir uns viel eher und mehr wegen
 des uns angestossenen Glücks / als ob
 dem Unglück / so wir ausstehe / heftig
 beklagen / reifflich erwegen. Man kan
Jesus Christum / ohne Ertra-
 gung des Creuzes nicht rechtlich affen
 liebē. **O der süßen Last un Bür-**
de / sintemal sie uns die Sorgen / vor
 dem Tode / und die Furcht vor der Hel-
 len gänzlich auswindet und entle-
 diget. **O der süßen Bürde** /
 Dann in deme sie uns in das Grab
 nieder drucket / so erhöhet sie uns in
 der Ewigkeit. **O der süßen Last** /
 Alldieweiln / in deme wir solche hienie-
 den auff Erden tragen / sie uns in das
 Himmelreich führet und leitet.

Ach ich elender Mensch! Wann werde ich diese Herrlichkeit empfangen/ und wann werde ich diese Vergnügung/ alle meine Kräfte in einer meiner Seelen Heyl und Seligkeit so notwendige schuldige Gebühr anzuwenden/ haben und erlangen. Ist es nicht Zeit/ daß ich auf den Punct/ wann ich zu leben auffhöre/ einmal zu leiden anfahe. Es ist fast die Helffte einer hundert jährigen Zeit/ da ich auff dieser Welt gelebet/ und in welcher ich nur umb ihrentwegen mein Leben geführet/ verlossen. Ist es nicht Zeit/ sage noch einmahl / daß ich umb meiner wegen lebe/ un̄ daß ich dahin sterbend alle Stunden/ daß die leztere alle Augenblick / woran ich Rechenschaft aller meiner zugebrachten Jahre / ablegen muß/ heran rücken wird / betrachte? Wol weiß ich / daß man sterben müsse: Aber an dem beruhets / mich darauff gefast zu machen / und wol zu berei.

Des Todtes. cap. 4. 289

Bereiten / wie auch das ein ieder Tag
Der seyn werde / der mein Leichen Be-
gänglichniß erleuchten und hell machen
werde / zu beherrigen. Die beste Ver-
wirrungen aber seynd / die des Bewis-
sens / die allerhochwürdigsten Ver-
richtungen seynd die Sorge / wol und
Christlich zu sterben / und die allergrö-
ste Glückseligkeit bestehet hirinnen /
diesen schweren Proceß und Rechts-
Handel / wegen des zu der Ewigkeit ha-
benden Zuspruchs / zu erhäupten und
zu gewinnen. Ich verlache alle Gunst-
bezeigung so wohl geneigte Gönner /
alles beruhete hierinnen / das wir nicht
in die Ungnad des Himmels / in die-
sem letzten Augenblick / woran unser
Heyl und Verlust hanget / fallen / und
gerahen / Hundert Jahr mit hun-
dert tausend Pfunden jährliches Ein-
komens leben / hergegen aber mit hun-
dert übel gebeiteten und nicht herk-
lich bereweten Todt Sünden sterben /

R iii

so

so ist der Stand des aller elendesten Menschen der Welt/ viel unendlicher zu neiden würdig,

Ein recht erbärmliches und beklagen würdiges Ding! Ein ieder ist zu sterben geboren/ und daß er in Ewigkeit/ entweder in dem wunderschönen Paradies / oder in der grausamen Höllen/leben solle / und dencket doch nicht ein wenig an den Todt/oder an die unendliche Herrlichkeit/^{in Ewigkeit} weniger an die gleichförmliche Weh und Quaal. Der eine gebraucht sich der Zeit/wie sie kömpt/ säufft/ frist/ stehet auf und leget sich nieder/ ohne Erwägung / daß die zubringende Zeit ihn fort zum Grabe schleppet / daß der Trank und die Nahrung/ womit er sich füllet / ihn allgemählich verzehren und einschlucken / und in deme er sich gleich der Sonnen niderlegt und aufstehet/iedoch sein Lebens Gestirn / alle Stunden sich zu dem Nieder- und

Vn.

Des Todtes. cap. 4. 291

Untergang des Todtes neiget und
einsenckt. Der ander wird sein Haupt
mit so viel streitigen und unrichtigen
Rechtshändeln angefület habē/ dz er
mit gnawer Noth das Jahr über ein-
mal seine Sünde zu beichten/ Weil
und Zeit anfindet: Ober dieses/ so be-
schiehet vielmehr aus Gewonheit/
als aus sonderbarer hergründlicher/
wahrer/ inbrünstiger Andacht. Und
der toll und seiner Vernunfft beraub-
te Mensch kan ihm nicht in Sinn fassen/
den/ daß von dem Rechtshandel/ wel-
chen er mit der Welt/ seinem Fleisch
und Blut/ und dem Teuffel hat/ allbee-
reit iezo gehandelt wird/ und daß viel-
leicht morgen das letzte Urtheil/ dar-
von er sich an niemands mehr berufen
kan / in deme er zum ewigen Tode
verurtheilet und verdammet worden/
abgefast/ außgesprochen und wird ab-
gelesen werdē. Ich hinterlasse euch die
fleissige und inige Betrachtung dieser
Werheiten. **N** **W** **N**ichts

Nichts ist schandlicher und schmechlicher als die Weltkinder / in den Bittern eines von ihrer trägen Zaghaftigkeit entstandenen und damit wegen der wenigsten Rede / so man wegen und von dem Tode thut / betroffenen Fiebers / zu sehen. Sie werden vor Zorn ganz roth ; Sie verblasen vor Furcht / also daß sie auch in Ohnmacht fallen ; Wann sie nun mit etwas Unpäßlichkeit angegriffen / so siehe sie allbereit wegen einer einzigen ihrer Einbildung / mehr zu verächten als mitleidlicher Schwachheit / in letzten Todes Zügen liegen. Was ist dann daß man am Tode / sich darvor zu entsetzen / so erschrecklich oder abschewlich ? Er betreugt ja keine Person / sondern er unvermeidlich. Er zeucht keiner Person ein Ubel und Schmerzen zu / weiln man ihn nicht empfindet und fühlet : Dann wann er uns gleich des Lebens be-

raw

des Todtes. cap. 4. 293

rauber / so benimbt er uns auch das
Vnglück und Elend / so es vergesell-
schafft. Ach wie ist es so verdrießlich
und schwer unter den Menschen zu
wohnen / schrye und ruffte der heilige
Apostel Paulus : Herr mein Herr
zerschmilzt in meinem Leibe / in Hoff-
nung / mit dir in alle Ewigkeit zu le-
ben / aber wann wird es geschehen ?
Send ihr von der leiblichen und süß-
klingenden Stimme dieser Göttlichen
Wort nicht entzucket worden ! es ist
nichts mehres / daß so hefftig be-
zaubert.

Bringet euch auch eilichmahl die
Hinfahrt des heiligen Simeons /
zur Gedächtnuß / zu dZeit / als er mit ei-
ner gebrochenen süßen Stimme dieses
herrliche schöne Lied daher singend er-
klingen und hören ließ. Herr / nun
lässestu meines Diener in Frie-
de fahren / wie du gesaget hast !

R v

denn

dennt meine Augen haben dein
 nen Heyland gesehen / welchen
 du bereitet hast für allen Völ-
 kern / ein Licht zu erleuchten
 die Heyden / und zum Preis
 deines Volckes Israel.

Alle meine Gebet seynd nunmehr
 erhöret / alle mein Verlangen seynd
 erfüllet / und meine Hoffnung vergnü-
 get / sintemal ich die Ehre und zusrie-
 denheit gehabt / dich in meinen Armen
 eingeschlossen zu halten.

O welche Ehre / wie tausenden süs-
 sen Zusammenwüngen / diesen Gott
 aller Güte und Barmherzigkeit / zu
 umbfahen ! O welche Vergnügung /
 zu küssen / und nach seinem belieben /
 diesen allerliebsten seines himlischen
 und ewigen Vaters / zu schmeicheln /
 und hernachmals zu sterben. Aber ist
 dann das würcklichen / sein Leben be-
 schließen ? Ich gläube daß dieser Ab-
 druck

Des Todtes. cap. 4. 295

Druck ein lauter Leben sey. Man hat
uns den grossen Gesetzegeber des He-
breischen Volcks/ den Moysen uff-
gezeichnet/hinterlassen/ daß/ nach de-
me er sich auff den Berg Nebo ange-
funden / er wunderlicher weiß seine
Seele Gott dem HErrn zugestellet.
Dann wir in der Bibel lesen: Daß
Moyses nach dem Befehl des
HErrn gestorben. Der Hebrei-
sche Text aber thut uns die anmuthi-
ge Süffigkeit seines Ablebens mit
diesen Worten außdrucken: Moys-
ses starb auff dem Berge Ne-
bo/ in deme er Gott geküßet/
und von ihm hinwiederumb
den Kuß der Liebe und des Frie-
dens empfangen.

Werdet ihr antezu diese Übertra-
gung der Frewd mit dem Namen
Todi nennen/ allda man durch einen

N vj

ein

einsigen Seuffzen der Lieb im Him-
mel versehen wird. Anderstheils kan
man dann sterben / in deme wir durch
ein so festes Band des Küßens mit
dem Leben selbst verknüpffet / uns
vereinbahren? Ohne Verfehlung der
Warheit / die Gedancken an einem so
wollustbarlichen Abdruck / thut mich /
das Leben zu verachten / dermassen an-
frischen / daß ich solches fürhin / als
eine Schmerzens Bürde / herum
schleppe / oder als eine Kette der
Dienstbarkeit an mir trage. Siehe
allhier den letzten Strich meines Pen-
sels an der Abbildung dieser Wollust
des Todes / welches ich dir zu einem
Präsens und Verehrung gereicht und
geschencket.

Mich bedüncket / daß / wann der
Heilige Johannes / wegen mehr-
fältiger Unterlagen vor den allergrö-
sten unter den Menschen geschäret
worden. Der heilige Joseph / viel-
leichte

Des Todtes. cap. 4. 297

leicht wegen vieler Ursachen der allerglücklichste zu nennen sey. Beherziget seine Reinigkeit / verwundert euch über seiner Unschuld / und ein wenig richtet ewre Gedancken an seine fast Göttlich ihn angethane Ehre / womit der Himmel in wehrenden seinem Leben ihn überschütten wollen / und an die recht Göttliche Wohlustbarkeiten / womit er dahin sterbend / tausendmal ensücket worden / so werdet ihr nebenst mir / daß dieser Heilige aller dieser einzubildē möglichē Glückseligkeiten / der einzige Besitzer un Inhaber gewesen / bekennen. Der **H. Thomas** / durch sonderbare Gnad und Vergünstigung / hat seine Finger in die Wundenmahl an der Seiten unsers H. Erren gelegt. Der heilige **Stephanus** hat Gott den Sohn zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzend gesehē. Der heilige Apostel

R vij Pau-

Paulus ist biß in den dritten Him-
 mel erhöhet und entzucket worden / al-
 le diese Gunsten / alle diese Gnaden a-
 ber haben ganz keine Veraleichung /
 mit denen / so der heilige **Joseph** ge-
 nießlichen besessen : Dann / hat ihñ
 der heilige **Thomas** mit seinen Sin-
 gern berührt / so hat ihn dieser Heilige
 eingewickelt / gewieget / und des Tages
 wol tausendmal in seine Armen ge-
 schlossen. Wann ihn der heilige
Stephan zu der Rechten seines
 himmlischen Vaters sitzend gesehen.
 Dieser Heilige sihet ihn auff seiner
 Schoß sitzend / worauff er ihn küßet /
 und mit einer von Lieb und geziemen-
 der Ehrerbietung gleichförmlich leb-
 hafte gemachter Versahrung / auff's
 höchste liebkoset und schmeichelt. Und
 wann der heilige **Paulus** biß in
 den dritten Himmel entzucket wor-
 den. Dieser viel gloriwürdige Heilige
 trägt

Des Todtes. cap. 4. 299

trägt deren Schöpffer lebhaftig mit
ihme in seiner Seele / in seinem Leib/
Herzen und Gedanken herum. Se-
het da die Frewde seines Lebens / und
ließ die Wollust seines Todtes.

Nach deme er nun das allerschön-
ste Theil seiner Lebens Tag / in Ver-
gesellschaft seines Gottes / seines
Schöpfers un̄ seines Seligmachers
alles zugleich / worinnen er unzählbare
Ergößlichkeiten / welche auch die Engel
niemals geschmecket / genossen / voll-
führet und zu End gebracht / wurde er
aus übermäßiger Frewd mit Kranck-
heit begriffen und nieder geworffen.
Dann sicherlich ist zu gläuben / daß
er nicht mehr / als uir in fortwüri-
gen Entzueckungen gelebet / sein Leib ver-
blieb etliche mal ohne Krafft und Ver-
mögen / gestaltsam / daß seine Kräfte
sich nach der masse seiner mehrenden
Herzhafftigkeiten verminderten / und
gleichwie diese Gegenlage ganz wol-
lust.

lustbarlich mächtig und starck/ so widersezte er sich deren im geringsten nicht / als nur hierdurch den Kampff in die Länge zu spielen. Bevorab seine liebreiche Seuffzen die Wehr und Waffen seiner Besetzung. Aber welche Wort werde ich erfinden/ umb euch/ uffs lebhaftigsten die Bergnügunge / welche er / in deme er sich von der Mutter seines Gottes / ja von seinem Gott selbst bedient und uffgewartet / erreicher / besitzt und geneusset / vorzubilden. Ich erachte / dz er nichts als lauter Verwunderung gesehen. Dañ te und allemal / wañ er seine Augē uf das anbetwürdige Anlich seines Seligmachers gerichtet / ist er so entzucket / daß seine Geister von nichts / als von lauter Freuden lebhaftig gemacht worden.

Enzwischen / so sihe ich ihn nunmehr in letzten Todtes Zügen liegen / zwar aus keiner andern Kranckheit /
als

Des Todtes. cap. 4. 301

als die / welche ihm sein unvergleichliches Glück beursachet / wannenhero er in seinem Herzen solches Göttliche Süßigkeit länger nicht beschloffen / erhalten konte. O welch ein tödtlicher Abdruck in den Armen Gottes in Todtes Zügen begriffen seyn / was kan er in mitte dieser Glückseligkeit / womit er ganz entzuckt / ferner begeren und darnach Verlangen tragen? Was kan er unter den Ergößlichkeiten und Wohlbehagen / womit er so heiliglich begünstet / hoffen / und was kan er / in gegenwart so vieles genießlichen gutens ferner erwarten. Seine Seele mit GOTT zu vereinbaren / zu wünschen / so ist allbereit die Gegenstand dieses seines brünstigen Verlangens gleichsam auf seine Lippen gezeichnet: Dann er ohnschwer zu glauben / daß ihm dieser Seligmacher zum öfftern mit dem Kuß seines Mundes verehret.

Das

Das Paradies zu hoffen / so ist er mit dessen Herrlichkeit ganz umbringeret / Bis ein Leben / so ohne Ende zu warten / so ist sein Leben deme fast gleich / sintemal er mit einem ewigen Licht erleuchtet. Gestaltsam / daß sein Verlangen / seine Hoffnung und seine Erwartung keine gewisse Zielung nach bestimmtem Zweck haben können / Ach welches Glück / nichts wissen als wünschen. Ach welche stolze Ruhe / nichts wissen als hoffen / Ach welche Vergnügung / auf nichts weiter zu warten. Alle und jedes mal / wann er seinen Erlöser anschawete und betrachtete / sahe er sein Paradies eröffnet. Welche Gedanken muß er wohl gehabt haben / wann er an die in völligen Besitz habende Ehre gedacht / und wie müssen seine Einbildungen gewesen seyn / damals / als die ihn vergesellschaftete Glory und Herrlichkeit uff ihn wieder zurück schiene?

Ich

Des Todtes. cap. 4. 303

Ich gläube / daß dieser Göttliche
Schöpffer ihm seinen Segen gege-
ben / und als er über ihn das Zeichen
des Creuzes gemacht / sein Herz die-
ses Zeichen in ein warbafftes Creuz /
umb ihn aus Begierde daran zu heff-
ten / verwandelt / damit er etwas von
der Pein und Marter / welche die-
ser süße Seligmacher außstehen solte /
möchte erdulden und leiden. Wenig-
gers nicht / wann man ihn ansah /
hatte man Verjüngung zu sagen / er
stürbe gar schwerlich / aber die war
sein widerstandleistendes Herz / sin-
temal es seinen letzten Lebens Seuff-
zer in diesen seinen Hinbrühen nicht
heraussert lassen wolte. Eslichen uff
einmal von Herzens Grewden einge-
nommen / mit viel tausend Kräfften
der Veraubung seiner selbst ver-
einbaret / trieben seine Seele biß zum
Eingang seiner Leffzen / er aber wolte
die Thür seines Mundes / umb solche
her.

heraussert zu lassen/che und bevor/ als
 sein Gott, und Seligmacher solche
 selbsten eröffner/ nicht auffschliessen.
 Gestaltfam / daß dieser anbetwürdige
 Sohn/ihme den letzten Liebes- und
 Friedens-Kuß ertheilet/ und in dieser
 Küßung empfienge er sein Leben / sein
 Herz und seine Seele / alls sampt zu
 sich. O Todt/ oder vielmehr O Leben!
 Aber das Leben ist nichts anders als
 die Helle/ dieser Todt aber das Para-
 dieß. Du du/ O recht himmlischer Gott!
 Ich ergieb und unterwerffe mich dei-
 ner anmühtigen Süßigkeit/ ich achte
 hoch dein freundliches Anlocken/ und
 bete deine süsse Zaubereyen inbrün-
 stig an. Ich bekenne mich überwun-
 den zu seyn/ und wil von nun an nicht
 mehr seuffzen / als nur aus habender
 Begierde einsten den letzten Seuffzen
 herausert zu stossen: Alldieweiln das
 Hinsterben in den Todesängsten/ un
 in den letzten Abdruck sich anfinden.

Wien

Des Todtes. cap. 4. 305

Menschen der Welt/ ich lasse euch das Leben / der Todt ist meine ewige Vergnügung / sintemal ich nur seiner wegen lebe/ und von demselben mein einziges Heyl erwarte.

Ich habe euch im erst oberwehnten Capittel / wie daß alle erschaffene Ding / ohne murmein nach ihrem Ende eilen/klarlich vorgebildet / und daß nur allein der Mensch / der doch das Paradies zum Zweck seiner Glückseligkeit/ un̄ göttlichen Allmacht selbst zu mildreichen Belohnung seiner Pein und Qual hat/ sich vor der letzten Todtes Stund trefflich entsetzet. Und wiewol er stündlichen sich zu dem Grabe annähert / iedoch mit seinen Gedancken weit darvon sich befindet. Wir sehen/wie daß die nun fünfft tausend jährige Sonne ihren Lauff endet/und wederumb mit eben dem Besicht un̄ solchen Glantz / als in der ersten Stund ihrer Geburt/ ohne

Be.

Bevorsorgung ihres Niedergangs/
 alle Tage anfähet. Wie daß die Ster-
 nen/ der Mond und die Himmel/ so
 alle gleiches Alters/ ihre allergütigsten
 und besten Einflüsse/ in ihren hin und
 wieder Bewegungen/ ohn einzige Be-
 wegung in ihren Kräften und Tu-
 genden/ noch einige Unordnung in
 ihren Umblauff verspüren lassend/
 hier unten ausgiessen. Wie daß die
 alle Ding über hauffen werffende und
 verwüstete Elementa / in solcher
 ihrer Übung sich selbst/ sintemal sie
 in dieser Zeit gewiß bearänket/ verstö-
 ren und verderben. Und ob es wol an
 deme / daß sie in stetswüri gem Krieg
 und Streit mit einander/ so erreichen
 sie in solcher ihrer Niederlag und gänze-
 licher Zerstörung den sichern Frieden.
 Wie daß sich die Bäume alle Jahr
 mit Blumen bekleiden un schmücken/
 umb ihrer Befriedigung/ sich solcher
 massen zu verjüngern/ alt zu werden/
 schein.

Des Todtes. cap. 4. 307

scheinbarlich zu bezeigen/ und daß die
mit allerhand anmutigen Farben ge-
zierte Blümlein/ sich bey/an. und auff-
gehender Sonne auffthun/ als wegen
habender Freude ihrer schwache Zer-
brüchligkeit. Und wie das selichen
die wilden aller Vernunfft beraubten
Thiere / dem Gesetz ihres verderbli-
chen Glücks ohne Widerstehung ge-
horsamen. Und dz allein der Mensch/
sage ich/ viel ehe auß Haß und Zorn/
als des graven Alters halben / in An-
gedächtnuß seiner sterblichen Art/ ab-
stirbet. Welche Unsinnigkeit des Gei-
stes! Wir seynd nicht glücklich/ als
weiln wir sterblich/ alldieweiln unsere
Gräber neue Wiegen der Glückse-
ligkeit seyn/ worinnen von der Zeit
an/wir nicht mehr der Beherrschung
des Elendes unterwürffig seyn. Be-
herziget und erweget diese Wahrhei-
ten zum öfftern.

Jch

Ich habe euch im andern Capittel die Beständigkeit und Treue der Martyrer / in mitten der grausamsten Leibsstraffen der Welt / augenscheinlich vorgemahlet. Sie haben ein Herz von Fleisch / in einem gleichförmigen Leib getragen : Diese Herzen aber waren von nichts als von Lieb auffgemuntert / und dieser von ebenmäßiger Macht und Gewalt seiner Tugend und Stärck ziehende Leib hatte mehr als menschliche Kräfte in und bey sich. Der Lauff ist ebengleiche standfester herzenhafter Treue einzulauffen / stehet iederman frey. Allhier ist anders nichts nöthig / als ewre Herzen zu der Liebe des Himmels / in verächtlicher Hindansetzung der Erden zu richten und zu lencken. Und in diesem predige ich nichts / als was zu ewrem Gewinn und Vffgeld dienet / all die weil Gott der Allmächtige

Des Todtes. cap. 4. 309

ge / in ewrer Seligkeit durch seine
Barmherzigkeit geehret und hochge-
rühmet wird. Vff Maß / daß / wann
ihr gleich umb seiner willen etwas lei-
det und ausstehet / so wird die Ehre
Ruhbarkeit und Zufriedenheit / ewer
eigen seyn und bleiben. Ewre Lieb / und
ewer Erleiden / wie überaus groß auch
dieselben seyn mögen / können ihrer
Glückseligkeit mehrers nichts beyfü-
gen. Diß ist einig und allein umb die
ewrige / worumb ihr kämpfet und strei-
tet. Liebet euch nun von euch selbst
und leidet aus Pflichtigkeit / wofern
ihr nicht nach dem Beyspiel leidet und
ausstehet / giebt und übereignet aber
ewer Herr zum Raub allen Schmer-
zen der Welt / bevorab sie ihre gewisse
und umbzirckte Grenzen / umb damit
sie nicht von der ewigen Straff und
Pein eingeschluckt und verschluncken
werden. D wie glücklich ist man / alle
das Unglück der Erden zu seinen
Wurzeln zu haben. D. Zur

Im dritten Capittel habe ich
 euch die verwunderliche Beständig-
 keit / welche eine unendliche Zahl zu-
 gendhafter Seelen in ihren höchsten
 schmerz- und herzlichen Bekümmerniß
 hervor scheinen lassen / vorgeprediget.
 Beständigkeit / allda der von hefti-
 gen Schmerzen zu boden gedruckte
 Leib nicht verwehren oder behindert
 konnte / daß das Herz vielmehr von
 Freuden als Traurigkeit seuffzet.
 Welches euch dann die Schand und
 Schmach ob ewrer Zähren / und die
 Zaghaftigkeit ewrer Klagen auffru-
 cket / all die wein das Unglück und die
 Pein die aller kostbarlichste Bereh-
 runge seynd / wor mit sich der Himmel
 gegen uns günstig und geneigt er-
 weisen kan. **Schlage / schlage**
Herr / ruffe der heilige Augu-
stinus / zerreiße und verbrenne
hier auff Erden / sintemal de-
rer

Des Todtes. cap. 4. 311

rer Pein ihre gewisse Maaß
und Grenze, Welche Marter
und Peinigunge können deine
unendliche Glorry und Herr-
lichkeit kaufflichen an sich brin-
gen.

Ob man nun gleich wirklichem
erleidet / so ist's allzeit umb daß Para-
dieß viel zu wenig / ja es kan wegen der
Lieb zu unserm so viel erlidtenen Sel-
igmacher nimmermehr genugsam seyn.
Stehet nun alles ergebliche Woibe-
hagen / wo ihr anders dessen genieß-
chen empfinden wollet. Es ist ein un-
fehlbares der Glückseligkeit gewisses
Zeichen / viel tausend Unglück zum
Theil zu haben.

Der heilige und geduldige Job /
auff dem Misthauffen / und der arme
Lazarus vor des reichen Mannes
Thür / stellen uns zwo unterschiedene
Personen vor und auff die Bahn /

D ij

man

man wird / sie anschawende / sagen / wie daß sie von Schmerzen und Elend lebhaftig gemacht. Nichts weniger aber / so ist ein jeder in dieser seiner Erniedrigung über alle Himmel erhoben / in deme sie in einem voller Beulen und Wunden beschwerten und bedecktem Leib / ein recht voller Lieb angefülltes Herz trugen und führen. O süsse Bekümmernüsse / all die weils derer erquickende Tröstunge ewigwährend? O aller angenehmste Schmerzen / bevorab Göttliche Allmacht selbst den derer erspriessliche Arznei; Wer wird wol ein besseres Glück ihm wünschen mögen.

In dem vierdten und letzten Capittel habt ihr die Kunst aus Lieb viel mehr / als aus Schmerzen / auch in den allergrösten Schmerzen selber zu sterben / zu lernen gehabt / in deme wir nemlichen alle das von der Nothwendigkeit aufgesetzte Unglück ganz willig

lig

Des Todtes. cap. 4. 313

lig gedulden und ausstehen. Dann
Ob es wol an dem/dz wir die Schmer-
ken einer tödtlichen Kranckheit/wor-
mit wir getroffen/zuertragen gezwun-
gen/ so können wir doch uns durch
Demüthigkeit und unterhänige Un-
terwerffung/von diesem über uns be-
schlossenen Zwang/frey machen/waß
wir alles das/was **GOTT** gefällt und
von uns erfordert / ohne seinen unver-
brüchlichen Beschluß zu wider setzen /
zu leisten/uns entschliessen. Eine recht
vollkömlich liebende Seele / ist so bloß
wegen des Bffgeldes / daß sie keiner
andern Übung mehr fähig / als alle
Tage die sie besitzende vollkömliche
Liebe zu bezeugen und wirklichen zu
erweisen. Sie nimbt den Unmuth
eben mit dem Angesicht / als Freud
und Wonne an / allweiln sie keinen
andern Willen/als das/wornach der
Zweck ihrer herzlichlichen Zuneigung
Beirlangen trägt / zu begehren. **Lasset**
D iij **uns**

uns viel klärer reden und sagen / daß /
 wer Gott von ganzem seinen Herzen
 anbrünstig liebet / das Paradies selb-
 sten in diesem seinen liebreichen Her-
 zen trage / alldieweiln der Himmel / die
 Erde / die Element / und die ganze
 Natur zugleich / derer Ruhe zu be-
 unruhigen / nicht fähig. Das Un-
 glück und alle Unfälle können ihn
 wol antasten / aber nicht überweltigen /
 das Elend und alle Noth können ihn
 wol aufstossen / aber nicht Gesetze vor-
 schreiben ; Dann viel härter als ein
 Fels / bezwinger und wirfft er die Un-
 gestimmigkeit dieser Wasser Wellen
 zurück / und dienet seine Beständig-
 keit selbst zu Steinclippen wider die
 harten Felsen.

Cicero / dieser hochauffgeblase-
 ne Blinde / erhärtet in seinen wunder-
 samen Dingen / so wider gemeine Ge-
 danccken und Meynungen seyn / daß
 der

Des Todtes. cap. 4. 315

der / welcher ihme begnügen lassen /
vor den allerreichsten der Welt zu ach-
ten : Er thut aber / worinnen diese
Begnügung beruhe / darbey keine
Wiedung. Zuleben / wie er seinen Le-
bens Lauff fortgesehet / so bringet die-
ses Leben von Rosen täglich einen
Tode voller Dörner. Lasset uns nun
fechtlichen / daß die wahre Ruhe dar-
innen / daß wir derer keine haben / ein-
zig bestehe / all die weilt wir Tag vor
Tag / im Werck zu sterben / mit den Ge-
danken so wol als mit dem Leib / umb
in Ewigkeit zu leben / begrieffen uns
anfinden. D wie ist's im Sterben so
eine unerschäßliche Ergerligkeit / wann
man von der Freude des Lebens nich-
tes weiß.

Menschen der Welt / wann ihr
euch selbst lieb habt / so lieber die
Bekümmernuß / und zu ewrem erqui-
ckenden Trost / so seyd eingedenck / wie
daß Gott selbst in allergrösten set-

D i e

nen

nen Schmerzen / und damit er / uns
 vollkômmtlichen liebend / viel zu leiden
 und auszustehen / keinen annehmen
 wollen. Das Creuz ist der rechte
 Haupt · Schlüssel des Paradiesses.
 Man muß aus erheischender Noth-
 wendigkeit leiden und sterben / lasset
 uns aber dulden / gleich ob wann wirs
 nicht achteten / und ebenmässig auß
 Begierlichkeiten viel ehe und mehr als
 aus Nothwendigkeit unser Leben be-
 schliessen / umb damit unsere selbst-
 freywillige Marter uns die Stelle der
 Martyrer vorbehalten / und unser
 Todt die ursprüngeche Quelle und
 fester Grund eines ewigen Lebens seyn
 möge.

Ich schliesse mit diesem textē / euch /
 wie dz nemlichen in wirklicher Thät-
 ligkeit jr viel ehe vor dem Leben / als vor
 dem Todte euch fürchten und grauen
 lassen solt / sintemal es viel leichter und
 mit wenigerer Mühe zu leben als zu
 ster-
 2

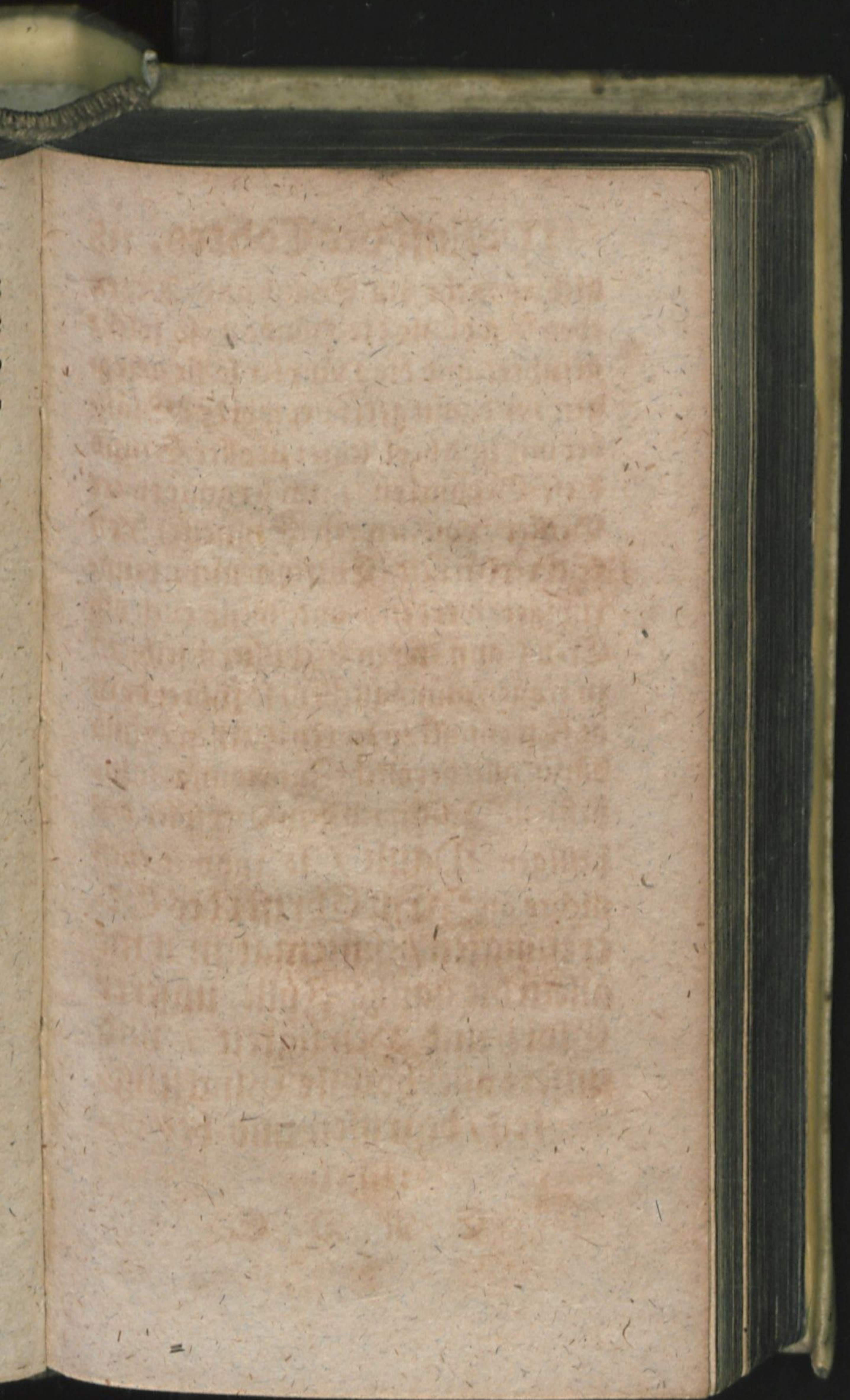
Des Todtes. cap. 4. 317

sterben / wohlmeynendlich ertheilten
Rath. Die Todesängste seynd von
kurzer Wehrung / die Abdrücke aber
des Lebens seynd forwürrig / weil ein
jedwederer Augenblick uns den letz-
ten Seuffzer aus dem Ingerwend reis-
sen kan. Ihr / ihr nähert euch alle
Tage zum Grab / so richtet ewere Ge-
dancken auch zu aller Stund zu ewo-
rem Leichen Begängniß / und gebet
der Welt / ehe und bevor sie euch ge-
segnet / Vrlaub und gute Nacht? Was
begehret und erwünschet ihr von der
selben / da sie doch nichts als Elend
und Jammer euch zu verehren hat?
Seyd ihr denn nicht allbereits gnug-
sam armelig? Was hoffet ihr? Weil
sie ja selbst ein recht lebhaftiges
Bild der Verzweiffelung und Unbe-
ständigkeit. Und was können ihr von
ihr ferner begehren und fordern / weiln
alle Scepter und alle Kronen / welche
das Glück darinnen ausgespendet /
nich-

Wollust des Todes. 318

nichtes mehr als Staub und Aschen
eben so wol als die Hände / so solche
geführt und die Häupter so sie getra-
gen / un̄ damit gekrönet wordē? Gläu-
ber mir und beobachtet zu aller Stund
diese Gedancken / umb damit ewere
Geister von ewren Sinnen / von
Schrecken und Entsetzen nicht beun-
ruhiget werden / und weilt euch diß
Creuz auff ewren Schultern selbst
zu tragen unmöglichen / so führet doch
aufs wenigste in ewren Herzen / umb
daran alle herzlichhe Zuneigung anzu-
hefften. Und nach dem Beyspiel des
heiligen Pauli / so rühmet euch
nichts als Jesu Christi des Ge-
kreuzigten / sintemal in ihm
allein die ganze Fülle unserer
Glory und Herrligkeit / und
unsere allerhöchste Glückselig-
keit / begriffen und be-
ruhet.

E N D E.





Fm 1118^G₂₁

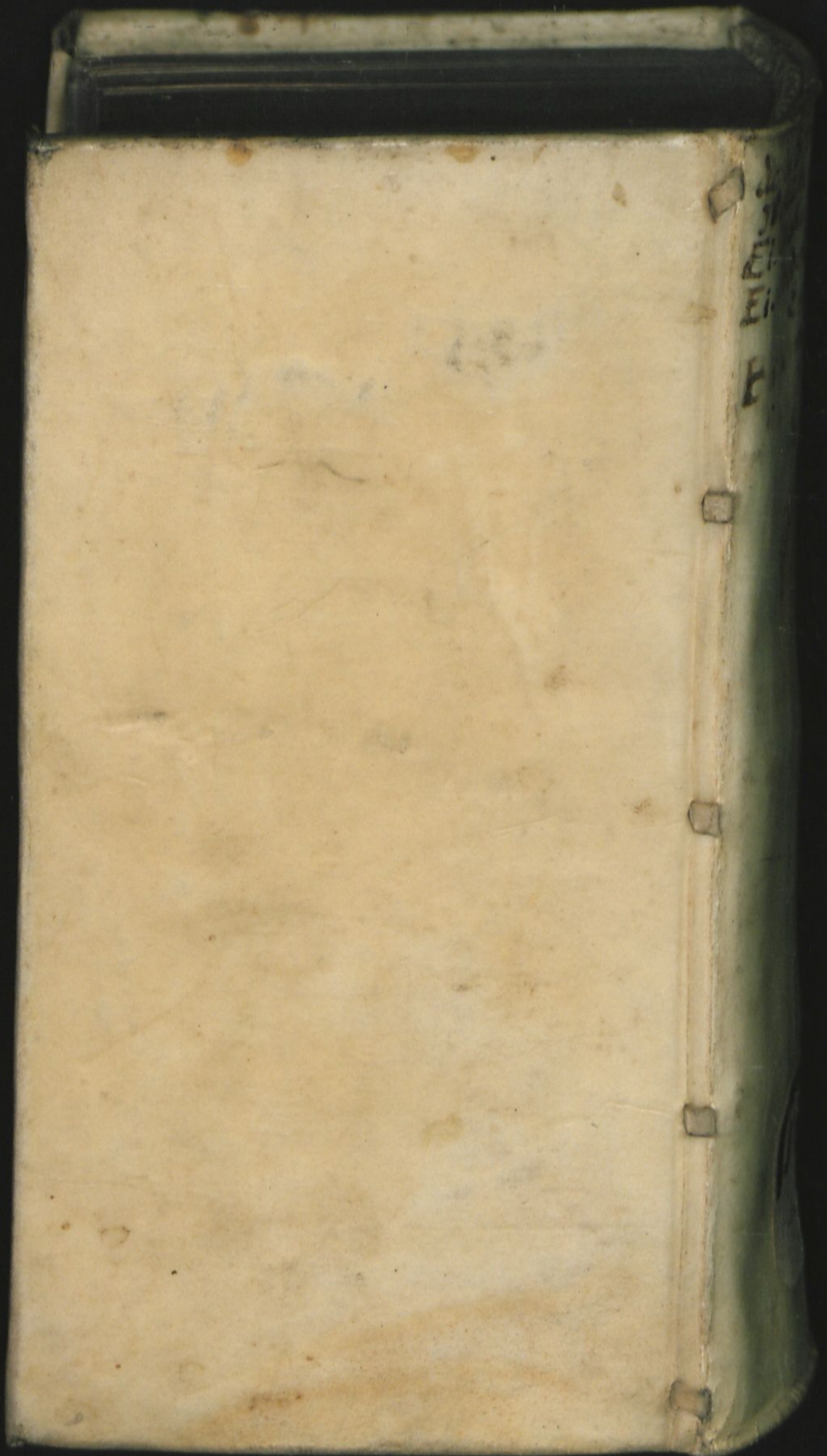
ULB Halle
003 723 50X

3



So.

VD 17



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

